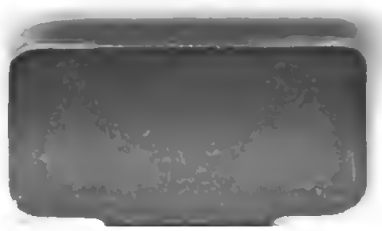
P.o.germ. 2104 c



<36635852810018

<36635852810018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

MUSICUS VEXATUS,

oder

Der wohlgeplagte/

Dominicus doch Kopp.

Nicht verzagte/ sondern ieder-
zeit lustige

MUSICUS INSTRUMENTALIS,

In einer anmuthigen Geschicht vor Augen gestellet

Kloster Schöpflein

von

COTALA,

dem

Kunst-Pfeiffer Gesellen.

Freyberg/
Zu finden bey Johann Christoph Miethen/
Buchhändler. 1690.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das I. Capitel.

Eingang.

ICh kan mir leicht einbilden/ was die Leute gedencken werden/ wenn ſie den Titul dieſes Büchleins zu ſehen bekommen: Ohn allen Zweiffel werden ſie ſprechen: Solte wohl ein Kunſt-Pfeiffer-Geſell ſo geſchickt ſeyn/ ein Buch zu ſchreiben: da doch kaum unter hunderten einer gefunden wird/ der zehen förmliche Wort/ ohne Fehler/ zu Papier bringen kan? Seyn dann noch nicht ungeſchickte und unnütze Bücher gnug in der Welt/daß erſt ein ungelehrter Pfeiffer-Knapp ſeine ungereimte Gedancken auffſchreiben/ und denen Gelehrten ein Gelächter damit erwecken muß? Was iſt es vonnöthen/ das reine Papier mit Drucker-Farbe zu beſchmieren/ um fidibus oder was anders daraus zu machen? Haben dann die Buch-Führer noch nicht Lumpen-Sachen gnug zu Maculatur: und die Krämer Leſch-Papier zu Dütten? Ich kan zwar Niemanden verwehren/ dieſes und noch wohl ein ärgers von meinem Buche zu gedencken: iedoch/ wenn ich werde berichtet ha-

ben/ was mich verurſachet/ meinen Lebens-lauff der Welt bekannt zu machen/ hoffe ich/ man werde ein gnädiger Urtheil/ von mir und meinem Buche/ fällen. Erſtlich zwar geſtehe ich gar gerne/ daß mich dieſelbige Kranckheit/ welche die Gelehrten Pruritum ſcribendi nennen/ überfallen und gleichſam gezwungen/ die Feder in die Hand zu nehmen. Zehenmal hab ich ſie wieder weg geworffen/ wenn ich betrachtete/ daß mich eine ſolche Schwachheit eingenommen/ die ſonſten nur die Gelehrten anfället: Allezeit aber hab ich ſie wieder ergriffen/ um meinen Vorſatz zu vollführen; weil ich mich unmöglich des Schreibens enthalten kunte. Ich erinnere mich/ einmal in einer Geſellſchafft geweſen zu ſeyn/ in welcher zween Kapauen oder Caſtraten/ etliche alte Mœchaberis, ſo ſchon ausgehuhret haben/ und in ihrer Jugend die beſten Brüder nicht geweſen/ und ein paar junge blöde Kerls/ ſo ſich furchten mit einem Frauenzimmer zu reden/ ſich befunden: Dieſe ſchalten auff die Richter/ daß ſie die armen Huhren nicht ſchärffer ſtraffen/ ſondern ſie ſo gnädig davon kommen lieſſen: Sie unterſtunden ſich allerdings/ Geſetze vorzuſchreiben/ wie die Richter die armen Dinger/ ſo es etwan einmal verſehen/ züchtigen und nach der Schärffe mit ihnen verfahren ſolten: da ſie doch billig bedencken

ſollen/

ſollen/ daß ſie zu Beſtraffung der elenden Huhren nicht beruffen: ihr Verſtand viel zu gering/ ſolche weiſe Leute/ ſo die Beſtraffung derſelben vorgeſchrieben/ zu tadeln: und endlich ſie theils untüchtig das Frauenzimmer lieb zu haben; theils mehr in ihrer Jugend geſündiget/als hundert arme geſchwächte Dirnen; theils mehr der Courage, als des Willens dergleichen zu thun/ mangelten. Die jenigen/ ſo die Bücher-Schreiber tadeln/ kommen mir eben alſo für. Etliche haben ſo viel Gehirnes nicht in ihren Köpffen/ daß ſie einen guten Brieff/ viel weniger ein Buch ſchreiben können: etliche haben ſelbſt Bücher geſchrieben: etliche haben die Courage nicht etwas ans Liecht zu geben/ und doch können ſie das Bücher-Schreiben nicht ungetadelt laſſen/ vieleicht daß man ſie für weiſe Leute halten ſolle: Denn wer einen andern tadelt/ muß nothwendig klüger ſeyn/als der/ ſo von ihm getadelt wird/ ſcilicet. Dieſes iſt alſo die erſte Urſache/ ſo mich gleichſam gezwungen/ die Feder anzuſetzen/ und meine ſeltzame Begebenheiten zu beſchreiben. Die andere iſt nicht von geringerer Importanz, und dieſe: Ich habe geſehen/ daß die Bier-Fidler/ unſere Stieff-Brüder unterſchiedliche Tractätgen ans Licht gegeben/ als nemlich den Jean Tambour, den Scheer-Geiger/ den Leyer-Matz und dergleichen:

chen: welches mich dergeſtalt verdroſſen / daß ich unmöglich unterlaſſen können/ ihnen zu weiſen/ daß auch unter denen Kunſt-Pfeiffern Leute wären / die Bücher ſchreiben können; ungeacht etliche Mulicanten-Feinde uns für ungeſchickte und abertwitzige Stockfiſche halten/ (die ſie vieleicht ſelber ſeyn mögen) ſo nichts gelernet hätten / als ein wenig fiedeln / pfeiffen/ freſſen/ ſauffen / Tabac-ſchmauchen / galaniſiren und ſpielen. Die dritte Urſache meines Schreibens iſt/ damit ich nicht müßig wäre. Otium pulvinar ſatanæ: (ich kan auch ein wenig Latein) Müßiggang iſt aller Laſter Anfang. Wer nichts zu thun hat / lernet böſes thun.

Ægiſthus ſi ſcire cupis, cur factus adulter?
In promptu ratio eſt: deſidioſus erat.
Fragſt du/ warum Ægiſth ein Ehebrecher worden?
Er war auch einer aus der Müßiggänger Orden.

Damit ich nun den Müſſiggang vermeiden/ und die jenigen Kunſt-Pfeiffer-Feinde / welche uns faule Kerlen nennen / zu Lügnern machen möchte: hab ich dieſes verhoffendlich nützliches Büchlein zu ſchreiben angefangen; wodurch/ wie ich feſtiglich glaube/ mancher Kunſt-Genoß auch von dem Müßiggang / wenn er daſſelbe möchte zu leſen bekommen/abgezogen wird werden. Die vierdte Urſache meines Schreibens iſt:

iſt: Dieweil ich in meiner Wanderſchafft von einigen Kunſt-Pfeiffers-Feinden über alle Maſſen übel bin tractiret / und vielfältig injuriret worden: als will ich ſolches allen uñ jeden meinen Kunſt-Genoſſen in dieſem Tractätlein klagend vorgebracht haben / dieſelben dienſtlich und um der Kunſt willen bittende / ſie wollen mir alle und jede / nicht ſo wohl meiner Perſon / als der gantzen Kunſt geſchehene uñ angethane Beſchimpffungen helffen rächen: welches nicht beſſer geſchehen kan / als durch ein Chriſtliches und untadelhafftiges Leben / emſigen Fleiß in Erforſchung Muſicaliſcher Wiſſenſchafften / und Vermeidung aller Laſter: wodurch denen Läſterern das Maul geſtopffet / und die Kunſt wieder in Hochachtung gebracht werden kan; keines Weges aber durch einige Privat-Rache; da man ſeine Feinde todt ſchieſſen / todt ſtechen / todt hauen / todt prügeln / ihnen mit Gifft vergeben / ſie rauffen / ſchlagen / kratzen / ſtoſſen / läſtern und ſchelten wil: welches alles unchriſtlich und mehr als Heydniſch iſt / und unſere Kunſt in Verachtung bringet; wiewohl ſich mancher Eiſen-Freſſer viel damit einbildet / und deßwegen denen alten Helden gleich achtet. Die fünffte und letzte Urſache dieſer meiner Schrifft iſt / weil ich gerne mit Lachen die Warheit ſagen will. Von denen Poeten wird geſaget:

Et prodeſſe volunt & delectare Poëtæ:
Der Poet will das nur ſagen/
Was kan nützen und behagen.

Und dieſes ſoll auch mein Endzweck ſeyn. Der günſtige Leſer aber ſehe zu/daß er nicht nur lache/ ſondern auch die in meinem Büchlein gegebene Lehren ſich zu Nutze mache.

Das II. Capitul.

Ehrliche Ankunfft und Auffnehmung in die Lehre des Cotala.

NAchdem ich die Urſachen dieſer Schrifft entdecket/ ſchreite ich zur Sache ſelbſt/ und erzehle meine ehrliche Ankunfft und Auffnehmung in die Lehre. Iſt demnach zu wiſſen/ daß mein Vater ein guter ehrlicher Mann und Meiſter des Rade-macher-Handwercks zu Wurmfeld geweſen: weswegen ich mir nicht wenig einbilde: weil der erſte Churfürſt zu Maintz/ Willigis, eines Rade-machers Sohn geweſen; dahero dann noch auff dieſen Tag die Churfürſten zu Maintz ein Rad in ihren Wappen führen. Gleich in der Stunde/ da meine Mutter mit mir in die Wochen kam/ war mein Vater/ wie mir mein Path öffters erzehlet/ zu Bier geweſen; mochte ſich vielleicht ein

ein wenig bezecht haben/ hatte ſchlimme Händel angefangen / und wohl für hundert Thaler Schläge bekommen: welches / ohn allen Zweifel/eine Vorbedeutung geweſen/ daß es mir/mit der Zeit / auch alſo ergehen würde; welches dann auch redlich eingetroffen / wie der Verfolg meiner Geſchichte mit mehrern beſagen wird. Als ich das ſiebende Jahr erreichet / muſte ich in die Schule gehen/ und lernete darinnen leſen/ ſchreiben/ auch etwas ſingen. Was eine Neſſel werden will / das brennet bey Zeiten. Dieſes traff auch bey mir ein. Denn ich überkam einmal eine kleine Kinder-Geige/ fiedelte darauff ſo viel daher/ daß mein Vater vielmals ungedultig darüber wurde. Du Ertz-Schelm/ ſagte er einsmals zu mir/ laß das Fiedeln bleiben/ oder ich werff dir die Geige in den Ofen. Scheinet es doch faſt/ als wenn / du Schelm / ein liederlicher Vogel / ein Bierfiedler werden wolteſt. Wenn ichs wüſte/ich wolte dir den Hals entzwey ſchlagen. Denn ein Bierfiedler iſt doch aller Bernheiter Bernheiter. Mich verdroß dieſer Filtz aus der maſſen ſehr / und ob ich wohl damals ſchon ein loſes Maul hatte / ſo muſte ich doch ſchweigen/ weil ich forchte Schläge zu kriegen / und meine liebe Geige in den brennenden Ofen zu ſehen. Ich unterließ aber deßwegen das Geigen nicht / drehete mich doch allezeit

aus/und gieng an ſolche Oerter/ daß es der Vater nicht hören kunte. Wenn eine Hochzeit war/ und die Gäſte auff dem Rathhauſe tantzeten/ verfügte ich mich auch daſelbſt hin/ nicht zwar/ wie die vorwitzigen Mägdchens und Jungen/ auch wohl alte Leute zu thun pflegen/ das Tantzen anzuſehen/ und denen Täntzern ein Klempchen anzuhängen/ ſondern vielmehr auff die Thürmer (die Herrn Kunſt-Genoſſen verzeihen mir/ daß ich nach unſerer Lands-Art rede) acht zu geben/ wie ſie auff den Geigen die Finger ſetzten/ und die Täntze auswendig zu lernen. Wenn ich nun einen Tantz auswendig gelernet und geſehen hatte/ wie ſie die Finger gebrauchten: ſo nahm ich hernach/ wenn ich heim kam/ meine Geige/ und übete mich ſo lang/ biß ich denſelben nach-fiedeln kunte. Dieſes trieb ich ſo lange/ biß es mein Vater gewahr wurde. Bube/ ſagte er/ fiedelſt du abermals? Harre/ harre/ ich will dich fiedeln lernen: und damit hätte ich gar gewiß Schläge gekrieget/ und mein liebes Geiglein hätte in den Ofen gemuſt/ wenn nicht meine liebe Mutter ſolches verhindert hätte. Seyd ihr nicht ein alter Narr/ ſagt ſie: Laßt doch den armen Jungen fiedeln: es iſt ja beſſer/ er geige/ als daß er auff der Gaſſen herum lauffet und Muthwillen vorgiebet. Kinder müſſen doch etwas zu thun haben:

und

und iſt freylich beſſer/ der Junge lernet Geigen/ als daß er den Leuten die Fenſter einwirfft; wie neulich unſers Nachbar Hanſen Girge Lindel gethan hat. Hiermit beſänfftigte ſie meinen Vater dergeſtalt/ daß er mir nicht allein das Geigen nicht mehr wehrete/ ſondern auch auff den nechſten Jahr-Marckt eine groſſe Geige/ für fünff Batzen kauffte/ worauff ich mich allererſt rechtſchaffen übete. Und eben deswegen hielte ich mich/ ſo offt es ſich thun lieſſe/ zu dem Thurner: ich halff die Partes und Inſtrumenta hin und wieder tragen/ und bediente ſo wohl die Geſellen/ als den Meiſter ſelbſt (die Herren Kunſt-Genoſſen nehmen es nicht übel auff/ daß ich Meiſter ſpreche: denn damals hieſſe man ſie noch nicht Printzen) nach aller Möglichkeit: ja ich war auch allerdings des Jungen Jung. Der Meiſter lieſſe ſich dieſes ſehr wohl gefallen. Denn wenn er bey einer Gaſterey oder Hochzeit auffwartete/ und ich mich zu ihm fande/ ihn zu bedienen/ gab er mir Eſſen und Trincken ſo viel ich nur wollte: ohn allen Zweifel/ weil er von anderer Leute Gütern ſich leicht liberal erweiſen kunte. Dieſe fleißige Bedienung trieb ich eine ziemliche Zeit/ und hatte ich dadurch ihm das Hertz dermaſſen eingenommen/ daß er mir bißweilen zulieſſe einen Tantz mit zu geigen: welches mich dermaſſen in der groſ-

groſſen Zehe kützelte/ daß ich mir mehr zu ſeyn einbildete/ als des groſſen Tarter-Chams Sohn. Mein Vater war zwar nicht gar zuwohl damit zufrieden: doch ließ er mir ſolches zu aus zweyen Urſachen: einmal/ weil ich ſonſten fleißig ausrichtete/ was er mir befahl/ und die Hochzeiten nicht alle Tage waren/ fürs andere gebrauchte er ſich meiner Muſic ſelbſt/ wenn er ein wenig berauſchet war/ denn der liebe Mann tranck ſehr gerne. Wenn er denn nach Hauſe kam/ ſo mußt ich ihm einen Tantz auffſpielen/ und er tantzte mit der Mutter/ welches nicht uneben ausſahe. Ich war numehr ein Knab von 12. Jahren/ als Herr Fentzel (ſo hieß der Thurner) einmal zu mir ſagte: Cotala, (das iſt mein Nahme) haſt du Luſt ein Thurner zu werden? Ja freylich/ antwortete ich; aber mein Vater will nicht. Ey/ ſagte Herr Fentzel/ du muſt den Vater bitten/ daß er dich läßt einen werden. Wo du bey mir lernen wilſt/ ſo will ich dich halten/ nicht wie einen Jungen/ ſondern als wie mein leibliches Kind.

Fiſtula dulce canit, volucres dum decipit auceps:

Wer Vogel fangen will/ wirfft nicht mit Brügeln darunter. Die Worte waren gut. Mir gefiel das Ding ſehr wohl. Dazumahl vermeinete ich/ die Leute lögen nicht/ ſondern/ was ſie verſprächen/ müſten ſie auch halten. Unusqvis-

qvisqve ex ſuo ingenio judicat alterum. Weil ich auffrichtig war/ ſo dachte ich/ alle Leute wären auch alſo beſchaffen/ und per conſeqvens auch Herr Fentzel. Dannenhero hinterbrachte ich mein Verlangen meinem Vater/ gleich damals/ als ich ihm und der Mutter einen ſchönen neu-gelerneten Tantz auffgeſpielet hatte. In tempore venire omnium primum eſt. Ein Wort zu rechter Zeit/ iſt wie güldene Aepffel in ſilbernen Schalen. Die Antwort meines Vaters war freundlich/ doch verſtändig. Denn er ſagte: Mein lieber Sohn/ ich will mich bedencken/ morgen ſage mir wieder davon. Denn

Vorgethan und nach bedacht
Hat manchen in groß Schaden bracht:
Vorbedacht und nach gethan
Steht einem weiſen Mann wohl an.

Den folgenden Tag hielte ich gar zeitlich um eine gute Reſolution bey Ihm an. Die Antwort fiel gar vernünfftig. Gut wär es geweſen/ wenn ich ſie beſſer erwogen und zu Hertzen genommen hätte. Mein lieber Sohn/ ſagte er/ ich wolte dir zwar gerne deinen Willen laſſen/ allein ich fürchte/ ich fürchte/ es möchte ſo wohl deiner zeitlichen als ewigen Wohlfarth ſchädlich ſeyn. Du biſt noch ein Kind/ und verſteheſt die Sache noch nicht. Drum will ich dir ſagen/

wie

wie es dir gehen wird/ wo du deinem närriſchen Kopffe folgen / und dich in die Lehre zu dem Thurner-Fentzel begeben wirſt. Er verſpricht dir zwar ietzo ſehr viel: aber er gedenckt dir wenig zu halten. Bekoſſt er dich nur in ſeine Klauen/ ſo wirſt du ſehen/ wie es dir gehen wird. Wacker zu thun wird er dir geben: Kinder warten/ Waſſer holen/ Bier und Wein zu tragen / allerley Bernheuteriſche Lumpen-Arbeit verrichten / das wird dein Amt ſeyn. Wenn es aber zum Eſſen ſoll kommen/da wird Schmal-Hanß Küchen-Meiſter ſeyn. Wirſt du das geringſte verſehen / ſo wird er dich brügeln und karbatſchen/ ärger als einen Hund. Vierzehen Jungen ſeyn ihm deswegen ſchon entlauffen: mich deucht/ wofern du zu ihm kommeſt / du werdeſt der funffzehende ſeyn/ und alſo die Mandel voll machen. Fünff Jahr muſt du lernen; iſt warlich keine kurtze Zeit für einen / der übel gehalten wird: und in denſelben wirſt du kaum fünff Wochen zum lernen anwenden dörffen: das übrige alles wirſt du mit ſchmählicher und Bernhäuteriſcher Arbeit zu bringen. Da kanſt du wohl gedencken/ was du für ein ſtattlicher Künſtler wirſt werden. Wenn du die fünff Jahr überſtanden möchteſt haben; woran ich doch ſehr zweifele: ſo wirſt du dir alsdann einbilden / du ſeyſt ein groſſer Monſieur:

Wirſt

Wirſt ſchlingeliren gehen/
Offtmals auch müßig ſtehen/
Den Mägdchens nachlauffen/
Das Geldlein verſauffen/
Mit den Leuten ſchlagn und rauffen/
Bis du wirſt müſſen zum Thor hinaus lauffen.

Wie wird dirs wohl gehen/ wenn du keinen Dienſt kanſt bekommen. Der Dienſte ſeyn wenig/ der Thurner-Geſellen ſehr viel. In van ſi peſca, l' hamo ſe non hà eſca ſpricht der Welſche: Wer heutiges Tages nicht ſtehen/ und denen Patronen die Hände füllen kan; kommt zu keinen Dienſt. Wilt du dir in deinem Geſellen-Stande ein Weib nehmen/ ſo muſt du des Meiſters & cætera ſeyn/ oder muſt alle Augenblick gewärtig ſeyn/ daß er dir Abſchied giebet: und ſo das geſchicht/ magſt du nur immer den Sack anhengen/ und das Brod betteln. Wirſt du ein alter Pfeiffer-Geſell/ ſo biſt du ſo unwerth/ als ein alter Hund. Mich verdreußt ein mehrers zu reden. Doch ſage ich/ und befehl es dir/

Laß den Thurner/ Thurner ſeyn/
Lern dafür das Handwerck mein/
Das bringet dir fürwahr mehr ein.

Haſt du aber nicht Luſt zum Rade-nacher-Handwerck/ ſo lerne/ was du wilt/ nur kein Spielmann werde nicht. Dieſe Predigt/ oder Pro-

phezeyung (ich weiß ſelbſt nicht/ wie ich ſie nennen ſoll) gefiel mir gantz und gar nicht. Luſt hat ich wohl zur Inſtrumental-Muſic: und doch kunte ich mir nicht einbilden/ daß es mein Vater böſe mit mir meinen ſolte; zumal da ihn Jedermann für einen verſtändigen und wohlgereiſeten Mann hielte. Dannenhero gieng ich immer betrübet/ und wuſte nicht/ zu was ich mich entſchlieſſen ſolte. Nachdem aber mein Vater ſich niederlegte/ und den Weg aller Welt gieng: brachte es Herr Fentzel bey meiner Mutter/ als die der Muſic über alle Maſſen wohl bewogen war/ leicht dahin/ daß ſie mich für einen Thurner-Jungen auffdingen ließ. Mein Path Cotalus und mein Vetter Feyerabend wurden Bürge für mich. Sie ermahneten mich fleiſſig/ ich ſolte nicht darvon lauffen: und ſo ich dieſes thun würde/ wolten ſie mich wieder ſuchen/ und ins Zucht-Hauß ſchicken. Ich verſprach/ gut zu thun/ und nicht auszutreten/ wenn auch der Meiſter Stroh auff mir hacken ſolte. Und alſo war ich nunmehr ein Thurner-Jung.

Das III. Capitel.

Harte Arbeit.

WEnn der Vogel-Steller die Vogel gefangen/ ſo tractiret er ſie hernach nach

ſeinem

ſeinem Gefallen: alſo machte es Herr Fentzel auch mit mir. Ich war kaum auffgenommen/ da gieng es mir viel ärger/ als mein ſeeliger Vater mir propheceyet hatte. Bey Tage muſte ich alle Bernhäuteriſche Arbeit verrichten/ und bey Nacht muſte ich wachen/und die Stunden nachſchlagen. Denn es war bey uns die Gewohnheit/ daß der Thurner Jemand mußte halten/ der/ wenn der Seiger ſchlug/ auff der groſſen Glocken/ mit einem Hammer/ ſo an einem Riemen angemacht war/ ſo viel Schläge/ als der Seiger gethan/ nachſchlagen muſte; und dazu war ich gut genug. Mein Lehr-Herr wolte mich zwar überreden/ es wäre für mich eine gar nützliche Sache: Sintemal ich dadurch den Tact gar fein obſerviren lernen könte: denn ſo offt ich einen Schlag auff die Glocken thäte/ ſo offte bedeutete es einen gantzen Tact: und dabey ſolte ich fein gleichmäßig allezeit zehlen; eins/ zwey/ drey/ vier: und je wenn ich eins zehlete/ ſo müßte der Hammer die Glocke anſchlagen: Das Zehlen; eins/ zwey/ drey/ vier/ bedeutete ſo viel Viertel-Schläge: eins/ zwey/ oder drey/ vier/ machte einen halben Tact; zwey/drey/ einen Syncopirten halben Schlag/ und ſo weiter. Allein die Sache mochte ſo nützlich ſeyn/ als ſie wolte: ſo war ſie mir doch beſchwerlich/ wegen des gar zu vielen Wachens;

als einer mir gantz ungewöhnlichen Sache. Alle Nacht mußte ich wachen/ biß morgens frühe um vier Uhr; da ruffte ich den Lehr-Herrn und die Geſellen zum Abblaſen. Wenn wir abgeblaſen/ ſo durffte ich mich erſt niederlegen. Wenn es aber Winter war / mußte ich vorher einheitzen/ damit die Frau / wenn ſie auffſtunde / eine warme Stube fände. Drey Stunden ſolten meine Schlaff-Zeit ſeyn: allein ich war manchmal kaum eingeſchlaffen / wie mich deuchtete/ ſo ruffte die Frau ſchon: Cotala, wilſt du noch nicht auffſtehen/ du fauler Schelm? Wenn ich dañ nicht hören wolte/ ſo kam der Lehr-Herr mit der Karbatſche / und peitſchete mich aus denen Federn heraus. Wenn ich nun auffgeſtanden/ kehrete ich die Stube/ holete Waſſer/ welches ich hernach an einem Seil/ vermittelſt einer Winde/ auff den Thurn winden mußte. Das Holtz hackte ich in gebührliche Länge und Gröſſe / band es hernach zuſammen / hing es an das Seil / und wunde es hernach gleichfalls hinauff. Und dergleichen mußte ich mit allen etwas ſchwerern Sachen thun. Und halte ich gäntzlich dafür / kein Eſel in gantz Teutſchland hat jemals ſo ſchwere Arbeit gethan/ als ich in meinen Lehr-Jahren thun müſſen: wiewohl ein Eſel noch bey Nacht ſeiner Ruhe genoſſe/ die ich aber nicht hatte.

Das

Das IV. Capitel.

Safftige Biſslein.

BEneigter Leſer/ gantz wider meinen Willen muß ich etwas unhöfflich ſeyn in Erzehlung ſolcher Sachen / die etwas grob heraus kommen. Ich habe mir zwar den Kopff weidlich zerbrochen / ob ich ſchöne Worte könte finden / unflätige Sachen anzudeuten: ich geſtehe aber gar gerne/ daß es mir unmöglich geweſen. Werde dannenhero mich erkühnen ſolche Worte zu gebrauchen / die zwar gut deutſch/ doch etwas ſtarck zu ſeyn ſcheinen: weil die Sachen/ ſo ich erzehlen werde/ ſolches nothwendig erfordern. Ich will aber den jenigen/ ſo grauhafft iſt / und dem leichte eckelt/ hiermit gewarnet haben/ daß er dieſes/ und folgende 4. Capitel ungeleſen laſſe. Damit ich aber wieder auf meine Erzehlung gelange/ ſo ſage ich/ daß alle meine Mühe und Beſchwerlichkeit noch zu erdulten geweſen / wenn nur das/ was ich jetzt erzehlen werde/ nicht hätte ſeyn dörffen. Ich war von Natur gantz grauhafftig/ und es eckelte mir für dem geringſten garſtigen Dinge. Dem aber ungeacht/ mußte ich das kleine Kind warten/ und wenn es ſich unrein machte/ demſelben den Hintern putzen. Das erſte mal/ als das Kind/ ſo ich damals auff dem Arm ſtruge/ anfieng zu

fladern/ wurde mir ſo ſpeierlich/ daß ich das Kind auff die Thielen niederlegte/ und zur Thür hinaus rannte. Ich war kaum an die oberſte Treppe kommen/ da mußte ich völlige Salve geben/ und Ulrichen ruffen. Weil aber Herr Fentzel mit der Karbatſche hinter mir her lieffe/ und ich die Treppe gar zu ſehr benetzet hatte: gliette ich/ und fiele vollends hinunter. Herr Fentzel/ aus gar zu groſſen Eyfer mich verfolgend/ und vielleicht auff den gemachten Strom nicht achtung gebende/ gliette gleichfalls/ und fiele mir nach: und da lag Jung und Meiſter beyſammen. Herr Fentzel mochte vielleicht nicht ſo hart gefallen ſeyn/ als ich/ war deswegen eher auff den Beinen/ und karbatſchte mich ſo lange/ biß ich wieder auffſtund: und nachdem er ſeinen Zorn gnug an mir ausgelaſſen/ ſchleppete er mich bey den Haaren wieder hinauff/ und ſagte: Harre/ du leichtfertiger Vogel/ harr/ ich will dir den Eckel vertreiben. Als wir wieder in die Stube kamen/ zwang er mich/ daß ich die beſtuhlgängelte Windeln auswaſchen mußte. Die Karbatſche machte zwar/ daß ich gehorſamte: allein/ da ich die ſchöne geele Kinder-Qvarck-Farbe anſchauete/ und der natürliche Geruch mir in die Naſe ſtiege: fieng ich wieder an zu kotzen/ und mußte das Wenige/ ſo ich noch im Magen hatte/ vollends heraus. Der unbarm-

barmhertzige Mann hätte zwar billig ein Mitleyden mit mir haben ſollen; weil mein Fehler doch in der Natur ſteckte/ und dieſes alles wider meinen Willen geſchahe: allein er erwiſchte die Karbatſche wieder/ und zergerbte mir das Fell dermaſſen greulich/ daß mir endlich vis retentiva entgieng/ und das jenige/ ſo oben nicht hinaus gekunt/ unten in die Hoſen fortgieng; welches einen dermaſſen grauſamen Geſtanck verurſachte/ daß Herr Fentzel/ ſeine Frau mit dem Kinde/ und die Geſellen die Stube qvittiren mußten. Ich wußte nun meinem Leyde keinen Rath: doch ſchauete ich zum Fenſter hinunter/ und wurde gewahr/ daß Herr Fentzel aus dem Thurn weg/und in ein Hauß/da man Bier ſchenckte/ gieng. Darum wagte ichs/ und lieff die Treppen hinunter aus dem Thurn/ durch die Stadt/ zu einen Bach/ vor der Stadt. Daſelbſt zog ich meine Hoſen und Hemd aus/ und wuſch alles ſo ſauber und rein/ als es möglich war: muſte mich aber ſelbſt wundern/ daß mir vor meinem eigenen Unflath nicht ſo ſehr grauete/ als vor dem bischen Kinder-Koth. Nachdem ich mich nun geſäubert/ gieng ich zu meiner Mutter/ erzehlete/ wie es mir ergangen/ und wieſe ihr die Schmielen von der Karbatſche. Dieſe gieng zu meinen Bürgen/ und erzehlete ihnen meinen Jammer und Unglück/ mit vielen

Heulen und Weinen: ſagte; Herr Fentzel hätte ihr gleichwohl verſprochen/ er wolte mich halten/ als wie ſein Kind; allein er hielte mich ärger als einen Hund: und was dergleichen mehr mag ſeyn: wie dann die Weiber ſehr beredt ſeyn; ſonderlich in dergleichen Fällen. Die Bürgen nahmen mich/ führten mich zu Herr Fentzeln/ laſen ihm einen guten Leviten/ und nahmen ſich meiner getreulich an. Herr Fentzel aber kunte ſich dergeſtalt auswickeln/ daß ich armer Jung doch mußte unrecht haben. Doch verſprach er/ wenn ich nur würde thun/ was einem Jungen zukäme/ ſo wollte er mich nicht mehr ſchlagen. Und alſo war die Sache vertragen. Allein meine Noth nahm deswegen noch kein Ende. Herr Fentzel/ ſeine Frau und die Geſellen/ wenn ihnen eine Nothturfft ankam/ nahmen ſich nicht die Mühe vom Thurn herunter zu ſteigen: dannenhero hatten ſie auff dem Stockwerck unter der Stuben einen Kübel/ ſo in einem mit Brettern verſchlagenen Kämmerchen ſtunde: in derſelben thaten ſie ihre Nothturfft. Wenn nun der Kübel voll war/ mußt ich denſelben ausleeren. Den gantzen Kübel vom Thurn zu tragen/ war mir unmöglich. Deswegen informirte mich mein Lehr-Herr/ wie ich es ſolte machen. Er gab mir ein zweyhencklicht Faß und einen Topff.

Cotala,

Cotala, ſagte er/ da nim das Faß/ und ſchöpffe den Koth mit dem Topffe darein/ bis es ſo voll iſt/ daß du es kanſt ertragen/ alsdann trage es hinunter auff den Miſt. Wiewohl ich wenig Luſt darzu hatte; doch mußte ich es thun. Allein/ wenn ich anfieng zu ſchöpffen/ und mir der Geruch in die Naſe gieng/ ſo fieng ich an zu kälbern/ bis nichts mehr in dem Magen war: und da hatte ich abermals die Karbatſche auff dem Rücken.

Das V. Capitel.

Der ſtinckende Tabac vertreibet den Geſtanck.

NAchdem er aber ſahe/ daß die Karbatſche nicht mächtig gnug war/ den Grau und Eckel zu vertreiben/ ſagte er: Du Schelm/ lerne Tabac trincken/ und wenn du ſchöpffeſt/ ſo nimm eine Pfeiffe ins Maul: ſo wird dir der Geſtanck keinen Grau mehr machen. Herr/ antwortete ich/ laßt mir Zeit darzu: ich will gern alles lernen/ auch alles gern thun/ wenn ich nur kan. Ich weiß nicht/ ob ihn meine Gutwilligkeit/ oder ſonſt eine Urſach bewogen/ mich dieſer rackeriſchen Arbeit das erſte mal zu überheben. Gewiß iſt es/ daß er ein altes Weib dingete/ die den Kübel/ für dieſes

mal/ ausleerete. Ich muſte aber gleichwohl darauff bedacht ſeyn/ wie ich den allzu groſſen Grau und Eckel vertreiben möchte. Darum kauffte ich mir Tabac und eine Pfeiffe/ und wolte die Kunſt Tabac zu ſchmauchen geſchwinde lernen. Allein es gieng mir faſt ärger/ als mit dem erſten Windel-waſchen. Denn ich hatte kaum eine Pfeiffe ausgeſchmauchet: da gieng alles mit mir um: darauff fieng ich an zu ſpeien/ und die Hoſen voll zu machen: lag auch/ ich weiß ſelber nicht wie lange/ gantz ſinnloß: man kan leicht gedencken/ daß ich damals in keinen Roſen-Garten gelegen. Als ich wieder zu mir ſelber kam/ und gewahr wurde/ was ich gemacht: nahm ich meine Zuflucht wieder zu dem Bache/ wuſche mich daſelbſt/ und kam naß wieder zu Hauſe. Das ärgſte war/ daß ich mich noch dazu ausſpotten/ und einen Hoſen-Scheiſſer heiſſen laſſen muſte. Einer von denen Geſellen war noch ein wenig barmhertzig: Cotala, ſagte er/ wenn du wilt lernen Tabac trincken/ ſo muſt du nicht viel auff einmal ſchmauchen. Gib nur achtung/ wenn es dir anfängt in der Stirne zu grübeln/ ſo hör auff/ leg dich nieder/ biß dir wieder beſſer wird: alsdann verſuch es wieder/ biß du es wirſt recht können. Ich folgete dieſer Lehre/ und bin dadurch zu einer ſolchen Perfection in dem Tabac-Schmauchen kommen/ daß ich

mir

mir wohl dreißig Pfeiffen nach einander auszuſchmauchen getrauete. Nachdem ich nun Tabac ſchmauchen kunte / muſte ich halt den Kübel auszuräumen mich unterfangen. Und muß ich geſtehen / daß doch der liebe Tabac eine ſonderliche Krafft in ſich hat / den greulichen Geſtanck zu verhüten / oder zum wenigſten erträglich zu machen. Sintemal / wenn ich eine Pfeiffe anſteckte / und den Kübel ausſchöpffete / mich kein ſo groſſer Grau ankam / als vor dieſem. Und alſo machte ich es auch / wenn ich die Windel / oder meines Lehr-Herrn Hoſen auswuſche. Hab ich es alſo dem lieben Tabac zu dancken / daß ich ohne groſſen Eckel garſtige Arbeit verrichten kunte.

Das VI. Capitel.

Noth bricht Eyſen.

WEil ich von weicher Speiſe zu reden angefangen / will ich weiter fortfahren / um die allzu gähe Veränderung / welche unannehmlich iſt / wie die Componiſten ſprechen / zu verhüten. Mein Meiſter hatte die garſtige Gewohnheit / daß / wenn er ſich beſoffen / er die Hoſen voll machte: und alsdann muſt ich ſie ordinar auswaſchen. Einmal gieng er auff den Kübel / und da fieng er jämmerlich an zu ſchreyen: Cotala, Cotala, geſchwinde / ge-

geſchwinde/ geſchwinde. Ich lieff balde herzu/ und fragte/ was er wolte? Geſchwinde/ ſagte er/ gieb mir dein Meſſer. Herr/ſprach ich/ ich hab es nicht bey mir/ ſondern oben in der Stube. Geſchwinde/ ſagte er/ lauff/ und hole es: geſchwinde/ geſchwinde/ geſchwinde. Ich lieff ſo geſchwinde die Treppe hinauff/ als ich kunte/ holete das Meſſer. Als ich aber wieder hinunter kam/ ſagte er: Ja nun iſt es ſchon geſchehen. Herr/ fragte ich/ was iſt dann geſchehen? Du leichtfertiger Vogel/ antwortete er/ in die Hoſen hab ich gethan. Wenn du Schelm/ das Meſſer bey dir hätteſt gehabt/ ſo hätte ich den Seneckel entzwey geſchnitten: ſo wär mir dieſes nicht wiederfahren. Herr/ ſprach ich/ ſeyd zu frieden: ich will ſie ſchon wieder auswaſchen. Er war aber mit meiner Gutwilligkeit nicht zu frieden/ ſondern gab mir wohl ein paar Dutzt Ohrfeigen. Dem ungeacht/ muſte ich doch die Hoſen auswaſchen: und er gab mir den ſtrengen Befehl/ ich ſolte ſie bald wieder treuge machen: weil er noch gegen Abend ausgehen wolte. Nachdem er ſich ins Bette geleget hatte/ wuſch ich die Hoſen aus/ und weil die Sonne ſehr ſchön ſcheincte/ ſteckte ich dieſelben/ nachdem ich ſie umgekehret/ auff einer Stange zum Thurn hinaus/damit ſie deſto eher treuge ſolten werden. Zu meinem Unglücke/ war die geele Farbe nicht rein ausgegangen/

gen/ und etliche von meines Herrn guten Brüdern/ hatten ſolches wahr genommen: kamen derowegen auff den Thurn / weckten meinen Lehr-Herrn auff / und verierten ihn mit dem Wappen im Hoſen / ſo auff einer Stange zum Thurn hinaus geſteckt wären. Meinen Herrn verdroß der Schimpff/ ſprang im Hembde aus dem Bette/ und zerkarbatſchte mich jämmerlich: legte die Sache aus / als wenn ich es aus Boßheit gethan hätte/ welches doch aus pur-lauterer Einfalt geſchehen war. Uber dieſes bekam ich/ durch dieſe Gelegenheit / einen neuen Spitz-Nahmen / daß mich faſt Jederman den Hoſen-Waſcher hieſſe: welches aber meinen Herrn vielmehr / als mich ſelbſt verdroſſe: weil er ſich einbildete/ er würde dadurch mehr beſchimpffet/ als ich. Daher er dann/ wenn er mich alſo nennen hörete/ offtmals Händel anfieng / manchen Beſchimpffer weidlich abſchmierete: doch auch bißweilen / wenn ein Stärckerer über ihn kam/ ſelbſten ſtattliche Schläge kriegte: welches ich ihme dann hertzlich gönnete.

Das VII. Capitel.

Hierliche Mahlerey.

DOch behielte ich dieſen Nahmen nicht gar zu lange / ſondern bekam einen neuen; in dem man mich den Thurn-Mahler

ler nannte: und zwar aus folgender Urſache. Wiewohl ich zwar vermittelſt des Tabac-Schmauchens den Kübel ausleeren/ und den Unflath auff den Miſt tragen kunte: ſo kam mir doch dieſe Arbeit etwas beſchwerlich und verdrießlich vor. Dannenhero ſpinteſirte ich Tag und Nacht/ wie ich dieſe Sache mit weniger Ungelegenheit verrichten könte. Meines Erachtens hatte ich die Sache wohl überleget/ und gar künſtlich ausgedacht. Grieff derowegen zum Wercke/ und brachte den Kübel mit groſſer Mühe zum Thurn-Loche/ willens ſelbigen an das Seil anzufaſſen/ und auff einmal hinunter zu laſſen. Ich machte/ meiner Meinung nach alles ſehr wohl und feſte: doch gerieth es übel. Denn als ich anfieng zu winden/ brachte ich zwar den Kübel aus dem Loche: weil er aber den Schwung bekam/ und ziemlich weit von dem Thurn abfuhr; ſchlug er wieder zu rücke an die Thurn-Mauer/ und/ weil er zimlich alt mochte ſeyn/ und keine groſſe Gewalt ausſtehen kunte/ gieng er in Stücken: wodurch der Thurn von oben bis unten angeſtrichen und bemahlet wurde. Was nicht an dem Thurn hengen bliebe/ fiel mit groſſer Ungeſtüme auff die Erde: und weil gleich der Burgermeiſter nicht weit davon vorbey gienge/ wurde ſein Kleid von dem lieblichen Balſam zimlich beſprützet; ja man wolte

wohl

wohl gar ſagen/es wäre ihm ein zimlicher Klumpe auff die Naſe geſprungen; welches ich aber nicht glauben kan. Da war nun Feuer in allen Gaſſen. Der Bürgermeiſter ſchmählete über alle Maſſen: fragte nach dem Urheber dieſer Garſtig-Backerey/ und wollte denſelben kurtz rund abgeſtraffet wiſſen. Man kan leicht gedencken/ in was für groſſen Aengſten ich mich dazumal befunden. Ich verſteckete mich zwar/ ſo gut ich kunte: allein ich wurde doch gefunden/ und/ nachdem mich mein Lehr-Herr weidlich mit der Karbatſche abgepeitſchet hatte/mußte ich noch darzu in das Gefängniß kriechen. Die Herren Juriſten mögen urtheilen/ ob ich mit Recht ſo ſcharff/ und zwar doppelt geſtraffet worden ſey? Sonſten deucht mich/ ich habe gehöret/ man ſolle 1. keinen Proceſs ab Executione anfangen/ ſondern die Perſonen vor verhören/ ehe man ſie ſtraffet; welches bey mir nicht geſchehen: 2. daß man aus der Intention desjenigen/ ſo geſündiget/ urtheilen ſolle: nun iſt meine Intention keines weges geweſen/ den Thurn zu mahlen; viel weniger den Bürgermeiſter zu beſprützen: deucht mich alſo/ die Herren haben ſich in Beſtraffung meiner etwas übereilet: 3. ſaget man/ man ſoll ein Kind nicht mit zweyen Ruthen peitſchen: allein bey mir wurde dieſes nicht in acht genommen: ſintemal ich bey-

des

des mit grauſamen Karbatſchen-Schlägen/ als auch mit Gefängniß geſtraffet wurde. Wehe dem/der einen ungewiſſenhafften und Affecten-vollen Richter beleidiget/ wenn es auch gleich wider ſeinen Willen geſchicht. Ich will aber hiermit keines Weges ſagen/ daß mir unrecht geſchehen ſey. Denn ich verſtehe die Rechte nicht. Doch habe ich hiermit meine Dubia wollen anführen. Die Herren Juriſten aber mögen dieſe Sache nach ihrer Gelehrſamkeit decidiren: worbey ich gerne beruhen will: zumal weil ſo wohl die Schläge als Gefängniß ſchon überſtanden ſeyn. Acht Tage muſt ich in dem Gefängniß ſitzẽ: doch hielte ich dieſe Gefangenſchafft mehr für eine Wohlthat/ als für eine Straffe. Denn darinnen kunt ich rechtſchaffen ausſchlaffen/ und war aller Schläge befreyet/ deren ich ſonſt alle Tage einen Uberfluß bekommen. Meine liebe Mutter lieſſe mich auch nicht Hunger und Durſt leyden/ ſondern brachte mir Eſſen und Trincken nach Nothturfft. Sie wollte für mich bitten/ daß ich der Gefängniß möchte befreyet werden: allein ich bate ſie/ ſie möchte es nur bleiben laſſen. Denn ich wollte viel lieber in dem Gefängniſſe ſtecken/ als bey meinem tyranniſchen Meiſter ſeyn. Sie that nach meinem Willen; und obwohl Herr Fentzel ſelbſt ſie angeredet/ und begehret/ ſie ſollte mich doch loß bitten:

bitten; ſo kunte er ſie doch nicht darzu bereden/ ſondern ſie ſagte: Wer mich hätte laſſen einſtecken/ der möchte mich auch wieder loß laſſen. Als nun Herr Fentzel ſahe/ daß ſich meine Mutter meiner durchaus nicht wollte annehmen/ und er meiner nicht wohl entperen kunte; angeſehen er/ Zeit meiner währender Gefängniß einen Nacht-Wächter ums Geld dingen/ und die Frau das Kinder-Warten/ und Windel-Waſchen ſelbſt über ſich nehmen muſte: ſo brachte er es bey dem Burgermeiſter ſo weit/ daß ich der Hafft wieder entlediget wurde; wodurch mir aber wenig Freude verurſacht wurde. Denn/ohne daß ich meine ſtrenge Dienſtbarkeit wieder antreten muſte/ ſo wurde ich auch von denen böſen Leuten über alle Maſſen arg verieret/ und/ zum Spott/ der Thurn-Mahler; der Thurn aber ſelbſt der gemahlte Thurn genennet. Uber dieſes mußte meine arme Mutter einen neuen Scheiß-Kübel bezahlen. Ich halte/ wenn ein Ehrenveſter und Wohlweiſer Rath Geld-Mittel bey meiner Mutter gewußt/ ſie wär auch meine Thurn-Mahlerey wieder ausſtreichen zu laſſen/ angehalten worden. Weil aber da nichts zu hoffen war/ ſo geſchahe es auff gemeiner Stadt Unkoſten. Es war halt eben ſo viel/ daß mein Vater bey ſeinem Leben nicht viel geſparet:

denn man hätte es doch meiner Mutter nicht gelaſſen.

Das VIII. Capitel.

Karbatſchen- Ruthen- und Läuſe-Plage.

ICh hatte mich in dem Gefängniß zum Ausſchlaffen ſo fein wieder gewehnet/ daß mir das Nacht-Wachen hernach ſehr ſauer ankam. Wenn ich noch ſo ſcharff zu wachen gedachte/ ſo fielen mir die Augen unvorſehens zu: und ſodann verhörete ich den Seiger/ und das Nachſchlagen/ auff der groſſen Glocke/ blieb unterwegen. Etliche Nächte paſſirte es mir: entweder/ weil es Niemand in acht genommen/ oder weil mich Niemand bey meinem Herrn hat angeben wollen: maſſen es allzubekannt/ daß er mich ohne das ſehr übel hielte. Zwar mein Lehr-Herr hätte es wohl langſam ſollen gewahr werden: weil er ſich gemeiniglich mit einem Rauſche zu Bette legte/ und alſo fein ſanfft ſchlieffe: allein der Burgermeiſter/ dem ich die Kleider beſpritzet hatte/ wurde es endlich inne; ließ meinen Herrn zu ſich fordern/ gab ihm eine gute Kappe/ daß er nicht beſſer acht hätte auff das Nachſchlagen/ und drohete ihm/ er wollte ihn vom Dienſt bringen/ u. ſ. w. Dieſes

brachte

brachte ihn dergeſtallt in den Harniſch / daß er gantz unſinnig den Thurn hinauff lieffe / und ſich nicht ſo viel Zeit nahme die Karbatſche zu ſuchen / ſondern prügelte mich mit ſeinem Stabe dergeſtallt in der Stube herum / daß ich davon braun und blau wurde: er ſchlug mir auch etliche Löcher in den Kopf: und ich halte davor / er hätte noch nicht ſo bald auffgehöret / wenn nicht der Stab in Stücken gegangen wäre. Und dieſes geſchahe ohn alle Verhör. Nachdem er die Execution verrichtet / ſagte er mir erſt weswegen: machte es alſo wie die Kriechenheimer / welche den jenigen / welcher eines Diebſtals halber angeklaget wird / erſtlich hengen / hernach aber inqviriren / ob er geſtohlen habe / oder nicht. So bald ich aber / nach empfangener Baſtonade mich ausdrehen kunte / lieff ich zu meiner Mutter / wieſe ihr nicht allein die Löcher in dem Kopfe / ſondern auch den blauen Rücken. Sie führete mich zu meinen Bürgen / und dieſe giengen mit mir auff das Rath-Hauß; weil das Raths-Collegium gleich ſaſſe; verklagten daſelbſt meinen Meiſter / und wolten ihrer Bürgſchafft loß ſeyn. Mein Meiſter wurde gefodert / und bekam einen guten Ausputzer. Es wurde ihm anbefohlen / er ſollte mich hinführo tractiren als einen Chriſten-Menſchen / und nicht als einen Hund. Als er ſich aber entſchuldigte / daß

ihn der Zorn überlauffen/ weil ich die Stunden verſchlaffen: hielten ihm meine Bürgen dagegen vor/ wie es wohl möglich/ daß ein ſo junger Knab alle Nacht wachen könte? Der vorige Thurner hätte es alſo gehalten/ daß ſeine Jungen/ eine Nacht um die andere hätten wachen müſſen. Alle Nacht aber wachen/ wäre zu viel für einen erwachſenen Menſchen/ will geſchweigen/ für einen noch ſo zarten Jungen/ u. ſ. w. Dieſes effectuirte gleichwohl ſo viel/ daß mein Meiſter mit Hand und Mund angeloben muſte/ erſtlich/ daß er mich nicht mehr ſo barbariſch tractiren; fürs andere/ daß ich je eine Nacht ruhen/ und dann die andere wachen; fürs dritte/ daß er mich verbinden/ und wieder heilen laſſen ſollte. Meine Bürgen ſagten: Wo er dieſes halten würde/ wollten ſie zwar noch ferner für mich Bürge ſeyn/ daß ich nicht entlauffen ſollte: würde er aber deme nicht nachkommen/ ſo wollten ſie einmal für alle mal der Bürgſchafft loß/ und nicht ſchuldig ſeyn/ mich wieder zu ſchaffen/ wenn ich entlauffen würde. Dieſes wurde protocolliret/ich aber zum Balbier geführet/ welcher mich verband/ und meine Wunden zimlich gefährlich machte; auch befahl/ man ſollte mich in Ruhe laſſen; ſonſten wollte er entſchuldiget ſeyn/ wenn die Cur nicht glücklich ablieffe. Dieſes machte/ daß ich in die drey

Wochen

Wochen bey meiner Mutter bleiben dorffte. Nachdem ich wieder geheilet/ mußte ich wieder in meine Sclaverey. Ich dorffte zwar nur über die andere Nacht wachen: allein wenn ich ruhen ſollte/ ſo mußte ich meinem Lehr-Herrn auffwarten/ der offtmals um ein/ auch wohl zwey Uhr/ in der Nacht erſt nach Hauſe kam. Um vier Uhr mußte ich helffen abblaſen/hernach einheitzen und andere Arbeit thun; daß ich alſo wenig Beſſerung gefunden. Wenn ich dann/ die folgende Nacht/ wieder wachen ſollte/ ſo geſchahe es gar leicht/ daß ich den Seiger wieder verſchlieff. Allein mein Herr prügelte mich nicht mehr/ ſondern/ wenn ich etwas verſehen/ wartete er bis ich ausgezogen in dem Bette lage: alsdann nahm er eine groſſe Henger-Ruthe/ zog mir das Bett vom Leibe/ und peitſchte mich bis auffs Blut. Wenn ich daran gedencke/ ſo bin ich/ bis auff dieſen Tag/ dem Nachſchlagen noch gram: ſonderlich auch deswegen/ weil ich noch darzu ausgehöhnet wurde. Denn weil dieſes durch die Geſellen unter die Leute kam/ nannten mich die böſen Buben nur den Bett-Schillinger: weil ich meine Schillinge alle in dem Bette bekam. Alſo muß man doch allezeit den Spott zum Schaden haben. Dieſe Schmach that mir ſehr wehe. Daher/ wenn ich wuſte/ daß ich etwas verſehen hatte/ ſo zog ich

mich nicht mehr aus / ſondern legte mich / mit allen Kleidern / die Schuhe allein ausgenommen / zu Bette: und auff ſolche Weiſe wurde mein Meiſter etliche mal betrogen / in dem er mir mit der Ruthe wenig anhaben kunte: weswegen er dann die Karbatſche wieder zur Hand nahm/ und mich weidlich zergerbete. Weil ich aber immer in den Kleidern lag/ und dieſelben/ weder Tag noch Nacht / vom Leibe brachte; bekam ich endlich einen Hauffen Müllerflöhe/ welche mich dergeſtallt plägten/ daß dagegen weder Ruthe noch Karbatſche zu achten waren. Es gieng mir allerdings nach jener Tage-Weiſe/ ſo ich von einem Büttner-Geſellen gelernet/ und alſo lautet:

1.

Jetzund will ich von Hertzen ſingen ein Tage-Weiß:
Auff meiner lincken Achſel / da gehen tauſend Läuß/
Und auff der Rechten noch viel mehr:
Dahinten auff dem Buckel da ſieht das gantze Heer.

2.

Sie beiſſen wie der Teufel / und bleiben gar nicht ſtehn:
Es iſt durchaus kein Zweifel / ſie haben ſcharffe Zähn/

Und

Und theilen ſich in Schwaderon:
Ich fühl ſie in dem Buſen auch anmarſchieren ſchon.

3.
Sie treten mich abſcheulich/ marſchieren langſam fein:
Ich halt/ daß ſie am Fuſſen mit Huff beſchlagen ſeyn/
So grauſam ſchiert mich dieß Geſind/
Die ſo mit groſſen Hauffen / und faſt unzehlich ſind.

4.
Sie machen ſchon Qvartiere / und theilen ſich in Rott/
Wenn ich ſie nicht verliehre/ ſo freſſen ſie mich todt.
Tyrànniſch iſt ihr General,
Er poſtet hin und wieder / mit einer ſtarcken Zahl.

5.
Da ich anfieng zu ſchlachten/ die Nägel wurden roth/
Sprach eine Lauß zur andern: wie bitter iſt der Tod!
O daß er nicht herkommen wär/
So wär unmoleſtiret geblieben unſer Heer.

6.

Dem Attila ich gleichte/ ich brachte alles um:
Kein Gnade ich erzeigte: die Nägel wurden krum/
Und gienge immer knick/ knack/ knack/
Biß ſie zuletzt abzogen zugleich mit Sack und Pack.

7.

Der Still-Stand war beſchloſſen/ ich wuſch die Hände rein/
Weil ich viel Blut vergoſſen/ begunt ich müd zu ſeyn.
Doch zeigt ich mich noch eins ſo friſch:
Weil nicht mehr ſo viel tauſend giengen bey mir zu Tiſch.

In dem ich aber dieſe Thierchen dergeſtallt ausſtreuete/ daß auch die Geſellen/ und der Meiſter ſelbſt Samen davon bekamen: ſo wurde mir endlich vergönnet/ mich etliche Tage zu meiner Mutter zu begeben/ welche meine Kleider in einen Backofen ſchube/ und dieſe Placker aus rachgierigen Gemüthe alle lebendig briete. Wodurch ich gleichſam neu gebohren wurde. Denn es kan kein Menſch glauben/ was das für eine Plage ſey/ wo er ſie nicht ſelbſt ausgeſtanden hat.

Das IX. Capitel.

Sicherheit bringt Ungemach.

NAchdem ich nun der Läuſe-Plage wieder befreyet war / forchte ich mich / dergleichen Thierchen / die mich ſo grauſam getrillet / wiederumb auszuhecken ; legte mich dannenhero nicht mehr in den Kleidern / ſondern gantz nackend zu Bette. Allein es bekame mir über alle Maſſen übel. Ich hatte meinem Lehr-Herrn einmal in einem Schanck-Hauſe biß nach zwölff Uhren in der Nacht auffgewartet; weil das Nachſchlagen und Wachen nicht an mir war. Als ich ihme heim und auff den Thurn leuchtete / gieng ihm die Hinter-Büchſe loß / welche ſeine Hoſen inwendig durch und durch vergüldete. Cotala, ſagte er / waſche mir die Hoſen aus / und henge ſie hinter den Ofen. Ich ſagte zwar ja: aber ich weiß ſelbſt nicht / wie ich dieſe ſo nothwendige Sache vergeſſen. Die eigentliche Urſache war wohl dieſe: weil ich mich ſelbſten zimlich beſoffen / und die vorhergehende Nacht gewachet; ſo war mir der Kopff ſo dämiſch / daß ich die vergüldete Hoſen in ihrem Sode liegen ließ / und ohne Sorge zu Bette gieng / und zu Folge meiner neuen Gewohnheit mich ſplitter-nackend legte. Ich ſchlieffe zwar ſanfft / und daher etwas

lange: weil wir damals ein Trauren hatten/und nicht abblaſen dorfften: wurde aber unſanffte auffgewecket. Denn mein Herr ſtunde früher auf/ als ich: hatte ſich die Frau ein weiſſes Hembde geben laſſen; und weil er vermeinete/ die Hoſen wären rein: fuhr er mit denſelben ohne Sorgen hinein/ und beſudelte ſich und das Hembde ſo ſehr/ als er die vorige Nacht gethan hatte. Dieſes verdroß ihn ſo ſehr/ daß er ſich nicht Zeit nahm/ die beſchmierte Hoſen wieder auszuziehen/ ſondern erwiſchte die Karbatſche/ kam zu mir/ als ich am ſüſſeſten ſchlieffe/ zog mir das Decke-Bett weg/ und zerpeitſchte mich jämmerlich. Es iſt nicht auszuſprechen/ wie wehe mir dieſe grauſame Karbatſchen-Schläge auff dem bloſſen und nackenden Leibe/ gethan; ſo gar/ daß ich noch erzittere/ wenn ich nur daran gedencke. Mein jämmerliches Geſchrey brachte ſo wohl die Frau/als die beyden Geſellen/zu uns: weil ſie glaubten/ er würde mich gar umbbringen. Dieſe erlöſeten mich endlich von dem zornigen und ergrimmeten Manne. Wenn damals Werber in der Stadt geweſen wären/ſo hätte ich mich gleich für einen Trommel-Schläger unterhalten laſſen. Allein weil das nicht war/ ſo mußte ich mich gedulten. Ich hatte aber gleichwohl allerley Anſchläge durchzugehen/ und aus der Lehre zu entlauffen: welches doch endlich nach-

nachbliebe durch eine für mich glückliche Begebenheit/ die ich hernach erzehlen werde.

Das X. Capitel.

Wunderliche Nahrung.

MAn ſolte zwar wohl dencken / daß/ weil ich ſo viel Schläge von meinem Herrn bekommen / ich auch an Eſſen und Trincken keinen Mangel würde gehabt haben. Aber weit gefehlet. Butter hat man in meinem Lande gar nicht. Ein ſchmal Schnittchen Brod war mein Früh-Stück: wolt ich es nicht treuge eſſen/ ſo mocht ich Saltz darauf ſtreuen: und ſo dann aß ich daſſelbe auf drey Biſſen auf. Wenn die Mittags-Mahlzeit heran kam / und wir vor dem Eſſen gebetet hatten / alsdann mußte ich Bier holen. Wenn ich nun wieder kam/ ſo war die Mahlzeit vorbey / und ich dorffte wieder ein Stücklein Brod abſchneiden: und wurde noch dazu geſcholten/ daß ich ſo langſam geweſen/ und das Fleiſch verſäumet hatte. Ha ha/ ſagte mein Lehr-Herr offtmals: So muß man die faulen Jungen hurtig machen. An das Veſper-Brod dorffte ich nicht gedencken/ und die Abend-Mahlzeit war ſo ſchlimm/ als das Mittag-Mahl. Zu trincken hatt ich genug: aber es war von dem ſtärckeſten Getränckе/ das Mühl-Räder treibet.

Bey

Bey dieſen Tractamenten dorffte ich mich nicht beſorgen / daß ich zu fett und ungeſchickt werden möchte: doch gefielen ſie mir gar übel. Ich habe vielmals gehöret / daß die Noth eine Erfinderin der Künſte ſey / und daß der Hunger kluge Leute mache. Das traff bey mir redlich ein. Denn ich ſpinteſirte Tag und Nacht / wie ich den grauſamen Hunger vertreiben möchte. Das erſte Kunſt-Stück / ſo ich practicirte / war dieſes: Mir begegnete ein kleiner Knab / ſo in die Schule gehen wolte. Dieſer hatte wider den gemeinen Gebrauch meiner Landes-Leute eine ſehr ſchöne und fette Butter-Schnitt: denn ſeine Mutter war eine Meißnerin: Zu dem geſellete ich mich; ſagte zu ihm: Hänſel / ich kan eine ſchöne Kunſt. Was / ſagte der Knab / kanſt du für eine Kunſt? Ich kan mich unſichtbar machen / antwortete ich: Lege deine Bücher weg / halte mit beyden Händen deine Augen zu. Wenn ich dann ſprechen werde: Occus boccus, incus per fincus: ſo thue die Hände von den Augen weg; ſo wirſt du ſehen / daß ich unſichtbar ſey. Der Knabe folgte meiner Lehre / hielte die Augen mit beyden Händen zu: Darauf ergrieff ich die Butter-Schnitt / lieff durch das nechſte Hauß / zur Hinterthür wieder hinaus in den Thurn / machte mich alſo unſichtbar / und verzehrete die Butter-

Schnitt

Schnitt mit groſſen Appetit. Des Knaben Mutter verklagte mich zwar bey meinem Herrn: allein weil ihm dieſer Poſſen nichts geſchadet: ſo lachte er nur darüber. Dadurch wurd ich ſo kühn/ daß ich denen Beckern die Semmeln vor den Fenſtern wegſtahle: ja ich ſchliche denen Leuten in die Küchen/ und mauſete das Fleiſch aus denen Oefen heraus. Im Herbſt ſtieg ich in die Gärten/ holete Aepffel/ Birn/ Pflaumen/ und was ich kriegen kunte. Dergleichen that ich aber nur/ wenn keine Hochzeiten waren.

Das XI. Capitel.

Hochzeit-Freude.

WEnn wir aber auf einer Hochzeit aufwarteten/ ſo hatte ich ein Seiden Leben. Denn da ſatzte es wacker zu eſſen und trincken. Was ich nicht eſſen kunte/ das ſteckte ich ein. Zu dem Ende nahm ich einen weiſſen Strumpff zu mir: darein ſackte ich/ was ich kriegen kunte: Geſottens/ Gebratens/ Gebackens/ auch ſchwartz- und geeles Fleiſch. Damit ich aber den Strumpff deſto beſſer fortbringen kunte: hatte ich einen Hacken inwendig an die Hoſen angenehet/ daran hieng ich denſelben/ und kunt ihn alſo unvermerckt hintragen/ wohin ich wolte. Doch gieng es mir einmal ſehr liederlich.

Da-

Damals trug man noch die weiten Hoſen/ und der Strumpff/ den ich gar fein angefüllet hatte/ hieng mir zwiſchen den Beinen. Ich ſaß in voller Andacht/ und ſtriche meine Bratſche: da kam ein ſchelmiſcher ſtarcker Hund/ wurde meines Strumpffes gewahr/ faßte denſelben mit ſeinen Zähnen/ und zog mich mit ſamt der Bratſche unter den Tiſch. Wir machten damals eine Sonata, in welcher eine Fuga war: und gleich/ da mich der Hund unter den Tiſch zog/ hätte ich mich alleine hören laſſen ſollen: allein es wurde eine groſſe Stille. Doch erſetzten die Hunde bald den Abgang meiner Stimme: Denn ein ander groſſer Reckel hatte auch Theil an dem Strumpffe haben wollen; weil aber der erſte ihm dieſes nicht gönnen wollte: biſſen ſie ſich tapffer mit einander/ und ich wurde dadurch loß/ kroch wieder unter dem Tiſche hervor; zog aber meinen Strumpff weiter hinauf/ und hielt ihn zwiſchen den Beinen dergeſtalt/ daß mir kein Hund denſelben mehr anpacken kunte. Wie mir dazumal zu Muthe geweſen/ kan man ſich leicht einbilden. Wiewohl ich mich einer Brügel-Suppe beſorgte: ſo lieff doch dieſe Sache beſſer ab/ als ich gedachte. Denn mein Lehr-Herr und die Geſellen/ die von dem Strumpffe wuſten/ und leicht gedencken kunten/ daß mich die Hunde unter den Tiſch gezogen hätten/ mußten des Poſſens

ſens nur lachen. Mein gröſtes Glück aber war / daß die Hunde einander gebiſſen / und ich dergeſtalt loß worden: Denn ich gläube / daß mich ſonſten der groſſe Reckel unter dem Tiſch hervor / und wohl gar zur Stube hinaus gezogen hätte.

Das XII. Capitel.

Fuchs übern Fuchs.

DJe Advents-Zeit und die Faſten kamen mir am beſchwerlichſten für. Denn da hatten wir nichts aufzuwarten / und per Conſeqvens muſte ich auch wacker Hunger leyden / oder mein Brod mit Gefahr erwerben. Von meines Herrn Fleiſch hätte ich wohl gern einmal gegeſſen: weil aber das Bierholen mich allezeit davon ausſchloſſe: erdacht ich dieſen Fund. Ich hatte auf einer Hochzeit einen Krug verpartiret; entlehnete auch bey meiner Mutter einen Groſchen Geld. Wenn es nun ſchier auf die Mittags-Mahlzeit loßgieng / ſo holete ich Bier / und ſetzte den Krug in einen verborgenen Winckel. Wenn nun mein Herr / nach dem Tiſch-Gebet / mich nach Bier ſchickte: ſo goß ich das ſchon geholete Bier aus meinem Krug in den ſeinen; kam alſo eher wieder / als das Fleiſch auffgegeſſen war: und ſo dann muſte mir mein Herr / Schande halber / ein kleines Stücklein

davon

davon zukommen laſſen. Damit er mir aber dieſe Commodität entziehen möchte: befahl er mir / das Bier / an dem allerentlegenſten Orte zu holen: allein/ ehe er ſichs verſahe/ war ich ſchon wieder da / und erwartete mein Bißgen Fleiſch/ welches er mir nicht verſagen kunte; weil er ſelbſt zu geſtehen müſte / daß ich nicht hurtiger ſeyn können/ wenn ich auch gleich Flügel gehabt hätte. Doch wurde mir dieſe Liſt zuletzt zimlich verſaltzen. Denn es mochte ein ſchlimmer Vogel meinen Krug mit dem Bier geſehen haben: hatte dannhero einen zimlichen Soff daraus gethan: und damit derſelbe wieder gefüllet würde/ kan es ſeyn / daß er ein wenig darein getſchirlet. Als ich nun wieder Bier holete / und es meinem Herrn gab / that derſelbe/ weil er eine hitzige Leber hatte / einen treuhertzigen Trunck. Nachdem er aber getruncken / ſagte er: Was / zum Henger / haſt du mir für Bier gebracht? Iſt es doch gantz geſaltzen. Die Geſellen trancken alle/ und bekräfftigten des Herrn Meinung. Allein die Frau halff mir aus / indem ſie ſagte: Wenn das Bier dicke iſt / und nicht klar werden will / ſo pflegt man Saltz hinein zu thun / damit es klar werde. Es kan ſeyn/ daß die Leute ein wenig zu viel hinein geſchüttet haben: und daher iſt es ſo geſaltzen. Dieſer Meinung fielen die andern bey: und ich kam / dieſes mal / ungeprügelt davon:

von: auch wurde das Bier fein rein ausgetruncken. Den folgenden Tag holete ich an einem andern Orte Bier / damit es nicht wieder geſaltzen ſeyn möchte: und ſetzete meinen Krug wieder in den vorigen Winckel. Da ich nun abermal Bier holen ſolte / machte ich es / wie vorhin / ohn einige Sorge / daß daſſelbe verderbt ſeyn ſollte. Allein der Ehr-vergeſſene Schelm / der des vorigen Tages das Bier verſaltzen hatte / hatte es dieſes mal viel ärger gemacht. Denn / als es gekoſtet wurde / ward es für klare Piſſe erkannt: weswegen mein Herr zornig wurde / und mir wohl hundert Schläge mit der Karbatſche gab. Doch gab es dabey eine feine Luſt ab. Denn die Frau und die Geſellen / als ſie ſich erinnerten / daß ſie den vorigen Tag von dergleichen Materie getruncken / bekamen einen ſothanen Eckel / daß eines dahin / das andere dorthin / lieff / und den heiligen Sanct Ulrichen rufften. Nachdem alles wieder geſtillet war / erkundigte ſich mein Herr erſt / wie es zugegangen. Ich bekannte die gantze Wahrheit; woraus mein Herr zwar abnahm / daß ich unſchuldig: doch hatte ich die Schläge ſchon weg. Er machte es / wie mancher ungeſchickter Richter / der mit dem Beklagten alſobald zu Eche wandert / und wenn derſelbe ſeine Straffe ausgeſtanden / alsdann erſt Nachfrage hält / ob er ſchuldig oder nicht. So närriſch gehet es

in der Welt her: wer ſolte es wohl dencken? Nachdem nun mein Herr ein wenig nachgeſonnen/ wer wohl der Thäter ſolcher Schalckheit möchte geweſen ſeyn/ ſagte er: Cotala, dieſen Poſſen hat uns niemand anders geriſſen/ als des Glöckners Gregel: wir müſſen ſehen/ wie wir den Schelm bezahlen. Darauf machte er alſobald eine gar ſchöne Anſtalt dazu. Er ließ einen neuen Krug von dem Töpffer holen/ ſtellete denſelben/ mit gutem Bier gefüllet/ in einen andern Winckel. Das erſte mal bliebe das Bier rein/ und ich hatte die Ehre/ ſelbiges zu koſten: und weil ich einen guten Trunck that/ ſagte mein Herr: Der Vogel iſt nicht da geweſen. Weil ich aber gern noch einmal getruncken hätte/ ſprach ich: Mich deucht doch/ es ſey ein wenig geſaltzen. Du Schelm/ ſagte mein Lehr-Herr/ koſte doch recht. Darauf ſatzte ich noch einmal an/ und nachdem ich mich ſatt getruncken/ ſagte ich: Herr/ das Bier iſt gut und rein. Auf mein Wort wurde der Reſt mit guten Appetit ausgetruncken. Folgendes Tages wurde der Krug wieder an den vorigen Ort geſtellet. Nachdem ich nun wieder koſten muſte/ befand ich/ ſtatt reinen Bieres/ faſt die Helffte Waſſer darunter. Mein Herr und die Geſellen/ nachdem ſie es gleichfalls gekoſtet/ fielen mir bey. Ha/ ha/ ſagte mein Herr/ nun iſt der Vogel reiff. Den folgenden

genden Tag frühe mußte ich den Krug mit Unflath aus dem Kübel / biß auf die Helffte / füllen. Darauf goß mein Herr (Gott verzeih es ihm) ſo viel Bier / als ſonſten die gewöhnliche Fülle war. Hierauff muſte ich auff dem obern Stockwerck / auf welchen wir ein Loch durch ein Spunt-Brett bohreten / Schildwacht halten. Als es halb eylff Uhr war / kam des Glöckners Sohn / fand den Krug am rechten Orte / ſatzte an / und that in der Haſſt einen zimlichen Suff. Als ihm aber / wie ich leicht muthmaſſen kunte / die garſtigen Brocken ins Maul kamen / fieng er jämmerlich an zu ſpeyen. Alsbald lieff ich in die Stube / und ſagte: Herr / der Schelm iſt da. Worauf mein Herr ſamt denen Geſellen zugelauffen kamen: und weil der Speuſippus ſich nicht ſo bald ausdrehen kunte; wurde er viel ärger gekarbatſchet / als ich / und noch dazu geprügelt / gerauffet und gemaultaſchet. Mich dauchte / mein Herr hätte / in vielen Jahren / kein ſo gutes Werck gethan / als damals. Alſo muß man die vernaſchten Katzen bezahlen / und die Betrüger / dacht ich in meinem Sinn.

Das XIII. Capitel.

Krebs- und Fiſch-Fang.

DJeſe Kurtzweil hat mir und meinem Herrn viel Ungelegenheit gemacht. Aus gewiſſen Urſachen aber verſchweig ich ſolches/ und komme wieder auf meine Nahrung. Im Frühling/ Sommer und Herbſt gieng ich aus krebſen und fiſchen/ und war darinnen nicht unglücklich. Ich ſollte zwar die Krebſe und Fiſche meinem Herrn gebracht haben: allein ich mußte mich auch ſelbſt bedencken: darum gab ich ihm nur die Helffte; bißweilen auch kaum den dritten Theil. Und zwar war ich nicht zu verdencken. Sintemahl ich die Gefahr/ erwiſcht/ und tapffer abgeprügelt zu werden/ ausſtehen mußte. Denn man kan leicht gedencken/ daß ich in fremden Waſſern gefiſchet/ und gekrebſet: weil weder mein Herr/ noch ich/ einen Teich oder Bach gehabt. Was ich für mich behielte/ das verkauffte ich: und ſamlete dadurch einen Noth-Pfennig/ ſo wohl zu Brod und Bier/ als zum Spielen: in welchen letztern ich mehr proficirte/ als in meiner Kunſt: dergeſtallt/ daß ich manchen einfältigen Spiel-Buben das Geldlein abgewann. Wenn ich fiſchen und krebſen gieng/ furchte ich Niemand ſo ſehr/ als den Flurer. Dieſer iſt ein ſolcher Mann/ der auf die Feld- Wieſen- Teich-

und

und Bach-Diebe achtung geben muß. Damit ich aber / wenn er mich antraff / nicht erkannt würde / machte ich mir ein Peppen-Geſicht oder Larve von Rinde: dieſe band ich allezeit fürs Geſichte / wenn ich mich in einen Bach begab. Dieſe Invention war mir ſehr nützlich. Denn wenn mich gleich der Flurer antraff / ſo kunt er mich doch nicht kennen / und verrathen. Ergreiffen kunt er mich nicht: denn ich war ihm viel zu hurtig. Meine Kleider kunt er mir auch nicht nehmen: denn ich zog mich nicht aus / nahm auch weder Schuhe / Strümpffe / Rock noch Wammes mit / und meine Hoſen waren nicht ſo koſtbar / daß ich ſie in dem Waſſer hätte verderben können. Jedoch hätte er mich bald einmal ertappet. Denn er kam mir / gantz unverſehener Weiſe / auff den Hals / daß er mich faſt ergrieffen hätte. Jedoch ſprang ich noch / auf der andern Seite / aus dem Bache. Der Flurer aber war ſo beſtürtzt auf mich / daß er mit Schuh- und Strümpffen durch den Bach ſprang. Weil er aber nicht ſo geſchwinde hindurch kommen kunte: bekam ich einen zimlichen Vorſprung / lieff / dem Bach nach / hinunter / er hinter mir drein: wenn er mir dann zu nahe kam / ſprang ich wieder in den Bach / und wadete hinüber auf die andere Seite. Ich erwiſchete in der Eyle etliche Steine / und wenn er in dem Bache wadete / ſo chargirte ich ſcharff

auf ihn loß; und wenn ich mich verſchoſſen/ ſo rieß ich wieder aus. Dieſes trieben wir wohl eine halbe Stunde/ bis er nemlich/ vor Müdigkeit/ mir nicht mehr nachlauffen kunte: und da gieng ich qver-feld ein/bis ich einen Puſch erlangete/ in welchem ich ſicher war. Mein Säcklein mit den Krebſen hatte ich in der Eyle in einen Strauch geſchmieſſen. Nun kunte ich nicht wiſſen/ ob es der Flurer geſehen/ oder nicht. Daher gieng ich/ gegen Abend/ wieder zu dem Bach/ und fand/ zu meinem Glücke/ meinen Krebs-Sack wieder. Woraus ich ſchloſſe/ daß der Flurer/ vor Begierde mich zu erhaſchen/ gantz blind muß geweſen ſeyn. Meine eroberte Krebſe bracht ich dieſes mal alle meinem Herrn/ dem ſie ſehr angenehm waren. Ich erzehlete ihm auch/ wie es mir mit dem Flurer ergangen. Cotala, ſagte er/ du mußt dich einander mal ſehr wohl in acht nehmen: ſonſt möchte ich mit dir in Ungelegenheit kommen. Der Flurer/ den ich mit einem Stein ins Geſicht getroffen/ und ein Loch damit gemacht hatte/ hatte ſeine Verdrießlichkeit dem Bürgermeiſter und andern erzehlet. Daher war ein groſſes Gerede von dem Krebs-Diebe mit dem Peppen-Geſichte. Deſſentwegen wolt ich bey Tage nicht mehr fiſchen oder krebſen gehen. Ich that es aber/ mit Vergünſtigung meines Herrn/ bey der Nacht: lieſſe mich verſchlieſſen/

ſen/ und that manchen glücklichen Fang. Wenn es denn Tag wurde / begab ich mich auf eine Straſſe zu einem bekannten Dorffe / von welchem viel Krebſe und Fiſche in die Stadt gebracht wurden: da trug ich dann meine Krebſe und Fiſche ohne Scheu nach Hauſe. Wenn mich Jemand fragte/ wo ich mit den Krebſen oder Fiſchen herkäme: antwortete ich: Von Bocksweiler: da hab ich ſie für meinen Herrn gekaufft. und damit waren alle Sachen gut.

Das XIV. Capitel.

Herrliche Garten-Luſt.

WEr die Herren Geiſtlichen necket/ und ſich an ihnen vergreiffet/ hat weder Glück noch Stern. Ich habe dieſes mit meinem Schaden erfahren / wie aus nachfolgender Begebenheit erhellen wird. Wenn ich des Nachts fiſchen oder krebſen ausgegangen/ und einen guten Fang gethan/ marchirte ich hernach / wenn das Obſt reiff war / in die Gärten vor der Stadt / und mauſete Kirſchen / Pflaumen / Apffel / Birn / Zwibbeln/ Salat/ und was man ſich ſonſt nutze machen kan. Unter andern hatten die Herrn Capuciner einen über alle Maßen ſchönen Garten / in welchem allerley Obſt/ der beſte Salat/ und was in einem

wohlbeſtallten Garten zu wachſen pfleget/ gefunden wurde. Ich ſcheuete mich nicht/in denſelben zu ſteigen/ ob er gleich mit hohen Stacketen umbgeben war/ und darinnen anzutaſten/ was mir beliebete. Mein Gemüth ſagte mir zwar/ daß es gar übel gethan wäre/ wenn ich die Herrn Geiſtlichen beſtählte: allein ich gedachte hergegen: Die Herrn Capuciner ſchencken ohne das alles weg/ und nehmen kein Geld dafür: ob ich mir nun dasjenige/ was mir gefiele/ ſchencken lieſſe/ oder ob ich es ſelbſt nehme; es würde wohl nicht viel daran gelegen ſeyn. Ja ich gedachte/ ich thät auf ſolche Weiſe denen Herren Patribus noch einen Dienſt/ indem ich ſie der Mühe überhübe/ in den Garten zu gehen/ die Apfel und Birn zu ſchütteln/ den Salat/ Rettig und dergleichen aus der Erden zu ziehen/ u. ſ. w. Nachdem ich nun dieſe Rauſerey etliche mal getrieben/ und es vieleicht gar zu grob gemacht hatte: kam ich einmal bey der Nacht/ und ſtieg ohne Sorge über die Stacketen. Ich hatte ein paar Rettige ausgezogen/ und wollte gleich über den ſchönen Salat herwandern: da hörte ich Jemand auf mich zulauffen. Nun war es nicht Zeit lange zu warten: darumb ſprang ich den nechſten Weg auf die Stacketen loß. Ich war kaum die Helffte hinauf geklettert/ da hatte ich einen Brügel auf den Rücken: die Schläge

fielen

fielen ſo derb/daß ich mit aller Macht eilete/über die Stacketen zu kommen. Allein Eilen thut doch kein gut. Als ich nun vermeinete von denſelben hinab zu ſpringen: blieb ich mit denen Hoſen daran hangen/ und kunte weder hinter ſich noch für ſich. Hatte ich vorhin Schläge bekommen/ ſo kriegte ich nun Stöſſe/ und zwar ſo knollicht/ daß ich mich drehete/ und wand/ wie ein armer Wurm: und doch ſchrie ich nicht/ aus Beyſorge/ich möchte an der Sprach und Stim̃e erkannt werden. Dasjenige/ was mich am meiſten erſchreckte/ war dieſes/ daß ich den Glöckner-Gregel an der Sprach erkannte: Denn ich wuſte/ daß er mein ärgſter Feind war. Sag du Dieb/ ſprach er/ wer biſtu? oder ich will dich gar umbringen. Und damit ſtieß er immer zwiſchen den Stacketen mit den Brügel auff mich; weil er mich nicht ſchlagen kunte. Als er aber kein Wort aus mir bringen kunte/ ſagte er endlich: Ji du Vogel/ willt du nicht ſagen/ wer du biſt? Wart ein klein wenig/ ietzt will ich dir mit dem Meſſer die Kehle abſtechen. Dieſes brachte mich in ſolche Furcht/ daß ich/ mit aller Gewalt/ arbeitete/ mich loß zu machen/ wiewohl es faſt unmöglich zu ſeyn/ ſchiene. Zu meinem Glücke aber/ ohne Zweifel von dem ſtarcken und vielen Zappeln/ riſſen die Hoſen endlich entzwey/ und ich fiele herunter in einen moraſtigen Graben/

der auff derſelben Seite war; und weil ich mit dem Kopffe voran fiele/ fehlete es nicht viel/ ich wäre in dem Moraſt erſticket. Doch arbeitete ich mich wieder heraus/ gleich als der Schelmiſche Glöckner-Gregel über die Stacketen geſtiegen kam/ mich ferner zu verfolgen/ und vieleicht gar todt zu ſchlagen. Ich ſahe mich nicht lang um/ ſondern gieng durch/ wie ein Holländer. Alles/ was ich anhatte/ war von dem Moraſt beſudelt/ und der Hut war noch darzu hinweg. Das beſte war es/ daß es ſtock-finſter war/ und mich Niemand ſehen kunte: ſonſten würde ich ein ſchönes Anſehen gehabt haben. Hiermit wanderte ich auff meinen Bach zu. Daſelbſt wuſch ich/ ſo wohl den Kopff/ als meine Kleider. Weil dieſe Nacht zimlich kühle war/ war es um ſo viel deſto ſchlimmer für mich. In dieſem Elende/ wachte mein Gewiſſen auff: und mußte ich geſtehen/ daß ich dieſe Straffe wohl verdienet hätte: weil ich mich an Geiſtlichen Gütern vergriffen. Nachdem ich alles wohl und ſauber ausgewaſchen/ zog ich die naſſen Kleider an/ lieffe auff und nieder/ biß ich mich wieder erwärmte. Endlich hätte ich auch gern meinen Hut wieder gehabt: weil ich mich beſorgte/ ich möchte dadurch verrathen werden. Deswegen ſchliche ich wieder zu dem Capuciner-Garten/ und fande endlich/ nach langen Suchen/ denſelben

unter

unter den Stacketen / an welchen ich gehangen hatte. Dieſes Ungluck machte / daß ich mir vorſetzte / mein Lebe-Tage keinem Geiſtlichen mehr etwas zuwider zu thun. Hierauf gieng ich auf das nechſte Dorff / und / da es Tag war / in ein Bauer-Hauß / vorgebende / ich wäre von einem Steg in das Waſſer gefallen: weil ich / noch vor Tage / hätte nach Hauſe gehen wollen. Hier verblieb ich ſo lang / bis meine Kleider wieder getreuget waren. Hernach holete ich mein Fiſche / ſo ich an einen gewiſſen Orte verborgen hatte / und verfügte mich nach Hauſe.

Das XV. Capitel.

Ein guter Trunck umſonſt und ohne Schaden.

ICh habe einmal in einer luſtigen Compagni erzehlen hören / der berühmte Philippus Melanchthon hätte geſaget: **Wir Teutſchen eſſen uns arm / kranck und in die Hölle.** Darauf ſagte einer / der dabey ſaß: Der liebe Herr hat wohl recht geredet; allein er hat des Trunckes vergeſſen. Ich habe bißher lange geredet / wie ich mein Maul-Futter erworben: damit man mir aber nicht auch vorwerffen könne / daß ich des Trunckes vergeſſen: ſo muß ich auch etwas erzehlen /

zehlen/ wie ich manchmal einen guten Trunck erlanget. Mein Herr hatte bey dem nechſten Bürger einen Keller gemiethet: in demſelben legte er einmal ein Faß guten Francken-Wein. Damit er nun denſelben/ wenn er ihn mit Waſſer auffüllete/ nicht verderben möchte: ſo befahl er mir/ daß ich Kieſel-Steine aus dem offterwehnten Bache holen/ und den Wein damit auffüllen ſollte. Ich kam dieſem Befehl ſtrickte nach/ und wenn der Wein etwas gefallen/ ſo ließ ich ſo viel Kieſel-Steine hinein fallen/ bis das Faß wieder recht voll war. Weil mir aber der Wein ſo lieblich roche: wollt ich ihn gerne koſten: erlangte dannenhero von einem Leinweber-Jungen eine Spul-Pfeiffe: wenn ich nun den Wein auffüllen ſollte; tranck ich vorher/ vermittelſt der Spul-Pfeiffe/ einen guten Trunck/ und füllete hernach ſo viel Kieſel-Steine in das Faß/ biß es wieder voll wurde. Dieſes trieb ich faſt ein Viertel Jahr: und muß ich geſtehen/ daß mir dieſer Trunck ſehr wohl bekommen. Allein/ nachdem mein Herr das Faß hatte laſſen anbohren/ und eine kurtze Zeit davon getruncken/ da wollte nichts mehr heraus lauffen/ unangeſehen ſich mein Herr ſehr vermaß/ daß er nicht über zehen Maß davon zapffen laſſen. Dieſes kam ihm nicht unbillig ſehr bedencklich vor. Auff mich kunte er keinen Verdacht haben: denn er

hatte

hatte die wenige Kieſel-Steine geſehen / welche ich auff einmal geholet / und in dem Keller verwahret. Allein das wuſte der gute Herr nicht / daß ich allezeit einen Schuh-Sack voll bey mir getragen / mit welchen ich das jenige / ſo ich ausgetruncken / auffgefüllet: was aber vorher gefehlet / hatte ich mit denen jenigen Steinen / ſo in dem Keller verwahret geweſen / voll gemacht. Daher kam der Verdacht auf denjenigen / ſo ihm das Faß Wein verkauffet hatte. Dieſen verklagte er: und es kam mit dem Proceſs ſo weit / daß ſich der ehrliche Mann muſte loß ſchweren; daß er nemlich keine Steine in das Faß gethan. Dem ungeacht blieb ich doch auſſer Schuld; und mußte derjenige ein Betrüger geweſen ſeyn / von welchem der Verkäuffer den Wein gekaufft hatte. Ich bekenne zwar gar gerne / daß ich hierinnen unrecht gethan: Jedoch gläub ich gäntzlich / daß mein Herr gar billig alſo geſtraffet worden. Denn erſtlich hätte er mir ja billig Koſent / und nicht das bloſſe Waſſer zu trincken verſchaffen ſollen; welches er nicht gethan: wodurch er mich gleichſam gezwungen ihme dieſen Poſſen zu reitzen: fürs andere hat er mir ſelbſt Anleitung gegeben / Fiſch und Krebſe / auch Salat / Rettige und dergleichen zu mauſen; welches er billig an mir hätte ſtraffen ſollen: war

alſo

alſo billig/ daß ich die von ihm gelernte Kunſt an ihm ſelbſten auch practicirte.

Per qvod qvis peccat, per idem punitur & idem:

Offt einem wiederfährt/ was andern man gethan:
Darum ſo laſſe man die krumme Sünden-Bahn.

Wer einem andern das Seinige nimmet/ oder nehmen läßt/ der darf ſich nicht verwundern/ wenn ihn GOtt alſo ſtraffet/ daß ihm das Seinige wieder genommen wird. Allein deswegen bin ich nicht zu entſchuldigen: ſondern muß kurtz rund bekennen/ daß ich wider das ſiebende Gebott geſündiget habe: wiewohl ich es damals noch nicht verſtanden.

Das XVI. Capitel.

Ein guter Trunck wird verſchertzet.

SAmit ich aber wieder in das Geleiß komme/ ſo hatte ich ſonſten noch zwo feine Gelegenheiten einen guten Trunck zu genieſſen. Die erſte war bey dem Cantor. Dieſer/ weil ich zimlich ſingen kunte/ und eine ſchöne Alt-Stimme hatte; wie ich dann dieſelbe noch nicht verlohren; gebrauchte mich bißweilen als einen Adjuvanten. Dannenhero mochte

te ich zu ihm kommen/ ſo offt ich wollte: ſo hatte ich einen guten Trunck Bier zu trincken; zumal weil mir ſeine Schweſter/ ſo noch eine Jungfer/ ſehr günſtig war. Dieſe gute Beqvemlichkeit aber verderbte ich mir gantz liederlich; wiewohl erſt/ nachdem ich ſchon drey Jahr gelernet hatte: und zwar auff dieſe Weiſe. Er hatte eine vornehme Leiche zu beſingen/ und/ weil er ein neu-componirtes Octo vor der Thür muſiciren ſollte: ſprach er meinen Lehr-Herrn an/ er wollte mir vergönnen/ daß ich die Leich-Muſic beſtellen helffen möchte. Dieſer/ als ſein guter Freund und Bruder/ kunte ihm dieſes nicht verſagen/ in dem er wohl wußte/ daß nichts beſſers/ als/ wenn die jenigen/ ſo mit einander zu muſiciren pflegen/ auch gute Freundſchafft mit einander halten: ſintemal manchmal in der Kirche eine Anarmonia (auff Teutſch ein Ferckel) entſtehet/ wenn keine Harmonia zwiſchem dem Cantor, Organiſten und Kunſt-Peiffer iſt; da hergegen alles wohl abgehet/ wenn der Cantor, Organiſt und Kunſt-Pfeiffer eine ſchöne Triadem Harmoniacam machen/ und in guter Freundſchafft mit einander leben. Wir giengen numehr zu dem Begräbniß und muſicirten das beſagte Octo, mit guten Contentament der Zuhörer.

rer. Allein da der Herr Cantor das teutſche Lied/ im Weggehen/ anfangen ſollte/ welches war; Freu dich ſehr/ ô meine Seele: irrete ſich der liebe Herr/ und fieng dafür an: Nun freut euch lieben Chriſten gemein. Da der oberſte Pfarrherr dieſes hörete/ ſprach er: Ach GOtt vom Himmel ſieh darein! wie wird das ablauffen? Als ich dieſes hörete/ kam es mir ſo lächerlich für/ daß ich überlaut anhub zu lachen/ und weil mir unmöglich war/ ſolch überlautes Lachen zu verbeiſſen; lieff ich gar davon: welches den Herrn Cantor ſo ſehr verdroß/ daß er mir ſein Hauß verbieten ließ/ und meiner Dienſte ſich nimmermehr zu gebrauchen ſchwure. Ich bereuete zwar mein unbedachtſames Lachen/ und mußte geſtehen/ daß ich närriſch gehandelt/ indem ich denjenigen erzürnet/ der mir viel Liebes und Gutes erwieſen: allein es war geſchehen. Factum autem infectum fieri neqvit. Doch ſoll ein junger Menſch hieraus lernen/ daß derjenige ſehr thörlich handelt/ welcher diejenigen beleydiget/ von welchen er alles Gutes zu genieſſen hoffen kan. Vor dem Baume/ ſo einem Schatten giebet/ muß man ſich neigen: und einen Wohlthäter verehren; nicht aber erzürnen. Die andere gute Gelegenheit einen guten Trunck zu erlangen/ war bey der Zollbereute-

reutterin. Dieſe tranck gerne/ wollte aber nicht dafür angeſehen ſeyn. Sie hatte zwar eine Magd/ die ihr hätte können Wein holen; weil ſie aber derſelben nicht trauete/ ſondern ſich befahrete/ ſie möchte ausſchwatzen/ und die Durſtigkeit ihrer Leber verrathen: ſo ruffte ſie mich einmal/ und bate mich/ ich möchte ihr einen Krug Wein holen. Dieſes that ich ſehr willig/ dieweil ſie mir aber ſchanckte/ und noch dazu einen Kreutzer Tranckgeld gabe: erbote ich mich/ ihr allezeit/ nach ihren Wohlgefallen/ bedient zu ſeyn/ ſo offt ich nur würde können. Worauff ſie mir ſagte/ ich ſollte alle Tage/ wenn ich könte/ zu ihr kommen/ und Wein holen: ſo ſollte ich allezeit meinen Trunck davon haben; und über dieſes/ wollte ſie mir ein neu Hemd zum neuen Jahre verehren: Doch ſollte ich Niemanden davon ſagen; ſonderlich aber ſollte ichs die Magd nicht mercken laſſen. Zu dem Ende wieſe ſie mir einen verborgenen Winckel/ in demſelben/ ſagte ſie/ würde ich allezeit den Krug/ und in demſelben das Geld zu dem Weine finden: dieſen ſollte ich nehmen/ wenn Niemand zugegen wär/ für das Geld Wein holen/ und ſo dann den Krug wieder an ſeinen Ort ſtellen. Dieſes practicirte ich wohl vierthalb Jahr: und hatte alſo täglich einen guten Trunck Wein: denn ich vergaß niemals einen guten Zug aus

dem Kruge zu thun: Das Neu-Jahrs-Hemde bekam ich auch richtig. Allein um dieſe gute Beqvemlichkeit brachte ich mich ſelbſt noch liederlicher. Ich hatte numehr meine Lehr-Jahre bis auff eines ausgeſtanden: mein Lehr-Herr hielte/ gewiſſer Urſachen halber/ mich weit beſſer/ als vorhin: die Frau war mir gut: und ich war bey vielen Leuten nicht unangenehm. Daher wurde ich auch ein wenig leichtfertig.

Luxuriant animi rebus plerumqve ſecundis.

Es müſſen gute Beine ſeyn/ ſo die guten Tage ertragen können. Eben deswegen dauchte mich das Wein-holen ſchon etwas verſchmählich zu ſeyn. Zwar hätte meine Wohlthäterin mich wohl nicht dazu zwingen können: allein meine Boßheit verurſachte/ daß ſie mich ſelbſt abſchaffen mußte. Denn als ich das letzte mal den Krug abholete/ und das Geld zu dem Wein darinnen fand: behielt ich das Geld/ und füllete den Krug/ an ſtatt des Weins/ mit Waſſer. Was die gute Frau gedacht haben mag/ da ſie/ an ſtatt des Weins/ Waſſer gefunden/ kan ich nicht eigentlich wiſſen. Ich gläubte zwar/ ſie würde meinen/ die Magd wär über den Wein kommen/ hätte denſelben ausgeſoffen/ und Waſſer dafür eingegoſſen: alleine meine Einbildung betrog mich. Denn da ich/ den folgenden Tag/ wieder kam/ und das Geld aus dem

dem Krug in meine lincke Hand/ wie ich ſonſt gewohnet war/ ausſchütten wollte: beſudelte ich dieſelbe mit garſtigen und ſtinckenden Menſchen-Koth. Mußte derowegen mit einer langen Naſe abziehen. Und alſo verlohr ich/ aus lauterer Leichtfertigkeit/ abermals eine ſtattliche Bequemlichkeit.

Das XVII. Capitel.

Muſicaliſches Exercitium.

NUn iſt es Zeit einmal zu beſchreiben/ wie ſtattlich ich von meinem Lehr-Herrn in der Inſtrumental-Muſic unterwieſen worden. Damals hatten die Kunſt-Pfeiffer die übele Gewohnheit/ daß ſie keinen Jungen zulieſſen/ mehr als auff zweyen Inſtrumenten ſich zu exerciren. Wenn einer ein anders/ als das ſeine nur anrührete/ ſo bekam er gewiſſe Schläge. Die Baß-Geige war mir zu groß: darum gab mir mein Herr eine Bratſche/ mit dem Befehl/ ich ſollte kein ander beſaittetes Inſtrument anrühre/ als dieſelbe/ bis ſo lange er mir ein anders würde befehlen. Der eine Geſelle mußte mir die Claves auff derſelben vorſchreiben/und weiſen. Dabey wieſe er mir auch die Züge auff der Alt-Poſaun. Und dieſes waren meine beyde Inſtrumenta, mit denen ich mich drey

gantzer Jahr behelffen mußte. Im Anfang wurde mir/ alle Tage eine Stunde/ zugelaſſen/ mich zu exerciren/ bis ich ein ſchlechtes Stück mit machen kunte/ und einen rechten Anſatz auff der Poſaune bekam. Hernach aber kriegte ich ſonſten ſo viel zu thun/ daß ich das Exercitium wohl auff die Seite ſetzen mußte. Doch hielte der Herr alle Sonnabend/ nach der Veſper, eine Exercir-Stunde/ ſo wohl mit denen Geſellen/ als mit mir. Wenn ich dann nur eine Note fehlete/ ſo bekam ich ein gantz Dutzt Ohrfeigen. Das beſte war/ daß ich ſingen kunte. Dieſes hat mir ſo viel geholffen/ daß ich den Tact wohl in acht nehmen/ und meine Stimme zimlich mit weg ſtümpeln kunte. Wenn dieſes nicht geweſen/ hätte ich unmöglich auslernen können. Denn mein Lehr-Herr war ungeduldig und verdrießlich/ und gedachte die Kunſt ſeinen Jungen mit lauter Schlägen einzubringen. Wenn wir uns nun exercirten/ gebrauchte ich zweyerley Vortheil. Erſtlich ſang ich zugleich mit/ iedoch etwas ſubtil: denn wenn es der Herr merckte/ ſo bekam ich Schläge: weil er ſagte/ ich ſollte geigen/ und nicht ſingen. Fürs andere/ wenn das Stück nicht zu ſchwer/ und die Noten nicht zu geſchwinde waren/ ſtrich ich wacker friſch: allein/ wenn es nicht klingen wollte/ und die Noten zu geſchwinde waren/ ſo ſtrich ich ſo

leiſe/

leiſe / daß ich es ſelber nicht hören kunte: und damit paſſirte ich in pleno concentu. Allein wenn eine Fuge kam / und ich alleine ſpielen ſollte / ſo fiel mir das Hertz ſchon in die Hoſen / und ich machte ſolch elend Ding / daß mir ſelber davor grauete: alsdann ſchrie der Lehr-Herr: friſch / du Schelm / friſch. Wenn ich aber nicht zu rechte kommen kunte: ſchlug er mich mit dem Fiedel-Bogen auff den Kopff / daß er offtmals gar entzwey gieng: alsdann bekam ich gar gewiß hundert Ohrfeigen / Maultaſchen und Haarhuſchen. Wenn er ſich gar zu ſehr erboſete: ſchlug er mir die Geige auff den Schedel / daß ſie in Stücken ſprang: und alsdann war der Teufel gar Abt. Denn er kriegte die Karbatſche und peitſchte mich ſo lange / bis er ſeinen Zorn ausgeſchüttet hatte: gleich als wenn ich dafür gekunt hätte / daß die Geige zerbrochen. Nur fünff Geigen und zwantzig Bogen hat er auff meinem Kopff zertrümmert. Das Poſaunen-Exercitium war ein klein wenig erträglicher. Denn wir machten nicht allzu künſtliche Stücke. Doch war dieſes ſchlimm gnug / daß / wenn ich fehlete / er mir den Zincken auff den Kopff ſtieß / daß mir vielmals das Blut über das Geſichte herunter floß. Einmal exercirten wir uns / da kam ein Bürger / der hörete uns eine Weile zu. Nachdem aber das

Stück aus war/ſagte er mit einem tieffen Seufftzer: Du lieber GOtt! Was ſeyn doch wir arme Menſchen-Kinder! Geſtern war mein Brömmel-Ochſe friſch und geſund: heut iſt er todt! Dieſe tumme Rede/in dem er den Brömmel-Ochſen auch mit unter die Menſchen-Kinder rechnete/ bewegte mich dergeſtallt zum Lachen/ daß mir unvorſehens/ und gantz wider meinen Willen/ ein ſtarcker und hell-klingender Wind entfuhre. Meinem Lehr-Herrn verdroß dieſes dermaſſen/ daß er mich weidlich abſchmirete/ und darbey ſagte: Je du Ertz-Schelm/ ich dencke du ſollſt vorne naus blaſen/ ſo bläſeſt du hinten naus. Worüber die Geſellen über alle Maſſen ſehr lachten: ja ich ſelbſt/ ob ich gleich zimlich zerfautzet war/ kunte doch das Lachen nicht laſſen. Damit ich aber deswegen nicht noch mehr Schläge kriegen möchte/ wollte ich zur Thür hinaus wandern: allein der Lehr-Herr hielte mich zurücke/ vorgebend/ es wäre gantz billig/ daß/ weil die Lufft von mir verfälſchet worden/ ich auch mit riechen müſte. Und ſo war mein Muſicaliſches Exercitium beſchaffen/ bis ich endlich nach ziemlich langer Zeit etwas ohne mercklichen Fehler mit machen kunte.

Das XVIII. Capitel.

Conjunctio Martis & Veneris, item Apollinis & Dianæ.

ES war numehr mit meiner Angſt und Noth ſo weit kommen/ daß ich mir gäntzlich vorgenommen/ ich wollte durchgehen/ und mich unter die Bier-Fidler begeben. Und dazu bote ſich eine gar ſchöne Gelegenheit an. Denn zwo Meilen von Wurmfeld/ nemlich zu Rumpelshauſen/ war eine Compagni ſolcher Leute/ die hin und wieder/ ſo wohl bey Adelichen/ als andern Hochzeiten/ Tauff-Eſſen und andern Gaſtereyen gebraucht wurden. Von dieſer ſtarb einer: und weil der Vornehmſte von denen Uberblibenen gehöret hatte/ daß mich mein Meiſter gar hart und übel hielte: ließ er mir durch einen ſeiner bekannten/ ſagen: ich ſollte zu ihnen kommen/ und des Verſtorbenen Stelle annehmen: Sie wollten mich/ als einen Collegen/ tractiren/ und von allen Verdienſt meinen gebührenden Theil geben/ ſo viel nemlich/ als einer von ihnen ſelbſt bekäme: ſie hätten auch guten Verdienſt/ und würden von denen Edel-und andern vornehmen Leuten ſo hoch reſpectiret/ als immermehr ein Thurner: das Auffdingen/ Lernen/ und Frey-Sprechen der Thurner wäre nur eine Fantaſey: ein Mu-

ſicant könte deswegen wohl ein Muſicant ſeyn/ wenn er gleich nicht Windel und beſchmirte Hoſen auswaſchen gelernet hätte: was ich noch nicht könte/ wolten ſie mich ſchon lehren: denn ſie gebrauchten nicht allein Geigen/ ſondern auch Schalmeyen/ Trommeten und Keſſel-Paucken/ die ich bey meinem Herrn nicht einmal anrühren dürffte/ ich trüge ſie dann von einem Orte zu dem andern; und was dergleichen perſvaſoria mehr waren. Dieſer Vortrag gefiele mir über alle Maſſen wohl. Dannenhero ließ ich ihm wieder ſagen; ich wolte bey erſter Gelegenheit durchgehen/ und zu ihnen kommen. Die Herren Kunſt-Pfeiffer mögen hieraus lernen/ daß es nicht rathſam ſey/ einen Jungen ſo gar tyranniſch zu tractiren/ daß er endlich durchgehen und entlauffen muß. Denn dadurch machen ſie nur Pfaſcher/ die ihnen hernach viel Schaden zufügen. Ich ſetzte aber meinen Vorſatz gleichwohl nicht ins Werck/ und zwar aus folgender Urſache: Mein Lehr-Herr hatte ſeinen Aus- und Eingang bey einer ſchönen Kauffmanns-Frauen/ ſo Corinna hieß/ derer Mann gar ſelten zu Hauſe war: weil er in Ungarn und Pohlen zu handeln/ und alſo vielmals wohl ein Viertel-Jahr/ auch wohl länger auſſen zu bleiben pflegte. Dieſe hatte einen Brau-

Hoff/

Hoff/ und ſchanckte offters Bier. Daher mein Lehr-Herr ſich gar offt bey derſelben einfande/ und zu Bier gienge. Dieſes mal war er auch da: und bliebe/ ſeiner Gewohnheit nach/ länger als alle andere Gäſte. Nachdem nun die Frau Corinna ihr Geſinde zu Bette geſchaffet/ unter dem Vorwandt/ daß ſchon ſo viel Bier gezapfet wäre/ als Herr Fentzel austrincken könte: ſchickte mich mein Herr auff den Thurn/ gab mir den Schlüſſel zu ſeinem Lädchen/ und befahl mir/ ich ſollte daſſelbe auffſchlieſſen: in dem Bey-Käſtlein würde Geld liegen; davon ſollt ich ihm einen Gülden bringen: denn ſonſt könte er die Zeche nicht bezahlen. Ich gehorchte dem Befehl. Als ich aber an den Thurn kam: war die Thür zugeſchloſſen/ die ſonſt immer offen ſtunde/ wenn der Herr zu Bier war. Ich hätte zwar wohl mit dem kleinen Glöckchen/ ſo zu dem Ende angemacht/ und an ſtatt eines Strickleins/ mit einem ſtarcken Drat verſehen war/ anläuten können: allein ich hatte zweyerley Bedencken: einmal wollte ich der Frauen nicht gerne eine ſo groſſe Mühe/ nemlich vom Thurn herunter zu ſteigen/ machen: fürs andere hatte ich Sorge/ ich möchte zu lange auffgehalten werden/ und hernach von dem Herrn in der furi Schläge kriegen. Dannenhero nahm ich meinen eigenen Schlüſſel/ den ich mir ſchon vorlängſt hatte

heimlich machen lassen / damit ich bey Nacht-Zeiten ausgehen könte; schloß auff / und stieg mit meiner Laterne auff den Thurn; welches/ weil ich paarfuß war / subtil gnug zugieng. Als ich nun die Stuben-Thür auffmachte: ô Wunder! da lag Cythereus, der eine Gesell/ bey der Frauen in dem Faul-Bette / so in der Stuben stunde. Dieser sprang in dem blossen Hembde heraus gantz erschrocken und zitternd: Ach! Cotala, sagte er/ ist der Herr da? nein/ sagte ich/ er ist noch zu Bier. Ach! sprach er / mein lieber Cotala, sag nichts / ich will dir einen schönen Thaler geben/ und dich auff allen Instrumenten unterweisen. Seyd ohne Sorge/ sprach ich/ ich will Niemand nichts sagen; nur gebt mir den Thaler/und schlaget mich nicht mehr. Die Frau/ so gleichfalls voller Forcht und Schrecken war/ als sie hörete / daß ich stille zu schweigen versprochen/ ermunterte sich auch/ und bate mich gleichfalls / ich sollte nichts sagen: Sie wollte mir einen Ducaten / und noch dazu ein neu Hembde verehren. Ich legte drey Finger auff mein Maul / und versprach nimmermehr nichts davon auszuschwatzen. Nachdem ich nun von dem Gesellen den Thaler / und von der Frauen den Ducaten bekom̃en: schloß ich des Herrn Lädchen auff / nahm einen Gülden / und gieng davon. Ich war kaum auff die mittelste Treppe kom̃en:

da

da begegnete mir der andere Geſelle / ſo auch zu Bier geweſen war. Wenn er ein klein wenig eher gekommen/hätte dieſe Sache vieleicht einen böſen Ausgang genommen. Denn dieſer war dem andern nicht gut; und würde alſo ſchwerlich das Maul gehalten haben. Woraus zu ſchlieſſen/ daß das Ehebrechen gar eine gefährliche Sache ſey: und daß ſich ein Ehebrecher nimmermehr gnugſam vorſehen könne. Denn GOtt hat doch ein Greuel an ſolcher Ubelthat / welche er in dem ſechſten Gebot verbotten/ und weiß dieſelbe gar wunderbarlich ans Licht zu bringen / und zu beſtraffen. Wiewohl zwar dieſes Ehebrecheriſche Paar für dieſes mal/ durch mein darzu koñen / nur gewarnet wurde. Da ich zu meinem Herrn kam / und ihm das Geld brachte: ſagte er: Cotala, nun muſt du mir für einen Kreutzer Tabac holen. Ich nahm zwar den Kreutzer / und gieng fort / ſchlug auch die Hauß-Thür zu / blieb aber in dem Hauſe ſtehen: denn ich wuſte wohl / daß ich/ weil es ſchon um zwölff Uhr war / nirgends keinen Tabac bekommen könte. Als ich eine kleine Weile geſtanden/kam die Frau Corinna, mit einem Lichte/ herunter: weswegen ich mich hinter die Rolle verſteckte/ damit ſie mich nicht ſehen kunte. Sie riegelte die Thür feſt zu / und gieng wieder fort.

Ich

Ich bedachte mich ein wenig/ ob ich ſagen wollte; ich hätte keinen Tobac bekommen können/ oder ob ich von meinem eigenen/ mit welchen ich jederzeit wohl verſorget war/ ein Stück abſchneiden/ und meinem Herrn bringen wolte. Endlich erwehlete ich das letztere: denn ich gedachte/ er möchte mich ſonſten wieder fort jagen/ und dazu noch ein Dutzt Ohrfeigen mittheilen. Da ich nun gedachte/ es wäre Zeit den Tobac zu bringen/ ſchliech ich hinauff/ und gieng in die Stube: allda fand ich den Herrn mit der Frau Corinna alleine. Ich erſchrack vieleicht ſo ſehr/ als mein Herr/ und die Frau Wirthin. Ich mag nichts weiter davon gedencken: nur erinnere ich mich an einem Welſchen/ der bey einem Teutſchen Prieſter gebeichtet/ und geſaget: Herr/ ſeyn ich bey das Leyrin auf das Heu geſin. Was mehr/ fragte der Prieſter? Herr/ antwortete der Welſche/ der übrige könnt ihr wohl mercka. Als ſich mein Herr vom Schrecken ein wenig wieder erholet/ ſagte er: Cotala, halts Maul: ich will dir keinen Schlag mehr geben/ und dir noch darzu ein halb Jahr an der Lehre ſchencken. Herr/ antwortete ich/ ich will ſchweigen: aber Parola! ein Schelm/ der ſein Wort nicht hält. Mein Herr lachte zwar meiner Kühnheit: allein ich kunte es ihm wohl anſehen/ daß er über alle Maſſen böſe war. Doch verbiß er es/ gab mir

zu

zu trincken/ und vermahnete mich noch dazu eine Pfeiffe Taback mit ihm zu ſchmauchen; worzu ich mich gantz willig finden lieſſe. O grauſame Thorheit der Menſchen! Das/ was uns zugelaſſen iſt/ achten wir nicht; und was uns verbotten / thun wir mit groſſer Leibes- und Seelen-Gefahr!

Nitimur in vetitum, cupimusqve negata.

Mein Herr hatte eine ſchöne junge Frau / und verſündigte ſich doch an einer andern. Darum iſt es kein Wunder / wenn er mit gleicher Müntze bezahlet worden. Dieſes waren meine Gedancken bey dem Taback-Schmauchen. Nachdem wir gnug geſchmauchet / giengen wir nach Hauſe.

Das XIX. Capitel.

Herren-Tage.

DJeſe Begebenheit machte/ daß ſich alles mit mir verkehrete. Den folgenden Tag bald darauff ſprach der Lehr-Herr zu der Frauen: Frau/ unſer Cotala hat numehr ſchon bis in das vierdte Jahr gelernet/ und viel ausgeſtanden / aber noch wenig in der Kunſt gelernet. Damit ich nun nicht dermaleins eine übele Nachrede haben dörffe: als ob ich ihn nicht treulich informiret/ und die Leute abgeſchrecket werden/

werden / mir ferner ein Kind in die Lehre zu geben; da ich doch ohne Jungen nicht wol ſeyn kan: ſo dinge eine Magd / damit er der Hauß-Arbeit befreyet werde/ und dem Muſicaliſchen Exercitio deſto beſſer obliegen könne. Die Frau lobete des Herrn ſeinen billigen und guten Vorſatz / willigte alsbald darein / und ſagte: Herr/ ihr thut ſehr wohl daran: denn wenn ihr den armen Jungen ein wenig beſſer halten / und nicht mehr ſo ſehr ſtrappeziren werdet: ſo werden dadurch der Leute böſe Mäuler geſtopffet / und ihr könnet künfftig deſto eher wieder einen Jungen bekom̃en / den ihr doch nothwendig haben müßt/ wollt ihr die Inſtrumenta und Partes nicht ſelbſt hin und wieder tragen. Darauff machte die Frau alſobald Anſtalt eine Magd zu dingen; welche auch nach acht Tagen in den Dienſt tratt: und damit war ich des Kinder-Wartens überhoben: dorffte auch keine Hoſen mehr auswaſchen; Die übrige Arbeit halff ich der Magd verrichten/ mehr aus guten Willen/als daß mich Herr oder Frau dazu gezwungen hätte. Eſſen und Trincken wurde auch verbeſſert. Denn man weiß wohl / daß die Mägde nicht Waſſer trincken: weil ſie ſich nun täglich mit Roſent verſorgete / ſo wurde mir vergönnet mit ihr zu trincken: doch that ich demſelben wenig; weil doch das Bier beſſer ſchmeckete; davon mir die Frau

viel-

vielmals heimlich ſchanckte / ich auch von dem Herrn / wenn ich ihm in den Schanck-Häuſern auffwartete / deſſen einen Uberfluß bekam. Die Frau kochte oder briete nicht ein einiges gutes Bißlein / davon ſie mir nicht ſolte etwas mitgetheilet haben. Cythereus, der Geſelle / den ich ertappet hatte / informirte mich täglich auff einem Inſtrument nach dem andern; welches der Herr zuließ wider die damalige Gewohnheit anderer Kunſt-Pfeiffer: und / weil ich von Natur Luſt zur Muſic hatte / wurde ich in kurtzer Zeit dermaſſen perfect auff allen Inſtrumenten / daß ich keinem Geſellen etwas darinnen nachgeben durffte. Ich genoſſe auch einer zimlichen Freyheit / und mochte manchmal wohl zwo biß drey Stunden ausgehen / und meine Recreation haben. Doch kunte ich wohl mercken / daß dieſe Wohlthaten mir mehr gezwungen / als aus guten Willen erwieſen wurden. Jedoch / nachdem nach einiger Zeit dieſe drey Perſonen merckten / daß ich reinen Mund hielte / auch nicht das geringſte mich mercken ließ / als ob ich jemals etwas geſehen / ſondern mich ie und allewege ſtellete / als ob ich gantz und gar nichts wüſte: wurden ſie mir recht günſtig / und vertraueten mir über alle Maßen viel: welches ich auch verdienet / indem ich dermaſſen ſtill zu ſchweigen wußte / daß ich auch meiner leiblichen Mutter

dieſes

dieſes Geheimniß nicht vertrauete; weil mir bekannt/ daß das Weibes-Volck nicht wohl ſchweigen kan. Und eben deswegen hatte mich mein Herr über alle Maßen lieb/ die Frau war mir günſtig/ Cythereus hielte viel auff mich/ und die Frau Corinna überſchüttete mich gleichſam mit Wohlthaten: bald gab ſie mir zu eſſen und zu trincken/ bald ein Stück Leinwad zu Hemdern/ bald ein paar Schnup-Tücher/ endlich auch Tuch zum gantzen Kleide. Wie eine feine und profitable Tugend iſt doch das Stillſchweigen!

Nam nulli tacuiſſe nocet, nocet eſſe locutum.

Der/ ſo wohl ſchweigen kan/ wird werth und hoch gehalten:
Ausſchwatzen macht verhaßt bey jungen und bey alten.

Der Italiäner ſpricht: Parla poco, aſcolta aſſai, e non fallirati:

Red wenig/ höre viel:
So haſt du gutes Spiel.

Wer in der Welt fortkommen will/ muß offene Augen/ und einen verſchloſſenen Mund haben. Wie gut wäre es/ wenn junge Leute dieſes allezeit in acht nähmen?

Das

Das XX. Capitel.

Itzt gebräuchliches Politiſches A B C.

NAchdem ich meines Herrn Gunſt einmal erworben hatte / erhielt ich von ihme / was ich verlangete: und er vertrauete mir ſeines Hertzens innerſte Heimlichkeit. Einmal gab er mir einen Brief an die Frau Corinna, den ich ihr bringen ſollte: allein ich ſagte: Herr / wär es nicht beſſer / wenn ihr mir die Sache mündlich auszurichten / anvertrauetet? Denn mit den Briefen iſt es eine gefährliche Sache: wie bald iſt ein Brief verlohren? oder weñ er ja verwahret wird; wie leicht kan ſich etwas zutragen / vermittelſt deſſen man hinter denſelben kommet? Wenn dieſer Brief in andere Hände gerieth / was würde euch nicht für Ungelegenheit daraus entſtehen? Geſetzt / es ſtehe nichts böſes darinnen: doch würde er Gelegenheit zu einem Argwohn und böſer Nach-Rede geben: weil es ja gar nachdencklich iſt / an eine Frau zu ſchreiben / mit der man alle Viertel-Stunden zu reden kommen kan. Cotala, antwortete mein Herr / du haſt recht. Hierauff nahm er den Brief / warff ihn in den Ofen / verbrennete ihn / und befahl mir eines und das andere mündlich auszurichten. Ich verrichtete

meine Bottſchafft ſehr wohl. Gegen Abend gieng mein Herr zu der Frauen Corinna, befahl mir aber/ daß/ wenn es etwas zu thun geben ſollte/ ich ihn abholen / oder / wenn keine Vocation käme/ ihme alſobald nach neun Uhren nach Hauſe leuchten ſollte. Dieſes that ich / und er/ nachdem wir heim kommen / ließ einen groſſen Krug Bier holen/ weil es ihm noch zu frühe war zu Bette zu gehen. Indem er nun ſaß/ tranck/ und eine Pfeiffe Tabac ſchmauchte/ und die Frau und Magd hatte heiſſen zu Bette gehen/ ſagte er zu mir: Cotala, ich ſehe / daß du treu biſt / und dabey auch einen fähigen Verſtand haſt: darum will ich dir ſagen / wie du dich mit der Zeit in die Welt ſchicken lernen ſollſt. Denn keiner kan fortkom̃en / und zu etwas gelangen/ viel weniger glücklich leben/ der ſich nicht in die Leute zu ſchicken / und politiſch zu leben weiß. Wer ſich aber in die Leute ſchicken will: muß ſie lernen erkennen/ und vor allen Dingen wiſſen / daß ſie die jenigen nicht ſeyn / vor die ſie ſich ausgeben. Denn alles was du ſieheſt / iſt mit Larven verhüllet/ und wer am beſten betriegen kan / der iſt der beſte. Niemand aber wird eher und mehr betrogen/ als der einfältig/ auffrichtig / und ohne Betrug iſt. Darum ſo mercke wohl/ wie du dich/ bey ſo beſchaffenen Zeiten / verhalten ſolleſt.

Für

Für allen Dingen lerne deine Kunſt rechtſchaffen. Deñ Chi hà arte, hà parte:

Wer etwas kan/ den hält man werth;
Den ungeſchickten Niemand begehrt.

Darnach lerne die heut zu Tage gebräuchliche Politic: die beſtehet in folgenden Reguln: 1. Bilde dir feſt und beſtändig ein/ daß du im geringſten/ was dich angehet/ keinem trauеſt / was für Zeichen der Freundſchafft er auch von ſich giebet; wie angenehm er ſich machet/ lachet/ verſpricht und verpflicht. 2. Glaube nicht alles/ was du höreſt/ und ſieheſt/ und hüte dich auch vor dem/ der dir ſeine Treue zu Zeiten beweiſet: weil dir unbekannt/ zu was Ende er es thut/ ob es ihme/ oder dir zum beſten gereichet: dencke auch/ daß aus den Freunden öffters die ärgſten Feinde werden. 3. Was du verſchweigeſt/ das iſt dein: offenbareſt du dich; dann biſt du nicht dein/ ſondern des andern/ dem du dich offenbaret haſt. 4. Glaube nicht/ daß einer von Hertzen dein Freund ſey: darum ſey du auch keines Freund von Hertzen: unter des erzeige dich doch freundlich und angenehm allen/ als ob du ſie hertzlich liebeteſt.

Herr/ fiel ich ihm in die Rede/ das iſt wider die Chriſtliche Liebe/ und heiſſet ſo viel/ als falſch

ſeyn: Wiſſet ihr aber nicht/ daß GOtt einen Greuel hat an den Blut-gierigen und Falſchen? Du Schelm/ ſagte er/ menge mir nicht die Theologie unter die Politic: höre vielmehr zu/ was ich weiter ſagen werde.

5. Sey unverdroſſen einem jeden ſolche Dienſte zu erweiſen/ an denen dir nichts abgehet. 6. Mache denen Dienſtentbietungen kein Ende: verſprich/ was nicht in deinem Vermögen. 7. Sey unverſchämt/ und bezeuge doch darinnen deine Sittſamkeit. 8. Grüſſe und ehre die/ ſo unter dir ſeyn. 9. Tadele nichts/ ob du gleich Urſache haſt: entſchuldige vielmehr anderer Fehler/ indem du ſie anklageſt. 10. Vergiß nicht/ oft dich zu empfehlen/ auch denen/ von welchen du wenig zu hoffen. 11. Lobe und billige/ was dir oft mißfället: denn es iſt dem Menſchen/ gerne ſein Lob zu hören/ angebohren. 12. Sage zu/ ob es bißweilen gleich nicht in deinem Vermögen iſt: bemühe dich/ ob du gleich nichts ausrichteſt/ damit nur deine Willfährigkeit geſehen werde. 13. Das Menſchliche Leben iſt gleich einer Comœdie/ in welcher ein Jeder eine Perſon zu agiren hat: darum iſt von nöthen/ daß ſich einer vor zu Hauſe/ ehe er unter die Leute/ und auff das Theatrum tritt/ ſonderlich der noch ungeübet/ wohl bedencke/ was er/ und mit wem er reden werde/ damit er

bereitt

bereitt ſey / auff einem jeden Actu des Spieles auffzutretten; und muß wohl acht haben / daß ihm ja die Larve nicht entfalle / und etwas wahrhafftiges vorbringe / welches das gantze Spiel verrathen würde. 14. Agire ſo / daß die Rede der Wahrheit nahe treffe / und doch weit davon ſey: Das Geſicht und der Leib muß dem Munde unterworffen ſeyn. Das iſt der gemeinſte Anfang / und das Politiſche ABC, welches / wie leicht es ſcheinet / keiner lernen wird / der nicht in etwas aller Scham und Redlichkeit vergeſſen / und dieſelbe in das Gemüth vergräbet / und eine Maſchke des Betruges / und der Falſchheit vorgezogen / die doch der natürlichen Auffrichtigkeit / Treu und Glauben am ähnlichſten ſeyn muß. Denn die Tugend muß man unter ſolchen Leuten auffheben / wie alte Müntze / die zwar gut / aber keinem nutze iſt im menſchlichen Leben. Und daß du dich deſto leichter bereden laſſeſt / ſo ſind die Principia Juris, Honeſtè vivere, Alterum non lædere & Suum cuiqve tribuere ſchon längſt unter die Geſetze kommen / die man Antiqvatas nennet / und nicht mehr im Gebrauch ſeyn.

Herr / ſagte ich hierauff / das iſt des Teufels Politic: und ich halte gäntzlich dafür / daß / wenn einer ſie zween Tage practiciret / und den dritten Tag ſtirbet / er gleich

in die Hölle fahre. Du biſt ein Narr/ ſagte mein Herr/ ſie mag ſo gottloß ſeyn/ als ſie will/ ſo wird ſie doch täglich practiciret/ auch wohl von ſolchen Leuten/ die andern mit guten Exempeln vorleuchten ſollen: Ich ſage dir auch dieſes nicht/ daß du alles thun ſolleſt/ ſondern damit du die falſche Welt erkennen lerneſt: jedoch kanſt du auch wohl das beſte heraus nehmen/und gebrauchen. Herr/ ſagte ich/ ich weiß eine beſſere Politic, die beſtehet in dieſen Worten: Fürchte GOTT/ thue recht/ ſcheue Niemand. Cotala, ſagte mein Herr/ du biſt zwar recht daran: allein bey der ietzigen Welt gilt es nicht mehr:

Wer ietzt nicht ſimuliren kan/
Der iſt bey allen ausgethan.

Non ſa vivere, chi non ſa fingere: Wer ſich nicht verſtellen kan/ weiß nicht zu leben.

Das XXI. Capitel.

Fernere Politic der itzigen Welt.

MEin lieber Cotala, ich hab ein kleines Büchlein/ woraus ich das obige Politiſche A B C gelernet/darinnen ſeyn noch wohl andere Händel. Dort liegt es auff dem Geſimſe/ gib es her/ du ſollt mir etwas darin-

darinnen leſen. Nachdem ich das Büchlein meinem Herrn gegeben/ ſuchte er den §. 5. auff/ und ſagte: Da ließ: und wenn du einen §. geleſen/ ſo halt ein wenig inne. Hierauff fieng ich an folgendes zu leſen:

§. 5. Wenn einer in dem Politiſchen ABC zimlich proficiret / ſo iſt das nechſte und beſte/ daß er den Ort/ oder das Land oder den Hof/ wo er lebet/ wohl betrachte/ und ihm bekannt mache. 1. Muſt du die Zwitracht/ und Spaltungen aller und ieder erfahren/ und derſelben kundig werden. 2. Dich in keine mit einmiſchen/ es weder billigen/ noch tadeln/ ob dir gleich Urſache gegeben wird. 3. Schaue/ daß du allezeit den Mandel nach dem Glücks-Wind dreheſt/ und bey denen dich angenehm macheſt/ die giltig/ anſehnlich/ und gluckſelig ſind. 4. Du darffſt keine Scheue tragen/ auch den Narren Beyfall zu geben/ wenn ſie angenehm/ und hoch gehalten werden: denn es kommt die Gunſt groſſer Herren aus einem Verhängniß her/ und iſt denen am wenigſten gut/ die es am meiſten verdienen. 5. Muthmaſſeſt du/ zu was ein Herr geneiget/ wie du dann gar leicht aus ſeinem Leben muthmaſſen kanſt: ſo hülff heimlich mit Händen und Füſſen dazu. 6. Stelle dich/ wird dir etwas zu verrichten anbefohlen/ als wiſſeſt du nicht/ zu was

Ende das geſchehen/ und beweiſe deinen Fleiß und Treue. 7. Hüte dich von dem Vornehmen des Herrn zu diſputiren/ und wozu das und jenes hingemeinet: laß dir genügen/ wenn du es verſteheſt. 8. Dem Herrn/ unter dem du lebeſt/ ſtelle nach/ durch alle Mittel und Wege/ die du erdencken kanſt/ ihn dir geneigt zu machen; welches nicht fehlen kan/ wenn du ſieheſt/ auff was er zufället: Denn es iſt beſſer bey dem Herrn in Gnaden ſeyn/ als bey dem Diener/ vor dem ſich am meiſten vorzuſehen iſt. 9. Wenn du Gelegenheit haſt/ oder dir gemacht: verſäume ſie nicht/ ſondern tritt ihm fein unter die Augen/ gib mit freudigen Gemüthe eine einfältige Hurtigkeit für/ und als ob es deine gröſſeſte Glückſeligkeit ſey/ ſeiner Gegenwart zu genieſſen. 10. Die Bahn zu ſeiner Gnade wird dir eintzig gebrochen durch fleiſſige Aufacht/ was ihn erfreue/ oder Verdruß bringe. 11. Bringe deine Dienſte zu rechter Zeit/ welches das beſte iſt/ und Gelegenheit an/ und höre mit Verwunderung und groſſer Beliebung ſeine Reden: weil ſie je die gelährteſten und klügſten ſeyn wollen. 12. Bey andern lobe und ſtreiche mit Manier ſeinen hohen Verſtand/ und hochbegabtes Ingenium heraus/ und verbeſſere ſeine Reden/ auff die beſte Weiſe von der Welt: vieleicht kommt es ihme zu Ohren.

Dieſer

Dieſer §. ſagte mein Herr/ gehet noch hin/ und könte wohl mit guten Gewiſſen practiciret werden. Ja/ Herr/ antwortete ich/ wenn es nur nicht die Meinung hat/ daß man dem Herrn zu ſeinen böſen Zuneigungen behülfflich ſeyn ſolle. Ich weiß/ daß etliche ihren Herren in ihren Zuneigungen behülfflich ſeyn/ indem ſie ihnen Huhren zuführen/ wenn ſie zur Geilheit geneiget ſeyn: allerley Grieffe erdencken/ die Unterthanen auszuſaugen/ und die Bauren zu ſchinden/ wenn ſie dem Geitz ergeben/ und dergleichen mehr: **welches gewißlich bey Gott nicht verantwortet werden kan: und werden ſolche Liebe-Diener/ die ihres Herrn Gnade weit höher achten/ als GOttes Huld/ dermaleins ihren Lohn empfangen in dem Pfuhl/ der mit Schwefel und Bech brennet.** Corala, ſagte mein Herr/ du redeſt gantz weißlich. Liß aber weiter fort.

§. 6. Am nothwendigſten wird ſeyn/ (laß ich ferner) daß du alles/ was du thuſt/ auff das heimlichſte verborgen halteſt/ und allezeit was anders vorgiebeſt/ das jenige lobeſt/ was du nicht vor dich genommen/ und dieß tadelſt/ was zu deiner Intention am füglichſten: ſo kanſt du die Einbildung deinen Wiedrigen benehmen/ und das Deine mit ſicherer Bemühung beför-

dern. Damit es aber deſto beſſer abgehe/ mußt du 1. bald dieſen/ bald jenen mit einem Geſchencke dir bewogen machen/ das mehr lieb und angenehm/ als hoch und werth ſey. 2. Die Worte und Entſchuldigung werden den beſten Werth hinzu ſetzen; welches/ je mehr du es vor geringe und ſchlecht ausgiebeſt/ je höher und werther es ſeyn wird. 3. Verſprich gantz güldene Berge/ wenn dir das Glück ſollte geneigter werden.

Liß immer weiter/ ſagte mein Herr. Dieſes that ich folgender Maſſen.

§. 7. Dencke/ daß du dir ſelbſt mehr zu dienen erſcheineſt/ als andern: darum ſey dir der nechſte: 1. Laß keinen Nutz/wie ſchlecht er ſcheinet/ nicht aus den Händen: ſey wachſam/ und mißtraue: hencke den Hamen allezeit aus. 2. Laß dir keinen Menſchen die Hand/ die allbereit den Raub ergreiffet/ zu rücke halten. 3. Hab auff das deine acht/ wenn auch die Welt darüber zu Grunde gienge: thue alles mit Vortheil und doppelter Meinung/ daß du dich nicht verrenneſt/ und ſey bereit einem jedem den Argwohn/ wenn dir gleich ein ſchlechter Schade darüber begegnete/ auszureden/ damit du nicht dafür angeſehen werdeſt/ was du biſt. 4. Wenn es dein Nutz und Wohlfarth erfordert/ ſo kanſt du vor deinem Vortheil einen Eyd thun. 5. So heilig ſoll das Gewiſſen nicht ſeyn/ und der Religion

ligion angepicht / daß einer / der Opinion zu gefallen / ſeine Wohlfarth ſollte hintan ſetzen: welche Sentenz von vielen eher vor Gotts-vergeſſen gehalten wird / als daß ſie ſie ſollten unpracticiret laſſen / wenn die Gelegenheit ſie dazu veranlaſſet. 6. Wenn du Gelegenheit und Nutzen haſt / ſo wird ein Schelm-Stück zur Tugend.

Cotala, ſprach mein Herr / dieſer iſt ein recht-Atheiſtiſcher und Gottloſer §. Wiewohl ich nicht gläube / daß es des Authoris Meinung ſey / daß man dieſer ſeiner Lehre folgen ſolle: ſondern ich bilde mir ein / er habe nur weiſen wollen / wie es die gottloſen Politici zu machen pflegen. Sollte es aber ſein Ernſt geweſen ſeyn: ſo wäre es kein Wunder / wenn ihn gleich der Teufel alſobald geholet hätte / da er ſolches geſchrieben hat. Aber liß nur weiter fort: wenn du wirſt fertig ſeyn / ſo wollen wir weiter davon reden. Hierauff laß ich ferner folgendes:

§. 8. Weil das Leben gleich iſt einem Würffel-Spiel und zwey darinnen zu bedencken / einmal / daß ich wohl werffe / und dann das geworffene wohl gebe. Das erſte / daß ich wohl werffe / ſtehet nicht bey mir / ſondern bey dem Glücke (wiewohl man auff das Glücke warten kan.) Das andere aber ſtehet bey mir / daß ich / was gefallen /

fallen / wohl gebe: und wenn es nicht zum beſten/ durch meine Vorſicht/ des Glückes Tücke corrigire. Darum iſt das beſte/ wenn es möglich/ auch mit hundert Augen ſich umſehen: damit nicht endlich deine eigene Nachläßigkeit mehr ſündige/ als das Glück: und deine Unvorſichtigkeit ehe das Schiff zu Grund ſtroſſe / als das Ungeſtüm.

§. 9. Weil aber nicht allezeit glückſeelige Winde blaſen; ja weil ſie niemals unglückſeeliger/ als wenn ſie glückſeelig: als wende dich allezeit 1. zu denen/ die in Gnaden ſeyn / und die gleichſam die Victori in der Hand haben. 2. Hüte dich/ daß du die andere Part nicht vorſetzlich und zu ſehr verletzeſt/ wofern du nicht einen groſſen und beſtändigen Nutzen davon zu gewarten haſt: denn die **Gnade der groſſen Herrn iſt wandelbar / und der Wind kan ſich leicht auff die Seite wenden.** 3. Kurtz: in allen Orten und Zeiten ſuche das deine. 4. Keinen beleidige öffentlich/ daß er es mercke/ ſondern brauche die dazu/ die es ſelbſt nicht wiſſen: du aber gib ihnen die beſten Worte. 5. Halt nicht Gaſtereyen: denn die Gäſte werden ſich zu dir viel Treue verſehen/ und allezeit Urſache geben/ von gegenwärtigen Händeln zu reden. 6. Zu Tiſche komme nicht zu offt/ damit du allezeit willkommen ſeyſt/ und die Complimenten anbrin-

anbringen kanſt. 7. Bey Tiſche ſey luſtig mit Hiſtorien / kurtzen Auffzügen / Fabeln und dergleichen: und ſchicke dich nach der Zeit/ den Orten und Leuten: hüte dich das geringſte nicht von gegenwertigen Regiment zu ſagen. 8. Fange keine Händel an: ſonſt bezeugeſt du/ daß du entweder werth ſeyſt geagiret zu werden/ oder daß du wunderlich/ und dich nicht vertragen kanſt. 9. Höre viel Sachen nicht/die du höreſt/und verantworte mit Lachen/ oder einer Fabel/ was auff dich geredet wird: doch daß du Niemand zu nahe redeſt. 10. Hüte dich für allen/ als deinen Feinden: ſo wirſt du recht Aufacht auff deine Reden und Thun geben.

§. 20. Unmöglich iſt es ohne Feinde ſeyn: denn der Neid/ wie jener ſagte/ wird zu Hofe gebohren/ in Klöſtern ernähret/ und im Spital begraben. Darum/ befindeſt du Feinde: ſo ſiehe/ daß du es auff das künſtlichſte verbergeſt/ und durch mancherley Dienſte bezeugeſt/ daß du ihr Freund ſeyſt: und ſo ſpare keines Lobes; ſonderlich bey denen/ die es ihnen zutragen/ und mit ihnen umgehen. Auff ſolche Weiſe werden ſie entweder deine Freunde ſeyn/ oder überzeuget/daß ſie dich unrecht haſſen. Weñ du die Urſache ihres Neides erkannt: ſo gehe nur zuricke/ und begegne ihnen mit dem wiedrigen.

§. 11. Bey allen erzeige dich auff allerhand

Weiſe

Weiſe luſtig und liſtig. 2. Vor dem Spiel und Buhlen hüte dich/ oder ſey vorſichtig. Denn an dieſen Felſen haben ihrer viel Schiff-Bruch gelitten/ daß ſie kaum nackend davon geſchwommen. 3. Kehre Fleiß an/ damit du dich mit nichts verwirreſt. 4. Uberall wache/ und ſiehe/ was zu deinem Nutze dienet.

§. 12. Wenn du etwas vor dich gebracht/ davon du leben kanſt/ iſt das beſte/ daß du auff Mittel und Wege gedenckeſt/ wie du für dich leben könneſt/ und nicht viel darnach frageſt/ was einer oder der ander vorgiebet. 1. Sey nicht allezeit um den Herrn/ auch nicht zu lange von ihm: denn eines Verdruß/ das andere Vergeſſenheit bringet. 2. Klage allezeit/ und begehre was: denn hier iſt eine Schande/ ſchamhafftig ſeyn; wie die argliſtigen Damen allezeit/ auch mit hundertfältiger Manier von ihren Galanen zu bitten wiſſen; alſo du auch. 3. Bitte/ was ohne Verluſt des Herrn gewillfahret werden kan/ als Abteyen/ Probſteyen/ Commenden, Privilegia, Aempter und dergleichen: iſt etwas nicht vor dich: ſo ſtelle andere an; vor die hilff bitten/ und ſchaffe dir einen Nutzen davon.

§. 13. Dieſes ſeyn die erſten Elementa der heutigen Politic, welche/ wenn du ſie wirſt in der Ubung haben/ dich weiter bringen werden. Und/ damit du einen Vorſchmack der politiſchen

Philo-

Philoſophiæ habeſt/ ſo mercke: Haſt du dir nur ein Fundament geleget/ daß du in etwas gefürchtet werdeſt/ ſo ſetze 1. dir dein Haubt auff/ lebe nach deinem Humor/ und ſchäme dich nicht/ was du gedenckeſt/ vorzunehmen. 2. Miſche dich/ ſo viel du kanſt/ in alle Händel/ alle/ die dir bekannt/ ſtoß/ wenn du kanſt/ übern Hauffen/ und hilff mit allen Fleiß/ daß alles untergedrucket werde. 3. Achte keines Lobes und Haſſes/ ſondern thue alles zu deinem Nutz: vor allen/ gib nichts/ da du nicht gedoppelten Nutz ſchon in der Hand haſt.

§. 14. Weiln der Eyfer unter vornehmen Leuten offenbar/ ſo iſt auch das eintzige Arcanum, den zu erwecken/ zu deinem mercklichen Nutz: mache dir zween Stühle bey dergleichen Herren/ die einander gleich; doch mit groſſer Vorſichtigkeit/ daß du mehr careſſiret werdeſt: mache oder zeige gar Schreiben/ wenn du nicht zu ſehr verbunden/ du wolleſt wegziehen/ und ſetze die groſſen Verheiſſungen dazu. Vornemlich mache dir bißweilen eine Reiſe/ daß die Abweſenheit ein Verlangen erwecke. Haſt du dir nun ein gut Fundament durch Anſehen und Verrichtungen gemacht: wird man deiner übel entbehren. Und alſo kanſt du/ auff alle und jede Wege bedacht ſeyn/ wie du dein beſtes ſucheſt.

§. 15. All-

§. 15. Alſo ſchließ ich die Politic, welche itzund überall in der Praxi iſt: und wer darinnen nicht erfahren/ wird in kurtzer Zeit den Kürtzern ziehen. Denn weil wir kein Vaterland haben; ſintemal die Freyheit hin/ in welcher das Vaterland beſtehet: ſo dörffen wir daſſelbe nicht lieben/ noch deſſen Wohlfarth und Nutzen betrachten/ ſondern in allen Dingen darauff ſehen/ wie und wo wir leben.

Das XXII. Capitel.

Verwerffung der Gottloſen Welt-Politic und Entwurff einer beſſern.

NAchdem ich nun dieſes kleine Büchlein durchgeleſen/ ſagte mein Herr: Cotala, was hälteſt du von dieſer Politic? Herr/ antwortete ich/ der Kerl/ ſo ſie gemacht/ mag zwar wohl gedacht haben/ er habe die ſchlimmen Stücklein der gottloſen Politicorum gar wohl entworffen; aber mich deucht/ er habe das allernothwendigſte vergeſſen. Was dann/ fragte mein Herr? Die Heucheley/ antwortete ich: denn wer ſich nicht fromm und andächtig ſtellen/ und über alle Maſſen gottſeelig reden kan/ der wird mit ſeiner Politic leicht verrathen und offenbar

ſenbar werden: die Herren Geiſtlichen werden ihn verfolgen/ und bey Jedermann verhaßt machen: und Niemand wird ihm trauen. Hergegen wer ſich äuſſerlich recht fromm/ und andächtig anſtellet/ und feine gottſeelige Diſcurſe führet/ ob er gleich innerlich ein Schalck iſt/ der kommet bey denen Herrn Geiſtlichen in guten Credit; zumal wenn er ſich bisweilen gegen ihnen etwas liberal erweiſet; und erhält ihre Gunſt: und ich gläube/ daß von denen ſchlauen Politicis Niemand leichter zu betriegen iſt/ als die Herren Geiſtlichen. Denn weil ſie mehrentheils auffrichtig und ohne Falſch ſeyn: ſo judiciren ſie von andern Leuten auch alſo. Hat aber ein ſolcher Politicus der Herren Geiſtlichen Gunſt hinweg: ſo folget ihnen der gemeine Pöbel nach/ und thut dergleichen. Kan alſo ein ſolcher ſchlauer Politicus, unter dem Deck-Mantel der Frömmigkeit/ ſeinen Nutzen viel beſſer befördern/ als ein ander/ der mercken läßt/ daß er die Religion nichts achte. Cotala, ſagte mein Herr/ du biſt ein ſchlauer Schelm: das hätte ich hinter dir nicht geſucht: und es iſt die Wahrheit/ was du ſageſt. Allein weißt du/ wie du dieſe Heuchler erkennen ſollſt? Herr/ antwortete ich/ an ihren Früchten muß man ſie erkennen. Du haſt recht/ antwortete mein Herr: Denn wer ſich andächtig und heilig anſtellet/

ſtellet/ erweiſet denen Herrn Geiſtlichen alles gutes/ und vermahnet einfältige Leute zur Gottſeeligkeit/ Frömmigkeit und allen Tugenden: thut aber ſonſten Niemanden etwas zu gut/ ſondern ſuchet ſeinen Nutzen mit tauſenderley ſchlimmen Stücken/ beſcheiſſet/ und betrüget ſeinen armen Nechſten/ und unterdrücket andere: der iſt gar gewiß ein Heuchler und Maul-Chriſt/ und ſeine gantze Frömmigkeit beſtehet im Maule. Damit du aber wiſſen mögeſt/ was von dieſer gottloſen Politic zu halten ſey; ſo examinire ſie nach den heiligen Zehen Gebotten; ſo wirſt du befinden/ daß/ ob zwar eines und das andere noch wohl mit guten Gewiſſen practiciret werden kan/ doch das meiſte den Weg zur Höllen bahnet. Nach der erſten Tafel ſoll ein jeder Menſch GOtt über alles lieben/ ihn fürchten und ihm vertrauen: Wie kan aber ein ſolcher gottloſer Politicus GOtt fürchten/ der die Religion nichts achtet/ der um ſeinen Nutzen zu befördern einen falſchen Eyd zu thun ſich nicht ſcheuet? Wie kan er denſelben lieben/ wenn er ſich unterſtehet ihn freventlich zu beleydigen? Wie kan er ihm vertrauen/ wenn er ſeiner eigenen Klugheit mehr zuſchreibet/ und vermeinet/ er könne nicht leben und empor kommen/ wenn er nicht

zwar

zwar ſchlaue doch ſchlimme Stücke practiciret? Nach der andern Tafel ſollte er ſeinen Nechſten lieben / als ſich ſelbſt: wie kan er aber dieſes thun / wenn er Niemandes Freund von Hertzen iſt? Wenn er einen jeden ſuchet zu betrügen? Wenn er ſich bemühet / andere zu unterdrucken? Wenn er allezeit darauff bedacht iſt / ſich / auch mit anderer Leute Schaden / zu bereichern / und dergleichen? Herr / ſagte ich / wo bleibet das Buhlen / doch vorſichtig? Cotala, antwortete er / du biſt ein leichtfertiger Vogel: Ich hatte mit dieſer Frage meinem Herrn eine Röthe ausgetrieben: weil er ſich hierinnen nicht gerecht wuſte. Er erholete ſich aber endlich wieder / und fuhr in ſeinem Diſcurſe alſo fort: Dieſe Politici meinen zwar / ſie ſeyn die allerklügſten Leute: aber gewißlich ſie ſeyn die allergröſſeſten Narren / in dem ſie mit augenſcheinlicher uñ höchſter Gefahr ihrer Seelen ungewiſſen Reichthum / eitele Ehre und Anſehen mit ihren gottloſen Practiqven erwerben. Wenn ſie das jenige erhalten / was ſie verlanget; legen ſie ſich nieder / ſterben / und fahren zum Teufel: und ihren Kindern gedeyet der unrechtmäßig-erworbene Reichthum gemeiniglich gar übel / und wird das Sprichwort wahr:

Bayerische Staatsbibliothek München

De malè qvæsitis non gaudet tertius hæres.

Unrecht-erworbenes Guth kommt nicht auff den dritten Erben. Darum/ mein lieber Cotala, mercke zwar diese gottlose Politic, damit du dich für dergleichen ungewissenhafften Politicis kanst hüten: aber alles/ was denen heiligen zehen Gebotten zu wider ist/ das unterlaß. Nimm aber in acht/ was ich dir ietzund sagen werde: 1. Fürchte Gott über alle Dinge/ und erweise dein Christenthum nicht heuchlerisch/ sondern auffrichtig und von gantzen Hertzen. 2. Liebe alle Menschen recht auffrichtig/ und gehe mit allen freundlich um: traue aber Niemand: weil die Welt gar zu falsch ist/ und du Niemand in das Hertze sehen kanst. 3. Behalte ein gutes Gewissen/ so darffst du Jedermann keck unter die Augen treten. 4. Sey fleißig in deinem Beruff/ und glaube festiglich/ GOTT werde dir dein Stücklein Brod/ so viel dir nothwendig/ zuwerffen. Ora & labora: Bete und arbeite: in übrigen laß GOtt sorgen. 5. Die Herren Geistlichen verehre/ als deine Väter/ und wenn dir GOtt das Vermögen gegeben; so thue ihnen Gutes. 6. Arme Leute laß nicht unbegabet: denn GOtt ersetzet solches

ches alles gar reichlich wieder. 7. Uber dieſes ſey höfflich/ und meide alle Grobheit. 8. Gib einem jeden ſeinen gebührenden Reſpect und Ehre: ſo wirſt du wieder geehret werden. 9. Solteſt du einmal nach Hofe kommen/ ſo hüte dich vor dem Fuchsſchwäntzen: deñ die Fuchsſchwäntzer ſeyn zwar angenehm; dauren aber gemeiniglich nicht lange/ wenn ſie die Kunſt nicht ausbündig wohl gelernet haben. 10. Sey nicht hoffärtig oder ſtoltz: denn die Hoffart iſt Gott und Menſchen ein Grenel: und man ſagt im Sprichwort: Wenn man einen zum Narren machen will/ ſo ſoll man ihn erſtlich hoffärtig machen. 11. Im Schertzen ſey nicht ſtachlicht: denn das macht Unguñſt/ und bringet offtmals groſſe Ungelegenheit. 12. Rede Niemand übel nach: denn wer einen andern will tadeln und übel nachreden/ muß vor zuſehen/ daß es vor ſeiner eigenen Thüre rein ſey. 13. Jancke mit Niemand: denn mit höhern ſich in Streit einlaſſen/ iſt gefährlich/ und gehet einem gemeiniglich nach dem Welſchen Sprichwort: Chi ſputa in aria, gli cade in teſta: Wer in die Lufft ſpeiet/ dem fällts auf den Kopff:

mit ſeines gleichen Händel anfangen bringet Haß: mit geringern; Schimpff und Spott: denn wer Bech angreifft/ der beſudelt ſich:

Hoc ſcio pro certo, qvoties cum ſtercore certo:
Vinco vel vincor: ſemper ego maculor.

14. Rede wenig/ und das mit Verſtand. 15. Glaube nicht leichtlich/ ſonſt wird dir manch Hufeyſen auffgeſchlagen werden. 16. Sey ſparſam/ und ſiehe zu/ daß du zu etwas kommeſt/ doch mit Ehren und guten Gewiſſen. Denn ein Armer wird nichts geachtet. 17. Sey nicht ruhmredig; verachte dich auch nicht ſelbſt:

Du ſollt dich ſelbſten nicht noch loben
noch verachten:
Dieß iſt der Narren Thun/ ſo ſtets
nach Lobe trachten.

18. Werde nicht leicht für Jemand Bürge; Denn

Bürgen
Muß man würgen/

iſt das gemeine uñ offt practicirte Sprich-Wort. 19. Hüte dich für Rechts-Proceſſen/ durch welche man leicht ruiniret werden kan. 20. Vertraue keinem einzigen Menſchen einiges Geheimniß. 21. Beneide Niemanden/ ſondern gönne einem

einem jeden/ was ihm GOtt gönnet: wirſt du aber beneidet/ ſo achte es nicht; gedencke es ſeye beſſer Neider/ als Mitleyder haben. 22. Sey auffrichtig und redlich: denn die Falſchheit hält nicht Stich/ und kommt doch endlich an den Tag. 23. Wenn dich einer einmal betrogen/ dem traue hernach nimmermehr. 24. Menge dich nicht in fremde Händel: denn/ was dich nicht brennet/ ſolltu nicht leſchen/ heißt das Sprichwort. 25. Mit wenigen: befleißige dich aller Tugenden/ und meide alle Laſter: ſo wirſt du bey GOtt und Menſchen angenehm ſeyn/ und allenthalben fortkommen. Dieſes halt ich/ ſey das allerbeſte und ſicherſte Politiſche A B C.

Das XXIII. Capitel.

Cotala wird frey geſprochen und zum Geſellen gemacht.

NAchdem mein Herr dieſen ſeinen politiſchen Diſcurs beſchloſſen/ gieng er zu Bette: ich aber blieb ſitzen/ wachte/ und ſchlug die Glocke nach: dabey aber hatte ich allerley Gedancken; und unter andern kam mir ein/ daß ich nun ſchier fünffthalb Jahr gelernet

hätte: daher würde es Zeit ſeyn / meinen Lehr-Herrn an ſein Verſprechen zu erinnern. Welches ich auch den folgenden Tag mit guter Beſcheidenheit that. Mein Herr antwortete: Mein lieber Corala, was ich dir verſprochen habe / das will ich dir redlich halten: allein du weiſſeſt / daß ich ohne Jungen nicht wohl ſeyn kan: darum ſo bemühe dich mir einen Jungen zu verſchaffen: ſo bald derſelbe wird auffgedinget werden; ſo will ich dich frey ſprechen. Dabey kanſt du den Vortheil haben / daß du keinen abſonderlichen Frey-Sprechungs-Schmauß darffſt geben. Du weißt / daß deine Mutter nicht viel zum beſten hat / und daß es ihr ſchwer würde werden / ſolchen Schmauß auszurichten. Es ſeyn hier unterſchiedliche Schüler / die nicht gar zu gerne fleißig ſeyn: ſchaue zu / daß du einen / der ſingen kan / überredeſt / daß er die Kunſt zu lernen / ſich zu mir begebe: ich will ihn ſo gut halten / als ich dich gehalten habe. Hab ich doch anitzo eine Magd / die werd ich nicht abſchaffen: darum kan einer gar gute Sache bey mir haben. Ich nahm dieſe Sache / als die mir gar zuträglich / auff mich / und überredete einen Diſcantiſten / daß er ſich reſolvirte / die Kunſt zu lernen. Weil mein Herr nunmehr auch in guten Ruff kommen / daß er mich wohl gehalten / und alſo Hoffnung war / daß er keinen Jungen

mehr

mehr ſo halten würde / als anfänglich geſchehen: ſo conſentirten des Knaben Eltern darein: zumal ſie wuſten/ daß das Studieren viel Geld koſtete; deſſen ſie nicht allzuviel übrig hatten. Nachdem alles richtig und beſchloſſen war/ wurde der beſagte Diſcantiſt auffgenommen/ und ich zugleich loßgeſprochen. Ich wurde numehr ſchon mit zu Tiſche geſetzet/ und die von des auffgenoñenen Knabens Eltern invitirten Freunde hieſſen mich einen Herrn: welches mich gar gewiß hoffärtig und ſtoltz gemacht hätte/ wenn ich mich nicht der Lehre meines Lehr-Herrn/ ſo er mir vor weniger Zeit gegeben/ daß ich nemlich nicht ſtoltz oder hoffärtig ſeyn ſollte/ erinnert hätte. Denn es iſt nicht zu glauben/ wie wunderlich es einen vorkommet/ wenn man heut ein Herr genennet wird/ da man noch geſtern ein Bernheuter und Schelm geheiſſen iſt worden. Es iſt wohl wahr/ was die Lateiner ſagen/ qvod omnis mutatio repentina periculoſa ſit; daß alle gähe Veränderung gefährlich ſey. Wenn der Bauer ein Edelmann wird/ ſo kan Niemand mit ihm zu rechte kommen. Daher ſaget man:

Es iſt kein Meſſer/ das ſchärffer ſchirt/
Als wenn der Bauer ein Edelmann wird.

Ich hatte gewiß gnug zu thun/ und einen harten

innerlichen Streit/ indem ich bemühet war/ die närriſche Einbildung zu vertreiben. Bald kamen mir dieſe Gedancken ein: Morgen heng ich einen Degen an/ und da werden die Leute den Hut vor mir abziehen/ und mich als einen Herrn verehren: bald dachte ich: Wie fein wird es zu hören ſeyn / wenn die Jungfern zu mir ſagen werden: Monſieur Cotala? Solche und dergleichen viel andere albere und einbildiſche Gedancken kamen mir ein/ welche mich mehr qvåleten/ als erfreueten/ indem ich mich erinnerte/ daß ich gleichwohl noch geſtern ein Bernheuter und noch wohl was ärgers geweſen: und zugleich betrachtete/ daß ich/ wer weiß wie lange/ noch ein armer Socius ſeyn würde. Von dieſer innerlichen Plage wurd ich endlich erlöſet durch die edele Muſic. Denn mein Herr gab eine zierlich- und wohlgeſetzte Sonata heraus/ die wir ſpieleten: wodurch alle meine Grillen vertrieben wurden. O wie gut wär es/ wenn man betrachtete/ wie eine groſſe und wunderbare Würckung die Muſic in denen menſchlichen Gemüthern habe! Die Traurigen macht ſie frölich/ die Bekümmerten ſorgeloß/ die Frommen andächtig/ die Wilden zahm/ die Verzagten muthig/ die Zornigen gütig/ die Grauſamen barmhertzig/ die Krancken geſund/

die

die Unruhigen ſtille: ſie befördert den Schlaff/ tröſtet die Angefochtenen/ vermindert die Laſt der Arbeit/ und ergötzet auch ſo gar die wilden Thiere. Wenn die unbeſonnenen und aberwitzigen Muſic-Feinde dieſes bedächten; würden ſie dieſelbe nicht verachten/ und ſie für eine unnütze/ oder wohl gar ſchädliche Kunſt halten: ſondern vielmehr/ als ein beſonderes hochzuſchätzendes Geſchencke Gottes/ in Ehren halten/ und denen Muſicis alle Gunſt erweiſen.

Das XXIV. Capitel.

Erſte Händel im Geſellen-Stande.

NAchdem ich numehro ein Geſelle war/ mußt ich darauff bedacht ſeyn/ wie ich meinen neuen Stand führen wollte/ damit ich Ehre davon hätte. Für das aller nothwendigſte achtete ich ein ſchönes nach der Mode gemachtes Kleid/ und einen Degen. Denn wer kein ſauberes und nach der Mode gemachtes Kleid an hat: wird für einen Lumpen-Hund gehalten/ wenn er auch gleich der allergröſte Künſtler von der Welt wäre: hergegen wer ein ſauberes

Kleid

Kleid hat/ wird leicht für etwas rechtſchaffenes angeſehen. Daher kommt es/ daß die Eltern ihre Kinder vermahnen/ ihre Kleider fein in acht zu nehmen/ indem ſie ſagen: Kinder/ ehret eure Kleider/ damit ſie euch wieder ehren. In Anſehung deſſen/ ließ ich mir ein zierliches Kleid machen/ und kauffte mir einen Degen mit einem verſilberten Gefäße: worzu mir der von der Frauen und dem Geſellen verehrete Ducaten und Thaler/ die ich bis auff dieſe Zeit gantz geheim verwahret hatte/ wohl zu ſtatten kam: über das borgte mir die Frau Corinna das Tuch; welches ich auch noch bezahlen ſoll: Mein Herr ſelbſt kauffte mir einen neuen Hut/ und meine Mutter ein Paar Mode-Schuhe. Damit auch die Frau etwas zu meiner Ausſtaffirung thäte/ verehrete ſie mir ein Paar geſtrickte Strümpfe/ ſo ſie ſelbſt gemacht: und Cythereus gab mir einen Hauffen Band auff dem Hut. Da ich nun dergeſtallt ausgeputzet war/ hatt ich abermals zu thun genug/ mich der mir einfallenden hoffärtigen Gedancken zu entſchlagen. Denn wiewohl die Hoffart nicht eben in denen Kleidern beſtehet: ſo iſt doch gewiß/ daß ſchöne Kleider offtermalen Urſache zu hoffärtigen Gedancken geben; oder auch aus einem hoch-intonirten Gemüthe entſpringen.

Der

Der Degen allein wollte mir nicht zu ſagen/ und ſchickte ich mich in denſelben/ wie der Bauer in den Mandel. Doch furchte ich mich ohne denſelben zu gehen: weil ich beſorgte/ man möchte mich ſonſten noch für einen Jungen anſehen. Denn/ ich muß es doch endlich geſtehen/ ich bin ſehr klein von Perſon; welches mir wohl nicht übel auszudeuten iſt: angeſehen kein Menſch eine Elle zu ſeiner Länge zuſetzen kan. Uber dieſes hab ich auch gehöret/ daß Alexander Magnus und Carl der groſſe nicht eben groſſe Rieſen/ ſondern vielmehr klein von Perſon/ und groß von Qvalitäten geweſen ſeyn. Doch müſſen kleine Leute ſich oftmals agiren laſſen; wie mir/ bey meinem erſten Ausgang/ ſelbſt wiederfahren iſt. Denn als ich für das Thor hinaus ſpaciren gehen wollte: ſtund ein langer und ſtarcker Kerl unter demſelben/ der ſagte zu der Schild-Wache: mein/ ſagt mir doch/ wer hat dieſen Jungen an den Degen gebunden? Was muß er wohl geſündiget haben/ daß er ſo ein ſchweres Stech-Eyſen tragen muß? Mich verdroſſen dieſe ſchimpfliche Worte gar ſehr: kunte ſie nicht unbeantwortet laſſen/ ſondern ſprach: Ich bin kein Junge mehr/ ſondern ein ehrlicher Geſell; und ob ich wohl kein ſo langer Strecke-Bein bin/ als ihr: ſo hab ich doch die Courage, mich mit meinem Degen gegen

einen

einen Kerl zu wehren/ der noch einmal ſo groß iſt/ als ihr. Ach du elender Schismaticus, ſagte jener/ was wilſt du dich wehren? Deiner drey wären mir nur ein Frühſtück; und wollte ich dich gleich aufffreſſen/ wenn du nur die beſchmirten Schuhe wollteſt ausziehen. Ach du Groß-Sprecher/ antwortete ich/ wenn dein Muth ſo groß wäre/ als dein Maul und ſtarcker Rumpen/ ſo wäreſt du wohl ein braſer Kerl: allein weil du dich nicht an deines gleichen/ ſondern an eine ſo kleine Perſon/ als ich bin/ reibeſt: ſo mußt du gewiß nicht viel Courage haben. Damit gieng ich zum Thor hinaus: weil es gemeiniglich gar übel ablaufft/ wenn man bey der Wache Händel anfängt. Der groſſe Kerl aber gieng mir nach. Und als wir hinter die Scheunen kamen: ſagte er zu mir: Du kleiner Schismaticus, wenn deine Courage ſo gut iſt/ als dein Maul/ ſo komm her/ ziehe deinen Degen aus: ich will meinen in der Scheide behalten/ und mich doch mit dir ſchlagen. Ich kunte wohl mercken/ daß er mich nur agirete/ mochte derowegen den Degen nicht ausziehen/ ſondern gab ihm nur leichtfertige Worte. Weil er mir aber endlich eine Ohrfeige gab/ und ſagte: Du Bernhäuterchen; denn kein Bernheuter biſt du noch nicht einmal; ich weiß wohl weswegen du den Degen nicht ausziehen willt: du haſt

ihn

ihn laſſen vernageln; weil du gar zu grimmig und tyranniſch biſt / aus Beyſorge / du möchteſt die Leute todt ſtechen. Dieſer Schimpff verdroß mich dermaſſen / daß ich meinen Degen entblöſete / und gantz grimmig auff den groſſen Rieſen loß ſtach: Derſelbe parirte mit ſeinem in der Scheide ſteckenden Degen / und wenn er ſeinen Vortheil ſahe / ſo ſchlug er mich auff den Kopff: lachte meiner / und verſpottete mich auff das allerärgſte. Allein / weil er mich gar zu grauſam trillete: ſo gab ich endlich meinen Kopff mit Fleiß bloß / und ob ich wohl einen zimlich harten Schlag bekam / ſo paſſirte ich doch mit meiner Klinge durch ſein Bein; ſprang darauff zurücke / und lieff davon. Als ſich der Goliath verwundet ſahe; wurde er gantz grimmig / zog ſeinen Degen aus / und hätte mir ohne Zweifel Schaden zugefüget: allein ſein verwundetes Bein machte / daß er mir nicht nachlauffen kunte: vor Grimm aber warff er den bloſſen Degen nach mir: traff mich aber nicht. Ich dieſes ſehende / ergreiff denſelben / und weil er unbewehret war / drohete ich ihn nieder zu ſtoſſen / wofern er nicht das loſe Maul halten würde. Du Kröte / ſagte er / gib mir nur meinen Degen wieder: ich gebe dir das Zeugniß / daß du ein Kerlchen von Courage biſt. Allein das war mir ungelegen. Indem wir nun alſo dieſes Spielchen

chen mit einander trieben / kamen ein zimlicher Hauffen Leute darzu / und unter denſelben auch meine beyde Geſellen. Die fragten mich/ was vorgegangen. Ich erzehlte den Anfang zwar recht: log aber dieſes / daß ich den groſſen Goliath vor der Fauſt nicht allein durch das Bein geſtochen / ſondern auch den Degen genommen hätte. Meine Geſellen riethen mir / ich ſollte dem Kerl/ weil er ein Soldat/ und noch dazu ein Gefreyter wäre / den Degen wieder geben. Weil ich nun ſahe/ daß derſelbe nicht gehen/ und alſo mir keinen Schaden zufügen kunte/ ſchickte ich ihm denſelben: ließ ihm dabey ſagen: er ſollte einander mal kleine Leute mit Frieden laſſen. Denn er würde doch allezeit Schande davon haben / er möchte gleich gewinnen oder verſpielen; und wäre ein geringer Feind nicht zu verachten. Damit giengen wir in die Stadt. Der Gefreyte aber wurde auff einer Trage zum Feldſcherer getragen. Als dieſes unter die Leute kam/ wunderte ſich Jedermañ über meine Tapferkeit. Etliche gaben gar vor / ich könte mit der ſchwartzen Kunſt umgehen: weil es ſonſt unmöglich geweſen / daß ich / als ſo ein kleiner Menſch/ einem ſo ſtarcken und wohl-exercirten Soldaten hätte den Degen nehmen können. Alſo irren die Judicia der Menſchen/ weñ ſie einer Sache Beſchaffenheit nicht wiſſen.

Das

Das XXV. Capitel.

Erſte Ausreiſe.

DEr Soldaten Hauptmann hatte von unſerm Duell gehöret / und kunte ſich nicht gnugſam verwundern über meine Courage: hatte ſich verlauten laſſen / er wollte den Gefreyten von der Compagni wegjagen: weil er mit einem ſo kleinen Menſchen Händel angefangen / und ſich von demſelben den Degen nehmen laſſen. Damit er aber die rechte Beſchaffenheit der Sache erfahren möchte / ſchickte er zu mir / ließ mir ſagen / ich möchte doch zu ihm komen. Ich beſorgte / ich möchte Ungelegenheit von ihm haben: hatte alſo nicht groſſe Luſt zu ihm zu gehen. Mein Lehr-Herr aber ermahnete mich / ich ſollte zu ihm hingehen / und ihm die Sache erzehlen: Er kennete den Hauptmann / und wüſte / daß er ein höflicher Cavallier wäre / der mir nichts übels thun würde. Darauff wagte ichs / gieng hin / und erzehlete ihm alles Haar klein; log auch im geringſten nichts. Der Hauptmann lachte über meiner Erzehlung / und ſagte: Der alte Narr hätte einen ſo jungen und kleinen Menſchen mit Frieden laſſen ſollen: da er es aber nicht gethan: ſo mag er den Schaden mit ſamt dem Spott haben. Ich bat hierauff / der Herr Hauptmann möchte doch

dem Goliath / und andern ſeinen Soldaten befehlen / daß ſie mich hinführo mit Frieden laſſen ſollten: ich meines Theiles wollte gern ruhig ſeyn / und Niemanden nichts in Weg legen. Cotala, ſagte der Hauptmann / du biſt ein gut Kerlchen: es ſoll dir Niemand nichts thun: ſey nur ohne Sorge. Damit dimittirte er mich. Mein Herr aber machte mir bange: ſagte / ich ſollte mich wohl fürſehen/denn wenn der Goliath würde wieder geheilet ſeyn / könte es leicht geſchehen/daß er ſich an mir rächete/und mich krum̃ und lahm hiebe: er riethe mir/ als ein Vater/ ich ſollte wandern / und ſo lange auſſen bleiben / biß der Kerl wegkähme. Die Frau und Cythereus machten mir die Gefahr noch gröſſer/ und trieben es ſo lange/ bis ich endlich mich reſolvirte Abſchied zu nehmen: welches ich aber doch noch vierzehen Tage auffſchobe; weil wir indeſſen zwo vornehme Hochzeiten mit unſerer Muſic zu bedienen hatten; damit ich etwas Geld mit auff die Reiſe bekäme. Ich bilde mir ein/ Herr/ Frau und Geſelle haben mir deswegen ſo bange gemacht / damit ſie mich nur mit Manier wegbrächten / auff daß ſie niemand mehr hätten/ der um ihre Heimlichkeiten wüßte; welches ich damals zwar nicht verſtunde. Nachdem ich nun den Verdienſt von beſagten zweyen Hochzeiten eingeſtrichen / nahm ich Abſchied/

und

und wurde von der Frauen/ der Frau Corinna und meiner Mutter mit weißen Gerähte wohl verſorget. Mein Herr verehrete mir einen Zincken und Cythereus eine Flöte. Meine liebe Mutter that ſehr kläglich/ und hätte mich bald zum Weinen beweget: doch weiß ich nicht/ ob es ihr Ernſt geweſen. Denn/ wie ich kurtz darauff erfuhr/ ſo hat ſie ſich drey Tage nach meiner Abreiſe/ mit einem jungen und friſchen Rademacher-Geſellen verlobet: welcher ſie ohne Zweiffel deswegen genommen/ weil ſie ein bezahltes Häußchen/ und allen einem Rademacher nothwendigen Werckzeug hatte. Meine Wander-Geſellen waren ein Schneider-Geſell/ ein Becken-Knecht und ein Tuch-Knapp/ die alle drey das erſte mal in die Frembde zogen. Da wir einen kleinen Weg von der Stadt kamen/ traffen wir eine Heerde Kühe an; und als eine von denenſelben blöckete: fieng unſer Becken-Knecht an bitterlich zu weinen. Als ich fragte/ warum er weinete? ſagte er: Ach ſollt ich nicht weinen/ wenn meiner Mutter Kuhe ſo erbärmlich blöcket/ und Abſchied von mir nimmet? Haſt du dann nicht in acht genommen/ wie ſie mich ſo ſehnlich angeſehen? Ich hab mich doch bisher des Weinens enthalten: allein weil die arme Kuhe mir ſo ſehnlich nachſchreyet: ſo kan ich mich deſſen nicht mehr enthalten. Ich muſte

lachen der närriſchen Sachen: doch ließ ich michs nicht mercken: hatte vielmehr meine Luſt mit dem albernen Schöps. Denn wenn er am luſtigſten zu ſeyn ſchiene: ſo fieng ich wieder an von der Kuhe zu reden/ wie ſie jämmerlich gethan: und gleich damit fieng der einfältige Menſch wieder an zu zannen.

Das XXVI. Capitel.
Das Geſpenſt.

NAchdem ich zween Tage mit meiner Geſellſchafft gereiſet/ bekam ich eine Condition zu Flockenburg. Mein neuer Printz hatte bey einem Freyherrlichen Beylager die Muſic zu beſtellen auff ſich genommen: deswegen reiſeten wir nach Stauffenau/ da der Freyherr wohnete. Nachdem wir den Abend vor dem Beylager eine Muſic præſentiret/ wurd ich nebſt noch einem Geſellen in eine Kammer neben einer groſſen Stuben ſchlaffen gewieſen. Als wir uns auszogen/ ſagte mein Camerad: Ob es auch wohl in dieſem Schloße umbgehet? ich mußte des Haſen lachen/ und merckte/ daß er forchtſamer Natur wäre: darum ſagte ich aus Schertz: Ich habe viel von dieſem Schloſſe gehöret/ daß es ſehr darin umgehe; ſonderlich wenn ein Pancket ausgerichtet wird.

Ich

Ich meinete aber kein Geſpenſt / ſondern die Menſchen / die da zu ſolcher Zeit viel hin und wieder zu gehen haben. Allein der einfältige Gimpel (ſo hieß er) verſtund es von Geſpenſten/ und wurde deswegen ſo voller Forcht / daß er mir davon lieff / und eine andere Schlaff-Stätte ſuchte: und half es nichts/ ob ich gleich ſagte/ ich hätte es nur aus Schertz geredet. Ich mochte ihm nicht nachlauffen/ aus Beyſorge/ man möchte mich auch für forchtſam halten: zoge mich demnach vollends aus / leſchte das Liecht aus/ und legte mich in das Bette / betete auch nach meiner Gewohnheit. Nach dem Gebett dacht ich an meine Mutter und andere gute Freunde und Bekannten / die ich zu Hauſe verlaſſen hatte. Ich wollte endlich mich der Gedancken entſchlagen/ und einſchlaffen: allein je mehr ich Ruhe ſuchte / je weniger ich ſie fand: und je mehr ich die Gedancken zu vertreiben ſuchte/ je mehr fielen mir ein. Indem ich nun gerne geſchlaffen hätte / fieng der Seiger an zu ſchlagen / und ich zehlete eilfe: wormit mich ein forchtſamer Schauer ankam. Denn es kame mir ein / daß die Geſpenſte zwiſchen eilfen und zwölfen ſich gemeiniglich wittern laſſen. Ich lauſchte / und hatte wunderliche Fantaſeyen: bald dauchte mich / es klopfete etwas / bald kam mir ein Rauſchen vor die Ohren/ bald hörete ich

ein grauſames Katzen-Gebeiſſe. Endlich vernahm ich/ daß Jemand die Stuben-Thür auffmachte: da ſtunden mir alle Haare gen Berge. Ich ſpitzte die Ohren/ und wollte gleichwohl gerne wiſſen/ was daraus werden würde. Es zaſchelte eine Weile in der Stube herum/ kam endlich an die Kammer-Thür/ und machte dieſelbige auch auff. Da war Lachen theuer bey mir/und der Steiß gieng mit Grund-Eiß. Ich ſteckte den Kopff unter das Decke-Bette/ und lag in vollen Angſt-Schweiß/ bis endlich das Geſpenſte ſich gar zu mir auff das Bette legte. Da fieng ich an zu beten/ und rückte von dem Geſpenſt weg bis an die Wand. Ich wäre gern entlauffen: allein das Ungethüme lag mir im Wege/ und ich wußte nicht/ wie ich aus dem Bette kommen ſollte. Nachdem ich mich lang gnug geängſtiget hatte/ reſolvirte ich mich unten zum Füſſen über das Bette hinaus zu ſpringen: allein indem ich nach der Fußwand des Bettes greiffen wollte/tappete ich ohngefehr auff das Geſpenſt/ und wurde gewahr/ daß es gantz rauch war: welches meinen Schrecken tauſendmal vergröſſerte/dergeſtallt/ daß ich endlich nicht mehr in dem Bette zu bleiben wußte/ ſondern gantz deſperat über Hals und Kopff unten über die Fuß-Wand hinaus fiel/ und deuchte mich/ als wenn mich das Geſpenſte bey dem lincken

cken Bein ergrieffen/ und gehalten hätte/ daß ich alſo nothwendig fallen müſſen. Ich lag eine gute Weile/ ehe ich mich beſinnen kunte. Nachdem ich mich aber ein wenig wieder ermuntert/ ſchliech ich/ gantz ſachte/ zu dem andern Bette/ ſo in der Kammer ſtund/ legte mich da hinein/ und horchte/ was das Ungeheuer weiter würde angeben. Da ich nun die gantze Nacht in lauter Furcht ohne Schlaff zugebracht/ und numehr der Tag angebrochen/ wollte ich ſehen/ ob das Geſpenſt noch in meinem Bette läge: ſiehe/ O Wunder! da war es ein Windhund. Mich verdroß es ſehr/ daß ich ſo verzagt war geweſen. Weil ich aber müde und matt war: ſchlieff ich ohne Sorge ein/ und erwachte nicht eher/ als bis Gimpel kam/ und mich auffweckte. Das ſchlimmſte war/ daß ich dieſem Kerl erzehlete/ wie es mir ergangen. Denn er kunte das Maul nicht halten/ ſondern ſagte es Jedermann/ den er antraff. Daher ich dann/ das gantze Beylager über/ ſehr häßlich mit dem Geſpenſt veriret wurde. **Woraus zu ſehen/ daß wenn einem etwas lächerliches begegnet/ gar nicht rathſam ſey/ daß man daſſelbe einem andern vertraue.**

Das XXVII. Capitel.

Naſen-Stüber mit einer Ohrfeige vertauſcht.

Es iſt wohl eine Schande / daß die Muſicanten ſo geringe geachtet werden / daß wüſte und rohe von Adel (denn vornehme Herren und verſtändige Edelleute thun das nicht) dieſelben oft agirē/ und für Narren halten. Welches / meines Erachtens/ daher koñet/ weil ſolche Edel-Leute gemeiniglich Bierfiedler / Bock-Pfeiffer und Leyer-Männer für ihre Hof-Muſicanten und zugleich kurtzweilige Tiſch-Räthe gebrauchen/ die da alles leyden müſſen/ was ſie mit ihnen vornehmen. Daher wollen ſie / weil ſie ſich dazu gewehnet / rechtſchaffene Muſicanten hernach auch alſo tractiren. Gemeiniglich aber muß der kleineſte unter denen Muſicanten am allermeiſten leyden; vieleicht weil ſie dafür halten / er ſey zu ohnmächtig ſich zu revengiren. Weil ich nun dieſes mal der allerkleineſte war; ſo muſte ich mich auch am allermeiſten vexiren und agiren laſſen. Zwar den erſten Tag des Beylagers gieng es noch zimlich reputirlich zu / und erwarb ich nicht ein ſchlechtes Lob mit meinem Singen. Denn ich hatte bey mir die allerverliebteſten/

liebteſten / benebenſt auch die allerpoſſierlichſten Lieder und Arien / welche die vornehmſten Herren und das löbliche Frauenzimmer mit ſonderbarer Beluſtigung und Vergnügung anhöreten. Allein den andern Tag fiengen etliche an mich zu agiren und zu vexiren: ſonderlich aber war Grolmus, ein naſſer Bruder / ſo arg und leichtfertig / daß er mir gar Naſen-Stüber anbote. Weil aber dieſes zu grob heraus kam / und mir nicht zu leyden ſtunde: klagte ich ſolches meinem Herrn / und ſagte dabey: wofern er mir nicht Ruhe ſchaffen wollte / ſo würde ich es dem groben Grolmus machen / als wie dem langen Gefreyten zu Wurmfeld. Meinem Herrn war dieſelbe Action bekannt / warnete daher den Edelmann / und ſagte: er ſollte mich nur nicht ſo ſehr brühen: denn ob ich gleich klein wäre / ſo ſcheuete ich doch meinen Mann nicht: wie ich dann unlängſt zu Wurmfeld einen wohl-exercirten und dazu groſſen Soldaten nicht allein bleſſiret / ſondern auch noch dazu den Degen genommen. Der Edelmann lachte über dieſer Rede / und machte es noch viel ärger als zuvor. Er dutzete mich / nannte mich den kleinen Spielmann / eine Filtzlauß / einen Pigmæum, ein Laußigelchen: huſchte mich bey den Haaren / und thate mir tauſenderley Dampf an. Weil ich nun dieſes nicht länger dulten kunte: gieng ich

zu der vornehmſten Herrn-Tafel / und ſagte zu dem Freyhern / ſo Wirth war / und das Beylager ausrichtete: Gnädiger Herr / wir ſeyn hieher verſchrieben worden / eine Muſic zu præſentiren! allein Grolmus, der Edelmann will mich zum Narren machen / huſcht mich / und bietet mir Naſen-Stüber an. Wenn er euch / ſagte der Freyherr / Naſen-Stüber gibt / ſo gebt ihm eine Ohrfeige dafür. Ich ließ mir dieſes geſaget ſeyn: gieng wieder zu dem Muſicanten-Tiſch / und ſpielete meine vorgelegte Stimme. Allein ich hatte kaum angefangen zu muſiciren / ſo huſchte mich Grolmus wieder. Juncker / ſagt ich / laßt mich mit Frieden / oder es wird nicht gut werden. Du Kröte / ſprach Grolmus, willtu einen Naſen-Stüber haben? Darauff legte ich meine Geige weg / ſtund auff / und ſtellete mich in Poſitur. Grolmus aber war fix mit ſeinem Naſen-Stüber über mich her. Nachdem ich nun meinen Vortheil erſehen: ſchlug ich den Juncker Grolmus dergeſtallt ins Geſicht / daß er über und über fiel. Der günſtige Leſer möchte vieleicht gedencken / ich ſchnitte mit dem groſſen Meſſer: in Anſehung daß es der Wahrheit nicht ähnlich / daß ich / als ein ſo kleiner Menſch / einen ſtarcken Edelmann ſollte übern Hauffen ſchmeiſſen können: allein die jenigen / ſo der Ringe-Kunſt erfahren / werden

den wiſſen/ daß es gar wohl möglich ſey: und könte ich den Vortheil / und den Ort des Angeſichtes / wie und wohin ich Ihn geſchlagen / wohl melden/ wenn ich nicht Sorge hätte/ derjenige/ ſo dieſes lieſet/ möchte es mir nachthun/ und Unglück damit haben. Denn es iſt möglich vermittelſt dieſes Vortheils einen gar todt zu ſchlagen. Ich komme aber wieder auff meine Erzehlung. So bald Grolmus lag: lieff ich zu dem Freyherrn/ und ſagte: Gnädiger Herr/ es iſt geſchehen/was Sie mir befohlen haben. Was/ fragte der Freyherr/ iſt geſchehen? Ich antwortete: Dem Juncker Grolmus hab ich eine Ohrfeige gegeben. In dem ich alſo redete/ machte Grolmus einen greulichen Tumult/ zoge ſeinen Degen aus/ und ſuchte mich willens mir eines damit zu verſetzen. Dem Freyherrn verdroß dieſe Unhöfflichkeit; und weil Grolmus ſein Vaſall war/ befahl er/ man ſollte ihn in Arreſt nehmen. Grolmus mußte pariren / und die Tafel-Stube räumen. Nachdem es wieder ſtill wurde / fragten die vornehmſten Herren/ was das für ein Tumult geweſen? Darauff erzehlete der Freyherr/ wie ich zu ihm kommen/ und geklaget; Grolmus wollte mir Naſen-Stüber geben: darauff hätte er geſagt: Wenn er euch Naſen-Stüber gibt/ ſo gebet ihm eine Ohrfeige dafür: er hätte aber dieſes/ damit

er

er meiner loß würde/ aus Schertz geſaget; weil er ſich nimmermehr eingebildet hätte/ daß ich die Courage haben würde/ ſolches zu thun. In dem der Freyherr dieſes ſagte/ kam der Hof-Meiſter/ ſo auch ein Edelmann war/ zu mir/ und ſagte; weil ich ſolche Ungelegenheit angefangen hätte/ ſo ſollt ich ins Gefängniß gehen: Der Freyherr aber/ welcher dieſes hörete; angeſehen ich hart hinter Jhm ſtunde; ſagte/ er ſollte mich zu Frieden laſſen: Grolmus hätte es nicht beſſer haben wollen: er hätte das Italieniſche Sprich-Wort bedencken ſollen: Chi pecora ſi fa, il lupo la mangia: Wer ſich zum Schafe macht/ den frißt der Wolff. Der Hofe-Meiſter gieng mit groſſen Verdruß fort/ brummete aber dabey: Jſt mir das nicht ein erſchröcklicher Wolff! Ich ſelbſt gieng wieder zum Muſicanten-Tiſch/ und verrichtete meine Auffwartung. Hergegen wurde mein Herr zu dem Freyherrn beruffen/ daſelbſt/ wie er mir den folgenden Morgen erzehlet/ mußt er ſagen/ wer ich wär: worbey er nicht vergaß die Action, ſo ich mit dem Goliath gehabt/ mit vielen Umſtänden zu erzehlen; nicht zwar/ wie ſie in der Wahrheit vorgegangen/ ſondern nach dem gemeinen Wahn/ daß ich nemlich denſelben redlich fechtende durch das Bein geſtochen; weil ich nicht höher hätte reichen können:

und

und ihme noch darzu den Degen genommen. Hierauff mußte ich etliche Arien ſingen / und mich dem Frauenzimmer gegen über ſtellen: Zweifels ohne / daß ſie einen ſo friſchen kleinen Menſchen recht anſchauen könnten. Den folgenden Tag mußte ſich Juncker Grolmus mit mir in Güten vertragen / wollte er anderſt des Arreſts loß ſeyn / und des Beylager-Schmauſes ferner genieſſen. Als wir endlich abreiſeten / bekam ich von dem Freyherrn eine ſtattliche Verehrung inſonderheit und in geheim / von welcher ich damals Niemanden nichts ſagte: damit man mich nicht beneiden möchte. Denn der jenige / ſo ein ſonderbahres Glücke vor andern hat / wird gemeiniglich ſcheel angeſehen.

Das XXVIII. Capitel.

Müller und Advocaten-Gebeiſſe.

DJe Herren von Adel können einer Ihnen zugefügten Beleidigung nicht leicht vergeſſen. Dahero kunte ich mir leicht die Einbildung machen / daß Juncker Grolmus, wenn er Gelegenheit ſich zu rächen bekommen möchte / die von mir bekommene Ohrfeige nicht unvergolten würde laſſen.

laſſen. Deſſentwegen nahm ich Abſchied von meinem Herrn/ ſo bald wir nach Hauſe gelanget. Ich reiſete durch Aſturia und Marcomannia: kam endlich in Selilia und kriegte zu Scharffenſtein wieder Condition. An dieſem Orte gefiel es mir überaus wohl: denn die Kunſt-Pfeiffer hatten guten Reſpect und ſtattlichen Verdienſt. Ich war wohl zwey Jahr an dieſem Ort geweſen: wäre auch noch länger geblieben/ wenn mich nicht eine liederliche Begebenheit Abſchied zu nehmen bewogen hätte. Und dieſes gieng alſo zu. Ich gieng an einen Ort zu Bier/ da allerley luſtige Burſche beyſammen waren. Unter denen befand ſich Polyphemus, ein Kerl/ der die Leute gerne pflegte durchzuziehen: maſſen ſeine gröſſeſte Freude war/ wenn er einen andern wacker ſchrauben kunte: wormit er ſich gar viel wußte: weil er einmal gehöret/ daß man geſaget; er wäre ein luſtiger Menſch von artlichen Erfindungen. Seiner Profeſſion nach war er ein Advocat. Erſtlich nahm er einen Müller vor ſich/ den ſchraubete er über alle Maſſen. Er ſagte zu ihm/ die Balbier und Bader hätten ſich in einem Memorial über ihn beſchweret/ daß er ihnen in ihrer Kunſt Eingrieff thäte: und würde er gar übel beſtehen: weil es doch nimmermehr recht wäre/ daß einer dem andern in ſeinem

Hand-

Handwerck Eingrieff thäte. Was? ſagte der Müller / was hab ich den Balbierern und Badern für Eingrieff gethan? Sie können das mit Beſtande der Wahrheit nimmermehr darthun. Meiſter Martin/ ſagte der Advocat, ſie geben vor/ ihr laſſet den Säcken zur Ader: das Aderlaſſen aber/ wie ihr wohl wißt/ kommt nur den Barbiern und Badern zu. Herr/ ſagte der Müller/ ihr ſeyd mir/ ihr ſeyd mir. Meiſter Martin/ fuhr der Advocat fort/ ihr ſeyd ein feiner wackerer betagter Mann/ hütet euch nur/ daß ihr nicht in Engeland kommt. Warum nicht/ fragte der Müller? Meiſter Martin/ antwortete der Advocat, es iſt daſelbſt gebräuchlich/ daß / wenn in einem Jahr kein Dieb einkommet / man den älteſten Müller henget. Darum hütet euch hinein zu kommen: denn es wär ja immer und ewig Schad für euch. Herr Polyphemus, ſagte der Müller / ihr macht mirs eben braun. Ach nein/ ſprach Polyphemus, mein lieber Meiſter Martin/ ich thu es aus Liebe. Denn ein guter Freund warnet ja den andern. Aber / hört Meiſter Martin/ wißt ihr auch/ wie die Mühle ſpricht? Wie ſpricht ſie dann? fragte der Müller. Erſtlich/ ſagte der Advocat, wenn man ſie abläßt/ ſo ſpricht ſie: Es iſt ein Dieb da/ es iſt ein Dieb da. Wenn ſie ein wenig in den Gang kommt/

ſo

ſo ſpricht ſie: Wer iſt er/ wer iſt er? Und endlich wenn ſie in volligen Gang geräth/ ſo ſpricht ſie: Der Müller/der Müller/ der Müller. Herr/ ſagte der Müller darauff/ ihr ſeyd ſehr muthwillig: laſts euch nicht verdrieſſen/ wenn ich euch Wahre dran gebe. Nur her/ ſprach der Advocat, wenn ihr was wißt: ein Schelm/der böſe wird. Herr/ fieng der Müller darauff an/ wem habt ihr es zu dancken/ daß ihr ein Advocat ſeyd? Wem anderſt/ antwortete der Advocat, als GOtt/ meinen Præceptoribus und meinem eigenen Fleiße? Nein/ſprach der Müller/ ihr ſeyd irrig. Daß ihr ein Advocat ſeyd/ das habt ihr dem Teufel zu dancken: denn wenn der Teufel den Menſchen nicht zu Fall gebracht/ ſo wäre gar kein Advocat jemals worden. Das war eins/ ſagte Polyphemus: nun bleiben ihr noch vierzehen. Aber ſagt mir Meiſter Martin/was iſt das beſte an den Säcken? Der Müller antwortete: Die Nad: denn ſonſten fiel das Getreyde durch. Nein/ ſprach der Advocat, das iſt das beſte an den Säcken/ daß ſie nicht reden können: denn ſonſt würden ſie manchen Dieb verrathen. Das kan ſeyn/ ſagte der Müller: aber/ Herr/ in welchem Stücke ſeyn die Advocaten und Müller einander gleich? Das weiß ich nicht/ ſprach Polyphemus: Herr/ ſagte der Müller/ im Fegen ſeyn ſie einander gleich: denn

denn die Müller ſegen das Gedreyde/ und die Advocaten die Beutel: doch machen es die Müller noch nicht ſo rein/ als die Advocaten. Uber dieſen Streich lachten alle Anweſende/ und den Advocaten hätte es ſchier verdroſſen. Doch verbiß er es/ und damit er ſich revengirte/ ſagte er: Mein lieber Meiſter Martin/ ihr ſeyd ein rechter feiner Mann: und darum iſt es mir leyd/ daß ihr ein Müller ſeyd: denn es iſt mir neulich geſagt worden; kein Müller käme in den Himmel: denn wenn ein Dieb will ſeelig werden/ muß er das geſtohlene reſtituiren und wieder geben: allein die Müller gedencken nicht einmal an das Wiedergeben: und wenn ſie auch gleich daran gedächten: ſo iſt es ihnen doch unmöglich alles geſtohlene dem rechten Herrn wieder zuzuſtellen: und daher ſtehet es mit euch ſehr gefährlich. Herr/ antwortete der Müller/ der Müller ſeyn zweyerley/ Fromme und Böſe. Von den Frommen ſtarb einmal einer/ und kam vor den Himmel. Sanct Petrus fragte ihn/wer er wäre? der Müller antwortete: Ich bin ein frommer Müller. Sanct Petrus ſchüttelte den Kopff/ und ſprach: Die Müller gehören nicht in den Himmel/ und deswegen magſt du dich immer wegpacken/ und mir keine fernere Ungelegenheit machen. Der Müller wollte ſich aber nicht abweiſen laſſen/ ſondern

ſprach: Lieber Herr Sanct Petrus, ich weiß wohl/ daß die böſen Müller nicht in den Himmel gehören: allein ich bin kein böſer/ ſondern ein frommer Müller. Sanct Petrus aber wollte ihn/ deſſen ungeacht/ doch nicht einlaſſen. Darum ſprach endlich der Müller: Lieber Herr Sanct Petrus, ich bin ein einfältiger Mann/ der ſich mit Worten nicht wohl behelffen kan: darum bitte ich/ ihr wollet mir einen Advocaten aus dem Himmel zulaſſen/ der meine Sache förmlich vortrage: und ſo ich dann nicht beſtehe/ ſondern/ nach Urtheil und Recht/ abgewieſen werde/ ſo muß ich es geſchehen laſſen. Allein ſo ſchlechter Dinges laß ich mich durchaus nicht abweiſen. Sanct Petrus kunte ihm dieſes nicht abſchlagen; weil es der höchſten Billigkeit gemäß: darum ſchickte er einen Boten/ der ſollte alſobald einen Advocaten aus dem Himmel holen. Allein der Bote blieb ſehr lange aus. Als er aber endlich wieder kam/ gab ihm Sanct Petrus eine Kappe/ daß er ſo lange auſſen geblieben: aber der Bote entſchuldigte ſich/ und ſagte: Ich bin durch den gantzen Himmel gegangen/ habe alle Winckel durchſuchet/ und allenthalben nach einen Advocaten gefraget: ich habe aber unmöglich einen finden können. Uber dieſer Erzehlung lachten die Anweſenden über alle Maſſen ſehr; welches den Advocaten

ten nicht wenig verdroß; wie man augenſcheinlich an ihm mercken kunte. Der Müller/ ſo ohn allen Zweifel ein kluger und ſchlauer Mann war/ that/ als wann er einen Abtritt nehmen wollte; bezahlete aber die Wirthin heimlich/und gieng davon. Ich hatte keinen Gefallen an dieſer Schrauberey. Denn ohne das/ daß gemeiniglich dadurch Händel und Uneinigkeiten entſtehen/ ſo werden auch offt ſolche liederliche Fabeln erzehlet/ und unChriſtliche Reden gebraucht/ die dem ſpöttiſchen Luciano beſſer/ als einem Chriſten anſtehen. Wenn ein Menſch von einem jeden unnützen Worte am jüngſten Tage ſoll Rechenſchafft geben: wie werden dann ſolche Durchhechler beſtehen/ die ſo ſehr viel unnütze/ ja liederliche und gottloſe Worte ausſtoſſen?

Das XXIX. Capitel.

Cotala im Schrot-Faſſe.

SOlche Gedancken hatte ich/da der Müller weggienge/ keines Weges mir einbildend/daß die Reihe auch an mich kommen würde. Es iſt doch gewiß wahr/ daß Niemand länger Friede haben kan/ als

ſein Nachbar will. Ich kan es mit meinem eigenen Exempel bezeugen. Denn da der Müller weg war / taſtete Polyphemus mich mit ſeinen ſpitzigen Worten an. Wie gehts/ ſagte er zu mir / mein feiner kleiner Herr? Wo mir recht iſt/ ſo iſt er wohl der Pigmæer König: es ſollte mir leyd ſeyn/ wenn ihn die Kraniche von Leut und Landen ſollten verjaget haben. Iſt ers/ ſo melden ſich euere Majeſtät; denn ſie ſollen verſichert ſeyn / daß wir Ihnen/ wider ihre Feinde/ mit Guth und Blut/ beyſtehen wollen. Ich war ſo närriſch nicht/ daß ich nicht bald ſollte ſein Agiren und Schrauben gemercket haben: jedoch that ich/ als wenn ich ſeine Reden nicht verſtanden hätte / und ſagte: mein feiner groſſer Herr / ich halte / er werde mich verkennen: denn ich bin kein König/ ſondern nur ein ſchlechter Kunſt-Pfeiffer Geſelle. Damit meine Erzehlung durch allzuviel Geſage nicht zu langweilig werde/ will ich ſolche in Geſtallt eines Dialogi oder Geſprächs vorſtellen.

Polyphemus: Ach ſich doch! ſo ſeyd ihr/ mein feiner kleiner Herr / ein Ars-Pfeiffer. Ars heißt auff Lateiniſch Kunſt. Ich werffe ſo gerne Latein mit unter: denn ich bin ein Gelehrter.

Cotala: Mein feiner groſſer Herr/ weil ihr ein Gelehrter ſeyd/ ſo möcht ihr euch an die Lateini-

teiniſche Kunſt halten / und dieſelbe gar küſſen: mich aber verſchonet mit dem Latein: denn ich bin ein Teutſcher.

Polyphemus: Mein lieber Herr Ars-Pfeiffer Geſelle/laßt euchs nicht verdrieſſen/daß ich mit Latein um mich werffe: denn ich deſſelben ſo viel im Kropffe habe / daß es mir zum Maule heraus ſtäubet/ wie ſchimlicht Brod. Aber hört mein kleiner Herr/ wißt ihr auch wohl/ welches die gröſſeſten Narren ſeyn?

Cotala: Was gehen mich die Narren an? wollt ihr einen haben / ſo ſchafft euch einen.

Polyphemus: Ich ſehe wohl/daß ihr meine Qvæſtion nicht aufflöſen könnet: darum will ich euch informiren/ damit ihr ein ander mal/ wenn ihr wieder gefraget werdet / richtige Antwort geben könnet. Drum mercket auff: Die Kunſt-Pfeiffer ſeyn die gröſſeſten Narren / ſonderlich aber im Winter: denn ſie blaſen in kalte Löcher/ da ſie doch wohl warme haben könten/ darein ſie blaſen möchten.

Cotala: Unſere Profeſſion bringt es mit ſich/ daß wir in kalte Löcher blaſen; die warmen aber überlaſſen wir euch: darein möcht ihr blaſen / ſo lang ihr wollt. Wo nun die Klugheit darinnen beſtehet / ſo wollen wir euch für einen ſehr klugen Menſchen halten.

Polyphemus: Ich pflege gar nicht in die

Löcher zu blaſen; aber wohl aus dem Loche: darum rathe ich euch/ als ein guter Freund/ weil ihr doch in die Löcher blaſen müßt/ blaſet nur lieber künfftig in ein warmes/ als kaltes Loch/ damit euch die Zähne nicht erfrieren.

Cotala: Laßt ihr mich fein in Andacht. Ich bin euer Narr nicht. Wolt ihr in die warmen Löcher geblaſen haben/ ſo thut es ſelber.

Polyphemus: Sich doch! der kleine Spülicht-Mann will ſo geſchwinde böſe werden: man wird gewiß nicht mit ihm reden dörffen.

Cotala: Kein redlicher Kerl heißt mich einen Spülicht-Mann: ich bin ein ehrlicher Kunſt-Pfeiffer Geſell: das ſollt ihr wiſſen.

Polyphemus: Nicht ſo böſe/ mein lieber Ars-Pfeiffer. Ich hab mich verſprochen: wie bald kan ſich ein Menſch verſprechen? Ich wollte nicht ſagen Spülicht-Mann/ ſondern Spiel-Mann.

Cotala: Ich bin kein Spiel-Mann: ein Bier-Fiedler iſt ein Spiel-Mann. Ich aber habe meine Kunſt redlich gelernet. Und ich ſag es euch/ laßt mich mit Frieden/ oder es wird nicht gut werden.

Polyphemus: Ihr tummer Teufel/ wer thut euch dann was? Spielet ihr nicht auff der Geige/ auff der Flöte und andern Inſtrumenten: darum ſeyd ihr ja ein Spiel-Mann.

Co-

Cotala: Das iſt ein kindiſches und läppiſches Argument. Spielet dann nicht offt auch eine Jungfer auff der Flöte / auff dem Inſtrument, oder Laute. Iſt ſie dann deswegen ein Spielmann.

Polyphemus: Mit einer Jungfer iſt es ein anders. Denn die iſt kein Mann: darum kan man ſie auch keinen Spiel-Mann nennen.

Cotala: Ich bin auch kein Mann / ſondern ein frey-lediger Geſelle.

Polyphemus: Das iſt noch viel tauſendmal ſchlimmer: denn daraus folget / daß ihr auch noch nicht einmal ein Spiel-Mann ſeyd / ſondern nur ein Spiel-Manns-Geſelle: Euer Printz aber iſt ein Spiel-Mann. Denn der iſt ja ein Mann; weil er eine Frau hat.

Dieſe Bernheuterey verdroß mich ſo ſehr / daß ich mich unmöglich länger halten kunte. Darum ſagte ich ein Schelm heißt meinen Printz einen Spiel-Mann: und zugleich ſchlug ich den Polyphemum in das Geſicht. Weil ich mich aber beſorgte / der groſſe ſtarcke Rieſe möchte mein Meiſter werden / und mich gar übel tractiren; lieff ich davon / die Treppe hinunter / in die untere Stube. Des Wirthes Leute hatten ſich vorgenommen auff die Nacht zu waſchen. Dahero lag ein Hauffen ſchwartzes Gewäſche mitten in derſelben / worbey ein groſſes

Schrot-Faß ſtunde. Weil nun kein Menſch in dieſer Stuben war / und ich den Polyphemum die Treppe herunter lauffen hörete: kroch ich in das Schrot-Faß / ergreiff einen Arm voll ſchwartz Gewäſche / und deckte daſſelbe über mich. Polyphemus kam darauff in dieſe Stube/ſuchte mich allenthalben; allein er fand mich nicht. Wo hat denn/ ſagte er/der Henger die kleine Kröte hingeführet? Iſt ſie verſchwunden? oder kan ſie ſich unſichtbar machen? Könte ich die Dreck-Batze finden: ich wollt ihr den Hals brechen. Und damit gieng er wieder zur Thür hinaus. Ich lauſchete in dem Schrot-Faße / und hörete ihn noch eine gute Weile ſchmählen. Nachdem es endlich ſtille wurde/ wollt ich mein Schrot-Faß wieder verlaſſen: allein gleich da ich das ſchwartze Gewäſche wieder von mir werffen wollte; da gieng die Thür wieder auff. Weil ich mir nun einbildete/ Polyphemus käme wieder: blieb ich in meinem Lager. Aber O Unglück! ehe ichs mich verſahe / floß ein ſolcher ſtarcker Waſſerbach auff mich/ daß ich/ wollt ich in dem Schrot-Faße nicht erſauffen/ auffſtehen/ und aus demſelben heraus ſpringen mußte. Denn zwo Mägde goſſen zugleich zwo Holtz-Kannen Waſſer auff mich. Sie ſchryen zwar / da ich auffſprang/ als ob ſie ſehr erſchrocken wären: allein die

Schlepp-

Schlepp-Säcke lachten hernach ſo grauſam/ daß ein Hauffen Gäſte zugelauffen kamen/und mich/ als ein armes wohlgebadetes Mäußchen/ beſchaueten / und weidlich auslachen halffen. Polyphemus, der leichtfertige Vogel/ war im Lachen der allerärgſte: wiewohl er mir weiter nichts zu thun begehrte. Die Mägde entſchuldigten ſich/ ſagten / ſie hätten gewißlich nicht gewußt/ daß ich in dem Schrot-Faße geſtecket: ſie hätten nur das Gewäſche einweichen wollen: allein ich erfuhr es hernach wohl anders. Denn Polyphemus hatte ſich berühmet / daß er dieſe Kurtzweil alſo angeſtellet hätte. Nachdem ich nun weidlich verlachet worden / gieng ich / als eine gebadete Katze nach Hauſe / klagte meinem Printzen den/ ſeinetwegen erlittenen/ Schimpf: wurde aber von ihm und meinen Cameraden eben ſo ſehr ausgelachet. Weil ich mir nun leicht die Rechnung machen kunte / daß ich wegen dieſes Bades nicht ungebrühet bleiben würde / ſo lang ich an dieſem Orte ſeyn würde: nahm ich Abſchied / reiſete durch unterſchiedliche Länder/ bis ich endlich zu Tumeraſia in Catamarigia wieder in Dienſt kam.

Das XXX. Capitel.

Grobe Flegel.

TUmeralia iſt zwar eine hübſche Stadt: allein ſehr viel grobe Leute wohnen darinnen/ und iſt Niemand verachter/ als gelehrte Leute und Künſtler. Der Rath beſtehet in einen Aeuſſern und Innern. In dem innern Rath ſeyn 1. vier Bürgermeiſter/ nemlich ein Hefftelmacher/ ein Bürſtenbinder/ ein Seiffenſieder/ und ein Strumpffſtricker/ 2. ein Schindicus/ welcher vorzeiten ein Bierfiedler und Beſenbinder/ hernach aber ein Krämer geweſen/ 3. zween Stadt-Richter/ deren einer ein Fleiſchhacker/ der andere ein Mältzer/ 4. ſechs Raths-Herren/ nemlich ein Schwertfeger/ ein Circkelſchmid/ ein Tuchmacher/ ein Krämer/ein Schuſter und ein Schneider. Zu denen gehöret noch der Stadtſchreiber/welcher zugleich Feuer-Mauer-Kehrer iſt. Der Aeuſſere Rath beſtehet in vier Viertel-Meiſtern/ deren erſter iſt ein Keſſelflicker/ der andere ein Leinweber/ der dritte ein Altreiß und der vierdte ein Zuckerbecker: und in acht Zunfft-Herren/von welchen der vornehmſte ein Müller/ der andere ein Meſſerſchmied/ der dritte ein Büchſenſchiffter/der vierdte ein Klempner/ der fünffte ein Zwillichtweber/ der ſechſte ein Bader/

Bader / der ſiebende ein Kammacher / und der letzte ein Grobſchmied. Zu denen gehöret der Zunfft-Schreiber / der zugleich den Nacht-Wächter-Dienſt mit verſiehet. Dieſer Rath hat / vermöge ihrer Privilegien / und hergebrachter Gewohnheit das Recht / wenn ein Membrium abſtirbet / oder ſonſten abgehet / ein anders zu erwehlen: und zwar erwehlet der Innere Rath die Membrium des Aeuſſern; hergegen der Aeuſſere die Membrium (alſo reden ſie) des Innern. In dieſem Raths-Collegio ſollen vorzeiten feine gelehrte Leute geweſen ſeyn: allein weil der Ungelehrten mehr / als der Gelehrten / haben jene es endlich ſo weit gebracht / indem ſie die meiſten Vota hatten / daß gar kein Gelahrter mehr / in den Rath zu kom̃en / ſich Hoffnung machen darff. Sintemahl ſie ſich unter einander verbunden / keinen Gelahrten mehr zu erwehlen: weil / wie ſie ſagen / die Gelahrten die Sachen nur verwirren / und allerhand Cauſen zu machen pflegen. Daher kommet es nun / daß die Handwercks-Leute über alle Maßen ſtoltz ſeyn / und ſo wohl die Gelehrten als Künſtler verachten / und gegen ſich für geringe ſchätzen. Die Herren Geiſtlichen ſelbſt gelten nichts bey dieſen groben Stock-Fiſchen. Die Jurisperiti aber ſeyn dermaſſen veracht / daß / wenn einer den andern zu beſchimpffen trachtet /

er

er denſelben einen Qvidjuris heiſſet; welches ſie ſchimpflich zu ſeyn achten: Die Advocaten nennen ſie Caulenmacher / und Krumbmacher; die Medicos Seich-Begucker; die Muſicos Inſtrumentales, Pfeiffer und Spielleute. Dieſes alles erzehlete mir mein neuer Printz / damit ich mich für dieſen Völcklein hüten könte. Denn / ſagte er / wer von dieſen groben Leuten ungeſchimpfet bleiben will / muß entweder gar nicht unter ſie kommen / oder ſehr behutſam mit ihnen umgehen. Ich kunte dieſes kaum glauben: doch kam mir der Glaube bald gnug in die Hand. Denn als ich einmal in den Wein-Keller gieng eine Kanne Wein zu trincken / ſaß allda der Burgermeiſter Hefftelmacher / der Burgermeiſter Strumpffſtricker und der Schindicus. Ich ſatzte mich zu ihnen / und lieſſe mir eine Kanne Wein geben. Allein der Herr Schindicus ſagte zu mir: Bübla / wer ſeyds? (ſo reden ſie / wenn ſie einen nicht ihrtzen / auch nicht gar dutzen wollen) Ich antwortete: Ich bin ein Kunſt-Pfeiffer Geſell. Ey mein / ſprach er / ſeyds doch nicht ſo ein grober Flegel; daß man ſich zu den Herra Burgermaiſtern ſetza will. Setzt enck dort nüba. Wir haba von wichtiga Regiments-Geſcheffta zu reda. Es gebührt enck niat uns Herra zuzuhöra. Ich / ingedenck meines Printzen Lehre / ſetzte mich zu

einem

einem andern Tiſch/ ſagte aber zu ihnen: Ihr Herren/ ich bin hier fremd/ und weiß nicht/ wer die Herrn ſeyn: ſonſt wollt ich ihnen ihren gebührenden Reſpect gar gerne gegeben haben: indeſſen aber verzeihen mir die Herrn/ bis ich erfahren werde/ wer ſie ſeyn. Der Schindicus ſprach hierauff: Damit ihr ins künfftig enck nicht mit der Unwiſſahait zu entſchuldiga habt/ ſo ſehts: die bada Herra ſayn die Herra Burgamaiſter/ und ich/ ſchauts mi nur recht an/ bin ſchon vor zeha Johra zum Schindicus proſtituiret worda. Ihr groba Flegel/ könts nu niat den Huat abazieha? Ich nahm meinen Filtz ab/ tranck meine Kanne Wein aus/ gieng davon/ und dachte: Wer ſich unter die Treber menget/ den freſſen die Säue. Weil ich aber ein Menſch bin/ der alles gerne wiſſen will: ſo wollt ich auch gern erfahren/ ob auch die gemeinen Leute ſo grob-ſtoltz wären/ als die Raths-Culegus. Dannenhero gieng ich in ein Hauß/ da man Bier ſchanckte. Es iſt hier gebräuchlich/ daß nicht allein die gemeinen Leute/ ſondern auch die Rath-Herrn/ Burgermeiſter/ Schindicus/ Stadt-Schreiber/ ja gar die Weiber zu Bier gehen. Daher fand ich an dem Tiſch/ zu den ich mich ſatzte/ zween Rath-Herrn/ einen Zunfft-Herrn/ den Stadt-Schreiber und Feuer-Mauer-Kehrer/ und noch fünff gemeine Bürger.

ger. Damit ſie mich nun nicht auch einen Flegel heiſſen möchten: nahm ich meinen Hut ſo bald ab / als ich ſie Euer Weißheiten tituliren hörte/ bate auch um Verzeihung/ daß ich mich zu ihnen ſetzte/ ſagte darbey: Wofern ich einen Fehler hiermit begienge / möchten Sie geruhen ſolches mehr dem Wirthe/ der mich dahin gewieſen/ als meiner Grobheit zuzumeſſen. Der Stadt-Schreiber war noch ſo höflich/ daß er ſagte/ ich ſollte mich nicht bekümmern: Wenn ich nur den Ehrenveſten und Wohlweiſen Herrn ihren gebührenden Spefect würde geben; könten ſie mich wohl leyden: weil es ein offentliches Schanck-Hauß wäre. Ich hörte numehr ihre kluge Diſcurs mit Verwunderung an. Einer von denen Raths-Herrn ſagte zu dem andern: Herr Culegus, hat er die Mohſiſen geleſen? Herr Culegus, antwortete der ander / die gedruckten hab ich nicht geleſen/ aber wohl einen geſchriebenen Zettel/ darauff ſtund/ daß der König in Franckreich den ſchönen Thurn zu Straßburg wollte ausgraben / und nach Pariß führen laſſen. Hierauff antwortete der Stadt-Schreiber: Der König in Franckreich muß ein mächtiger Herr ſeyn / daß er ſolch wunderlich Ding anfängt: und es geht ihm auch alles an. Der Zunfft-Herr aber ſagte: ich dächte / ſie brächten ihn nicht gantz fort. Warumb nicht? ſagte Herr Matthes,

Matthes, der eine Rath-Herr? Wer Geld hat/ kan alles ausrichten. Auff was Weiſe/ verſetzte der Zunfft-Herr/ ſollte wohl das zugehen? Ja/ ſagte Herr Matthes, da laß ich den König dafür ſorgen: fängt er was an/ ſo wird er ſchon wiſſen/ wie er es ausführen ſoll. Herr Bartholomæus, der andere Rath-Herr ſagte hierauff: Ihr Herren/ was fragen wir nach dem Thurn zu Straßburg? Wir könten unſere Gedancken wohl zu was höhers anwenden. Unſer Raths-Thurn/ und das gantze Rath-Haus iſt baufällig: Gebt lieber Caſilien/ wo wir Geld hernehmen/ daß wir ſie lenoviren laſſen können? Herr Matthes, was meinet ihr? Herr Culegus, antwortete Herr Matthes, der Sach iſt leicht zu rathen: man muß eine Anlage machen. Wenn ein Brauhof zween Thaler gibt/ ſo haben wir ſchon 168. Thaler: ein klein Hauß gibt einen Thaler/ facit 449. Thaler. Summa Summarum 617. Thaler. Ein Haußmann muß 12. Groſchen geben/ davon können wir die Handlanger bezahlen. Der Zunfft-Herr ſchüttelte hierüber den Kopff/ und ſprach: Ihr Herren/ die Rechnung iſt bald gemacht: allein die Gemeine willliget nimmermehr darein. Der Ausgaben ſeyn ohn das genug. Ich weiß aber einẽ beſſern Rath. Was für einen? fragte Herr Bartholomæus. Der Zunfft-Herr antwortete: Ihr Herren

wiſſt/ was die Gelehrten für ſtoltze und wunderliche Leute ſeyn/ und was für verworrene Sachen ſie machen. Dieſe ſollten wir gar ausrotten/ und verſchaffen/ daß keiner mehr in der Stadt wäre. Und das könte nicht beſſer geſchehen/ als wenn wir unſere Schule gar abſchafften: denn aus der Schule kommen eben die gelehrten Leute alle her. Seht ihr Herrn weiter. Wir haben ſechs Schul-Herrn/ der Rector hat 200. Thaler Beſoldung/ der Conrector 150. der Sub-Rector 120. der Cantor 30. der Qvints 60. und der Sexts 40. Facit 650. Thaler. Wenn wir dieſe in die Kämmerey zögen/ ſo könten wir nicht allein den Thurn und das Rath-Hauß bauen/ ſondern könten auch noch jährlich ein gut Stück Geld zurücke legen/ dergeſtallt/ daß wir endlich Dörffer/ Vorwercke und dergleichen kauffen könten/ welche mit der Zeit ſo viel einbringen würden/ daß wir alle Bürger frey machen/ und von den Einkommen allein die Steyren bezahlen könten. Das iſt/ fiengen die gemeinen Bürger an/ ein ſtattlicher Rath. Herr Krumholtius (ſo hieß der Zunfft-Herr) iſt doch ein kluger Herr. Herr Bartholomæus aber ſagte: Ihr Herren/ die Schule dörffen wir nicht gar abſchaffen: ſonſt würden unſere Kinder gar Ochſen und Eſel werden. Aber wir könten den Schul-Herrn wohl die

Beſol-

Beſoldung um die Helffte vermindern. Nein/ nein/ rufften die Binger/ gar abgeſchafft iſt beſſer. Unſere Kinder werden doch wohl wackere Leute werden. Gelten doch die geſtudirten ohne das nicht viel. Ihr Herren/ ſprach Krumholtius, an ſtatt der ſechs müßigen Schul-Culegus, wollen wir einen Teutſchen Schulmeiſter halten/ der nimt mit dem Schul-Gelde vorlieb/ zumal wenn er zugleich in der Kirchen ſingt/ und man ihm dafür des Canters Axedentien läſſet. Ferner ſetzen wir den Pfeiffer ab: ſo erſparen wir ſeine Beſoldung/ alle Wochen 1½ fl. thut des Jahres 68. Thaler 6. gr. Denn was iſt der Pfeiffer nutz/ wenn wir keinen Canter mehr haben. Die Hochzeiten können ſchon durch die Spielleute bedienet werden/ die ohne das beſſer geigen können/ als die Pfeiffer. Und alſo kan durch meinen Rath gemeine Stadt jährlich um 718. Thlr. 6. gr. gebeſſert ſeyn. Uber dieſes können durch dieſes Mittel die ſechs Deputat-Biere der Schul-Culegus zu nichte gemacht werden; welches dem gantzen Brau-Urbar zu Nutzen gereichet. Dieſer Rath wurde von denen anweſenden Handwercks-Leuten bis an den Himmel erhoben. Ja es war ein ungeſaltzener Flegel unter dem Hauffen/ der ſagte: Ehrenveſte und Wohlweiſe Herren/ wie wär es/ wenn wir auch ein paar Pfarherrn abſetzten/ und ihre

Beſoldung in die Kämmerey zögen/ ſo könte gemeine Stadt jährlich um tauſend Thaler gebeſſert ſeyn? Denn worzu brauchen wir drey Pfarherren? Es könts ja wohl einer verrichten? Ich mochte dieſem Flegeliſchen Geſpräche nicht mehr zuhören: zahlete derowegen mein Bier/ gieng nach Hauſe/ und erzehlete alles/ was ich gehöret/ meinem Herrn. Dieſer ſagte darauff: Ach die Flegel! Kälber mögen ſie abſetzen: aber die Pfarrherrn/ Schul-Collegen und Kunſt-Eſeiffer müſſen die groben Eſel wohl unabgeſetzet laſſen. Zwar gläub ich gäntzlich/ wenn ſie die Macht hätten/ ſie ſetzeten nicht allein die beyde Pfarrherren/ die Schul-Collegen und den Kunſt-Pfeiffer ab/ ſondern auch wohl gar den Primarium: aber das iſt das beſte/ daß dieſe grobe Ochſen ihren garſtigen Willen nicht haben.

Das XXXI. Capitel.

Woran erkennet man einen groben Flegel?

DAmit ich die Unart dieſer groben Leute noch beſſer erkennen möchte: gieng ich/ den folgenden Tag wieder zu Bier. Mein Herr aber ſagte: Cotala, nehmet euch in acht/ daß ihr nicht Schläge krieget. Ich antwortete: das will ich ſchon thun. Ich kam in ein Hauß/ da lauter gemeine Bürger zu Bier waren.

ren. Ich hatte mich kaum niedergeſetzt/da fieng ein grober Kunz an/ und ſagte zu mir: Ich höre/ ihr ſeyd ein Pfeiffer-Geſell. Der bin ich/ war meine Antwort. Ich wollte lieber/ verſatzte er/ wer weiß was ſeyn/ als ein Pfeiffer. Warum? fragte ich: ſeyn ſie nicht ehrliche Leute. Sie mögen ſeyn/ ſprach der grobe Flegel/ was ſie ſeyn: ſo müſſen ſie doch allen Bernheutern auffwarten. Das iſt wahr/ antwortete ich: und wir warten euch auch gar gerne auff. Denn das iſt uns keine Schande; und thun dergleichen wohl vornehmere Leute/ als die Kunſt-Pfeiffer. Warten nicht die Herren Geiſtlichen ſelbſt allen Bernheutern auff/ wenn ſie dieſelben Beichte hören/ tröſten/ abſolviren/ informiren/ copuliren? Warten nicht die Advocaten allen Bernheutern auff/ wenn ſie ihnen dienen/ und die Proceſſe führen? Warten nicht die Medici und Chirurgi allen Bernheutern auff/ wenn ſie dieſelben curiren? Die Gaſt-Wirthe; wenn ſie ihnen Eſſen und Trincken reichen? die Handwercks-Leute; wenn ſie ihnen arbeiten? Es heiſt: Fiat ums Geld: und deswegen ſeyn ſie nichts geringer/ als ſonſten/wenn ſie es nicht thäten. Unſer Herr GOtt hat deswegen ſo vielerley Leute geſchaffen/ daß einer dem andern auffwarten/ und dienen ſoll. Ihr Päbſtliche Heiligkeit ſelbſt nennet ſich Servum

Servorum, einen Knecht aller Knechte/ und deswegen gehet ihnen doch nichts an ihrer Hoheit ab. Es mag ſeyn/ ſagte der Flegel: doch möchte ich kein Pfeiffer ſeyn: denn man hat noch nie erfahren/ daß ein Pfeiffer wär ein Rath-Herr worden. Was ſchadet das? antwortete ich: hat man doch auch nie erfahren/ daß ein Pfarrherr wär ein Rath-Herr worden: und deswegen ſeyn ſie doch nützliche und hochzuehrende Leute. Aber hört doch/ ihr guter Freund/ wer ſeyd denn ihr? vieleicht iſt wohl auch keiner/ ſo eures gleichen iſt/ ein Rath-Herr worden. Was? ſagte Flegelius: ich bin ein ehrlicher Bürſtenbinder: Iſt nicht ein Bürſtenbinder allhier Bürgermeiſter? Ich geb es zu/ ſagte ich/ laßt mich nur mit Frieden mein Bier trincken. Ich möchte doch/ fieng der Flegel wieder an/ kein Pfeiffer ſeyn: denn die Pfeiffer ſeyn faule/ verſoffene/ verhurte und liederliche Kerls. Hört/ ſagte ich/ mein lieber Bürſtenbinder/ unter allen Handwercken giebt es gute und ſchlimme Leute; alſo geb ich gerne zu/ daß es unter den Kunſt-Pfeiffern auch alſo ſey; Sollten aber unter den Bürſtenbindern nicht auch faule/ verſoffene/ verhurte und liederliche Kerls zu finden ſeyn? Wenn die Bürſtenbinder alle ſo mäßig leben/ wo käme denn das Sprichwort her/ wenn man ſagt: Er ſaufft als wie ein Bürſtenbinder? Wenn ihr ſelbſt ſo mäſ-

ſig

ſig lebet/warum geht ihr dañ zum Biere? Was? ſprach der Bürſtenbinder/du Kröte/ meineſt du/ daß ich ein verſoffener Kerl ſey? Der Wirth nahm ſich hierauff meiner an/ und ſagte zu dem Flegelio: ſitzt ſtill/ und vertreibet mir die Gäſte nicht/ oder ich werde nach den Stadt-Knechten ſchicken/ und euch Herberge verſchaffen. Hat euch doch der Menſch nichts gethan/ u. ſ. w. Ich hatte hierauff ein klein wenig Ruhe: wiewohl der Flegelius noch iñerzu wiederholete: Ey ſo möcht ich doch kein Pfeiffer ſeyn. Allein ich ließ den Narren reden/ und that/ als achtete ich es nicht. Kurtz darauff ſetzte ſich ein Leinweber zu mir/der ſagte: Geſellchen/es iſt Schad für euch/ daß ihr ein Pfeiffer-Geſell ſeyd: lernt doch mein Handwerck: ihr ſeyd noch klein und jung: wie bald ſeyn drey Jahr vorbey. Wenn ihr hernach ein paar Jahr wandert; ſo könt ihr Meiſter werden/und eine Frau nehmen. Wenn ihr ein Pfeiffer bleibet/ ſo müßt ihr wohl ewig ein Geſelle bleiben. Wollt ihr bey mir lernen/ ſo ſollt ihr gute Sachen haben. Ja/ wenn ihr einmal Meiſter möchtet werden/ könt ich euch wohl gar eine Tochter geben. Damit ich des Haſens loß möchte werden/ bedanckte ich mich für ſeinen guten Willen/ ſagte dabey: ich wäre nicht bedacht meine Kunſt zu verlaſſen/ und wieder einen Jungen abzugeben: Wenn es aber ja ſeyn ſolte/ wolte ich lieber wieder in die Schule

gehen/ und ſtudieren: ſo könt ich mit der Zeit noch wohl ein Herr werden. Was? ſagte der Leinweber: ein Meiſter iſt allezeit beſſer/ als ein Herr: denn aus einem Meiſter kan man wohl einen Herrn machen; aber aus einem Herrn kan man keinen Meiſter machen. Freylich/ ſagte ich; aber ein Herr begehret vieleicht auch kein Meiſter zu werden: denn wer ſetzt ſich wohl gerne vom Pferd auff den Eſel? Uber dieſes hat man ja auch Meiſter unter denen Gelehrten. Deñ Magiſter heißt ſo viel als ein Meiſter. Kan man alſo auch aus einem Herrn einen Meiſter/ oder Magiſter machen. Was? ſprach der Leinenweber/ ein Handwercks-Mann iſt doch beſſer/ als ein Gelehrter/ oder ein Kunſt-Pfeiffer: denn ein Handwerck hat einen güldenen Boden. Was ſeyn die Gelehrten und die Kunſt-Pfeiffer? Lumpen-Hunde ſeyn ſie. Mich verdroß dieſe Grobheit über alle Maſſen ſehr/ alſo daß ich mich faſt nicht mehr halten kunte: ſprach derowegen: Meiſter Leinenweber/ wißt ihr auch/ woran man einen groben Flegel erkennen kan? Woran? fragte der Leinweber? Daran/ ſagte ich/ kan man einen groben Flegel erkennen/ wenn er die gelehrten Leute und die Kunſt-Pfeiffer verachtet. Ich hatte dieſe Worte kaum ausgeredet/ ſo fühlete ich ſchon zwo Hände in meinen Haaren/ und eine in dem

Ge-

Geſichte / ehe ich mich deſſen im geringſten verſehen: Denn ich gab nur Achtung auff den Leinenweber/ welchen ich mit einer vortheilhafften Ohrfeige zu empfahen gedachte. Allein mein Concept wurde mir jämmerlich verrücket/ indem ich ſo viel Ohrfeigen/ und Haarhuſchen bekame/ daß ſie nicht zu zehlen ſeyn. Der Wirth wollte mich zwar anfänglich beſchützen: allein einer von den Flegeln ſagte: Laßt ſie gehen: der Pfeiffer hat alle Handwercks-Leute Flegel geheiſſen. O/ ſchrye der Wirth und die Wirthin: gebt ihm gute/ gebt ihm gute. Nachdem ſie mich weidlich zuwalcket/ ſchmieſſen ſie mich zur Stuben-Thür hinaus. Die ſo hauſſen geſtanden / warffen mich die Treppe hinunter. Als ſolches der Hauß-Knecht ſahe / warff er mich vollends zum Hauſe hinaus. Alſo kam ich mit Ehren aus dieſem Hauſe / ungeacht die Zeche nicht bezahlet war / und mußte mich verwundern / daß dieſe grobe Flegel doch noch eine ſo ſchöne Ordnung in ihren Actionibus hielten/ ob es gleich ſonſt ſchlimm genug zugienge.

Das XXXII. Capitel.

Schöne Gerechtigkeit.

ICh dorffte meinem Printz nicht erſt ſagen/ daß ich Schläge bekommen: denn er

kont es mir ſo wohl anſehen. Das hab ich wohl gedacht / ſagte er / als ich heim kam. Ein andermal geht nicht mehr unter ſolche canaille. Denn wer Bech angreifft / der beſudelt ſich. Ich legte mich zu Bette / und ſchlieff eben nicht gar ſanfft. Des folgenden Tages / als ich kaum auffgeſtanden / kamen ein Paar Schergen / und führeten mich / alles meines Proteſtirens ungeacht / in die Büttelley. Acht Tage ſaß ich an Händ und Füſſen geſchloſſen / ehe ich eine Verhör erlangen kunte: und da es zur Verhör kam / waren wohl zehen Zeugen / die da ſagten: ich hätte alle Handwercks-Leute verachtet / und ſie Flegel geheiſſen. Ich erzehlete hergegen / wie die Sache ſich zugetragen / und ſprach; man thäte mir unrecht / wenn man ſagte; ich hätte alle Handwercks-Leute verachtet / und ſie Flegel geheiſſen. Der Richter Fleiſchhacker aber ſprach: Pirſchel / ſchau zu / was du redeſt: du wirſt wohl ſchwerlich dieſe ehrliche Leute zu falſchen Zeugen machen. Wohlweiſer Herr Stadt-Richter / antwortete ich: Ich ſage nicht / daß ſie falſche Zeugen ſeyn: allein man laſſe ſie ſchweren: Teſti enim, niſi jurato, non eſt credendum. Was? ſagte der Stadt-Richter / willt du mich mit deinen Latein noch vagiren? Du muſt wiſſen / daß du bey Teutſchen und nicht bey Welſchen biſt. Herr Stadt-Richter / verſetzte

ich /

ich/ ich begehr euch nicht zu vagiren: ich wollte nur ſagen/ daß man/ denen Rechten nach/ keinem Zeugen gläuben ſolle/ er habe dann geſchworen. Du Kröte/ ſagte der Stadt-Richter/ haben ſie dann nicht geſchworen/ wie ſie Bürger worden ſeyn? Wohlweiſer Herr Stadt-Richter/ fieng ich wieder an. Er aber fiel mir in die Rede/ und ſprach: ſchweig ſtill: ich werde ſchon wiſſen/ was ich thun ſoll. Darauff gebott er/ wir ſollten einen Abtritt nehmen: die Schergen aber ſollten acht geben/ daß ich nicht durchgienge. Nachdem er uns wieder fordern laſſen/ ſprach er: Du Pfeiffer-Pürſchel/ dieweil du ehrliche Handwercks-Leute verachtet/ und ſie Flegel geheiſſen/ ſo ſollt du deswegen ein Marck Straffe erlegen/ für eins. Fürs andere/ weil du dieſe ehrliche Leute haſt wollen zu falſchen Zeugen machen/ ſo ſollt du auch ein Marck Straffe geben. Fürs dritte/ weil du mich mit deinem Latein vagiret haſt/ ſo biſt du abermal ein Marck Straffe zu erlegen ſchuldig. Kanſt du aber/ oder willt du die drey Marck nicht geben/ ſo ſollſt du noch drey Wochen an Händen und Füſſen geſchloſſen in der Bütteley ſitzen. Uber dieß alles/ biſt du ſchuldig die Gerichts-Unkoſten zu bezahlen. Und das von Rechtswegen. Die Gerichts-Unkoſten aber ſeyn erſtlich Sitze-Geld 8. Gr. zum andern Forder-Geld für 10. Zeugen 5. Gr.

zum dritten Gerichts-Gebühr für die Verhör 12. Gr. 9. Pf. 1½. Hl. Summa Summarum 3. Thaler 12. Gr. 9. Pf. 1½. Hl. Ich ſahe wohl/ daß meine Unſchuld bey dieſem ungerechten Richter nichts gelten würde/ wenn ich mich gleich noch ſo ſehr/ ſelbige zu erweiſen/ bemühen möchte: Darumb wendete ich mich zum Bitten/ an welches ich ſo viel Fuchs-Schwäntze hieng/ indem ich ihn über alle Maſſen lobete/ welches dergleichen ungeſchickte Regenten ſehr gerne hören/ daß ich endlich die Straffe herunter brachte biß auff zwey Marck. Nachdem ich meinen Herrn zum Bürgen geſtellet/ daß ich ſie noch dieſen Tag auszahlen wollte: mochte ich wieder nach Hauſe gehen. Indem ich nun bey dem Rath-Hauſe vorbey gieng/ ſahe ich ein altes Gemählde/ das war eine Frauens-Perſon mit einem Schwert und einer Wage: die Augen waren ihr verbunden/ und über ihrem Haupte ſtunde: Juſtitia. Du lieber GOtt/ dacht ich/ hier iſt die Juſtitia wohl recht blind; weil ſie die Unſchuld nicht ſehen kan. Den folgenden Tag warteten wir bey einer Hochzeit auff/ bey welcher auch der Meiſter Leinenweber nebſt ſeiner Jungfer Tochter erſchienen. Ich muß es geſtehen/ das Mägdlein war nicht greulich: man wollte denn das für einen Fehler der Natur achten/ daß ſie eben ſo klein war/ als ich. Sonſten war ſie

über

über alle Maßen wohl proportioniret. Die Haare waren liecht-braun / die Augen kohlſchwartz/ die Stirne von annehmlicher und rechter Breite/ die Naſe überaus wohlgeſtallt / die Wangen prangeten mit den ſchönſten rothen Roſen / die Lippen ſtritten mit dem ſchöneſten Purpur um den Vorzug / die Zähne waren ſo weiß / als das ſchöneſte Helffenbein / der Hals und die übrige Farbe des Leibes/ſo viel man ſehen kunte / gleichten einem neugefallenem Schnee. In Summa, wenn ſie nicht eines groben Leinenwebers Tochter geweſen/ hätte ſie verdienet/ von der fürtrefflichſten Manns-Perſon geliebet zu werden. Ich bin mein Lebetage ſchönen Leuten gut geweſen: und darum / unangeſehen mich ihr Vater in groſſe Ungelegenheit gebracht/ bedienete ich ſie doch/ und galaniſirte mit ihr auf das allerbeſte / ſo offt es ſich ſchicken wollte: wodurch ſie mir nicht ungewogen wurde. Der Vater ließ ihm das auch gefallen; vielleicht/ weil er ihrer gerne loß worden wäre: wiewohl die jenigen Eltern ſehr närriſch handeln/ welche/ wenn ſie ſchöne und wohlgezogene Töchter haben / dieſelben gleichſam feil bieten / und gedencken / ſie möchten ihnen ſonſt auff dem Halſe bleiben. Denn eine ausbündige Schönheit mit Tugend begabet iſt ein reiches Heyrath-Guth/ wel-

welches begierig verlanget wird; unangeſehen bey vielen das Geld weit mehr gilt. Denn das Geld locket zwar an/ aber die Schönheit zwinget. Den dritten Hochzeit-Tag/ nachdem der Leinenweber ſich ein wenig betruncken hatte/wurde er treuhertzig/ ſatzte ſich zu mir/ und ſagte: Mein lieber Cotala, es iſt mir leyd/ daß es euch ſo übel gegangen. Ich kan warlich nicht dafür. Der leichtfertige Vogel/ der Bürſtenbinder hat alle Gäſte wider euch auffgewiegelt. Er hat auch dem Richter ein gantz Dutzt Bürſten/ von allerhand Sorten/ verehret/ nur daß er euch wacker ſtraffen ſollte. Der Wirth hat ihm auch eine Tonne Bier geſchencket.

Arenum & murva faciunt rectiſſima curva,

dacht ich in meinem Sinn:

Das Geld/ das ſtumm iſt/
Macht grad/ was krumm iſt:

Allein ich ließ michs nicht mercken/ ſondern complementirte mit ihm: hieß ihn auch endlich gar Herr Vater.

Das XXXIII. Capitel.

Heyraths-Angſt.

DUrch dieſe meine Höfligkeit wurde der Leinenweber ſo kühn/ daß er mir abermals zumuthete/ ſein Handwerck zu lernen.

lernen. Mein lieber Cotala, ſprach er / ich hab euch von Hertzen lieb: allein / daß ihr ein Pfeiffer ſeyd / das ſtehet mir nicht an: ſonſt wollt ich euch gleich meine Tochter verſprechen. Ich habs wohl geſehen / daß ihr groß mit ihr gethan: und ſie ſollte ſich wohl zu euch ſchicken: denn ihr ſeyd klein / und ſie iſt nicht groß. Darum lernet nur mein Handwerck. Ich will es bey den Elter-Meiſtern ſchon dahin bringen / daß ihr nicht wandern dörfft. Es iſt umb drey Jahr zu thun / ſo könt ihr Meiſter werden / und könt hernach doch wohl zugleich einen Spiel-Mann abgeben. Es kan kein Menſch gläuben / wie verdrießlich mir dieſe Beruheiteriſche Reden waren: allein aus Beyſorge / ich möchte noch gröſſere Ungelegenheit / als vor dieſem / bekommen: ſtellete ich mich / als ob ſie mir gar angenehm wären: auſſer dem / hätte dieſer vermeinte Schwieger-Vater gar gewiß eine dichte Ohrfeige von mir bekommen. Ich ſagte aber: Mein lieber Herr Vater / ich bedancke mich für die gute Affection, und ich würde dieſes euer Erbieten gar gerne annehmen / wenn ich nur nicht wieder ein Junge werden dörffte. Denn man hat noch nie erfahren / daß ein Kunſt-Pfeiffer Geſell ein Handwercks-Junge; aber wohl / daß Handwercks-Purſche Kunſt-Pfeiffer-Jungen worden ſeyn. Doch will ich mich ferner bedencken. Indem der Lei-

nen-

nenweber weiter reden wollte/ ruffte mich mein Herr/ und ſagte; ich ſollte geigen: und alſo wurde ich des verdrießlichen Mannes loß. Ich unterließ aber doch nicht nach gemachten Feyer-Abend ſeiner Tochter das Geleitte nach Hauſe zu geben. Den folgenden Tag fragte mich mein Herr/ was der Leinenweber mit mir geredet? Ich erzehlete ihm alles Haarklein. Cotala, ſprach er/ ich rath euch als ein guter Freund/ nehmet euch wohl in acht: zumahl da ihr wiſſet/ wie es euch erſt neulich ergangen. Der Mann/ ſo viel ich mercke/will euch gern die Tochter auffſeilen. Wenn er zum Richter gehet/ und ſpricht/ ihr habt ihr die Ehe verſprochen: ſo läßt euch derſelbe ſo lange in die Bütteley ſetzen/ biß ihr euch mit ihr trauen laſſet: An Zeugen wird es ihme nicht fehlen. Denn es ſeyn ja Leute gnug/ die da geſehen/ daß ihr mit ihr freundlich umgegangen ſeyd. Denn dieſe ungerechte Leute ſchlieſſen bald alſo: Cotala iſt mit des Leinenwebers Tochter freundlich umgegangen: darum hat er ſie lieb. Hat er ſie lieb/ ſo hat er ihr die Ehe verſprochen. Hat er ihr die Ehe verſprochen/ ſo muß er ſie nehmen. Herr/ ſagte ich/ geht es hier alſo zu: ſo werdet ihr mich nicht verdencken/ daß ich Abſchied begehre. Denn ich habe die Tochter gehertzet/ daß es Vater und Mutter geſehen hat. Mein Herr aber bate

mich

mich/ ich ſollte nur noch vierzehen Tage warten: weil in ſelbiger Zeit vier Hochzeiten ſeyn würden. Ich kunt es ihm nicht wohl abſchlagen; zumal da ich ſelbſt auch noch ein bischen Geld zu verdienen hatte. Es waren kaum acht Tage um/ da kam der vermeinte Herr Schwieger-Vater/ und fragte/ was ich zu thun geſonnen wäre? Ich gab zur Antwort/ er ſollte nur in Gedult ſtehen/ ſo lang/ bis die Hochzeiten vorbey wären: denn wenn mein Herr das geringſte ſollte mercken/ möchte er mir Abſchied geben/und alſo dörffte ich um ein gutes Accidens kommen. Dieſes mal ließ er ſich zwar abweiſen: allein ehe die letzte Hochzeit aus war/ kam er wieder/ und ſagte; er müßte wiſſen/ wie er mit mir daran wäre: alle Leute redeten ſchon davon/ daß ſeine Tochter mit mir eine Braut wäre: einmal gedächte er ſein Kind nicht ſchimpffen / und ſich bey der Naſe herum führen zu laſſen. Ich ſollte nur ſagen/ was ich thun wollte/damit er ſich darnach richten könte. Dieſe Reden brachten mich in tauſend Angſt/ und ich wuſte faſt nicht/ was ich antworten ſollte: doch erholete ich mich endlich/ ſtellete mich gantz frölich/ und ſagte: wieder ein Jung zu werden/ hätte ich noch einiges Bedencken: allein wenn ich ſonſt ſeiner Jungfer Tochter Gunſt erwerben könte/würde ich mich für glückſeelig achten: und eben deswegen/ wenn es ihm

belie-

beliebete/ wollte ich noch heute einen Boten abfertigen an meine Mutter/ um ihren Conſens darüber einzuholen. Bäte ihn dannenhero er wollte ſich um einen Boten umthun: ich wollte indeſſen die Briefe fertig machen. Nun/ ſagte der unbeſonnene Mann/ es mag dabey bleiben. Wenn ihr gleich das Handwerck nicht lernet/ ſo könnet ihr mir doch darinnen behülfflich ſeyn/ wenn ihr nicht auffzuwarten habt. Itzund will ich gehen/ und einen Boten beſtellen. Damit gieng er fort. Ich aber lieff zu meinem Herrn/ erzehlete ihm alles: nahm in der Eyle Abſchied/ und gieng zur Pforte hinaus. Unſer Jung trug mir mein Felliß nach. Und alſo wurde ich in etwas/ doch nicht gar/ dieſer Heurathſ-Angſt loß. Ich hatte einen Landsmann in der Stadt/ der hieß Tiburtius, war ſeines Handwercks ein Schuh-Knecht. Dieſen ließ ich mir durch den Jungen heraus holen/ unterredete mich mit ihm/ und bat ihn/ er möchte mir ſchreiben/ was der Leinenweber nach meinem Abſchied vorgenommen. Dieſer verſprach mir/ er wollte/ wenn der Sontag käme/ bey ſeinem Meiſter Abſchied nehmen/ und mir ſelbſt Nachricht bringen: ich ſollte nur in der Stadt Grunau gewiß ſeiner warten. Nachdem ich nun von ihm Abſchied genommen/ ſchaute ich durch mein Perſpectiv noch einmal die Stadt

an:

an: wurde aber gewahr / daß der Leinenweber mit zween Schergen zur Pforte heraus kam. Darum ruffte ich den Tiburtium wieder zurücke/ ſagte ihm/ was ich geſehen/ und bate ihn/ er wollte mir mein Felliß ein wenig tragen/ und mir alſo fortheiffen: ſonſt möchten mich die Griphomines ereilen. Darauff lieffen wir ſpornſtreichs nach dem nechſten Walde zu. Als wir in den Wald kamen/ ſetzten wir uns nieder/ ein wenig zu ruhen; denn ich gedachte nun ſicher zu ſeyn: aber ehe wir uns verſahen / war der Leineweber mit ſeinen Schergen hart bey uns. Mein gröſtes Glücke war es/ daß die Schergen mit ihm anfiengen zu diſputiren: denn einer ſagte: es iſt vergebens / wir werden ihn nun nicht kriegen: denn wer weiß / wie tieff er ſchon in den Wald hinein iſt? Der andere ſprach: er wird gewiß ein Narr ſeyn / und nun unſer warten/ nachdem er den Wald einbekommen; Da wir dieſes gehöret / ſchlichen wir durch das dickeſte Gebüſche auff die Seite. Nachdem wir aber in die Schweineckiſche Gräntze kommen / ſatzten wir uns nieder/ und ruheten. Endlich nahm ich von dem Tiburtio Abſchied/ und marchirete den nechſten Weg auff Grunau zu.

Er aber begab ſich wieder nach

Tumeraſia.

Das XXXIV. Capitel.

Tiburtii Gefängniß und Erlöſung.

NAchdem ich nach Grunau/ welches vier Meilen von Tumeraſia liegt/ kom̃en/ ſprach ich/ Kunſt-Manier nach/ bey Herrn Bonviſio, Kunſt-Pfeiffern daſelbſt ein. Ich erzehlete ihm in geheim/ wie es mir zu Tumeraſia ergangen/ und bate ihn/ er möchte mich einem vertrauten Freunde recommendiren/ bey dem ich ein Tag oder etliche verborgen ſeyn könte. Denn ich hätte meinem Lands-Manne Tiburtio verſprochen/ ſeiner allhier zu warten/ welcher mir Nachricht von einem und dem andern bringen wollte. Herr Bonviſio, welcher ein auffrichtiger Mann/ und eines zarten und reinen Gewiſſens iſt/ fragte mich/ ob ich etwan gar zu ſehr mit des Leinenwebers Tochter gebuhlet? und wenn dieſes wäre; riethe er mir/ ich ſollte mich hier nicht lange verweilen/ ſondern alſobald fortmachen: angeſehen ich in Grunau nicht ſicher ſeyn würde. Allein ich betheuerte hoch/ daß ich mit derſelben im geringſten weiter nichts vorgehabt/ als was ich ſchon erzehlet hätte. Darauff brachte er mich zu ſeiner Frauen Bruder/ ſo ein vornehmer Advocat war/ der mir ſeine obere Hinter-Stube eingab/ in welcher

ich

ich ſicher genug ſaß/ und die Zeit mit Hiſtorien-Büchern/ welche mir mein Herr Hoſpes communicirte/ vertriebe. Den folgenden Tag kam Herr Bonvifio, und berichtete/ daß der Rath zu Tumeraſia Steck-Briefe an ihren Rath geſchicket/ in welchen enthalten/ daß/ wofern Cotala, der kleine Pfeiffer-Geſell/ bey ihnen anzutreffen/ oder noch zu ihnen kommen möchte/ Sie bäten/ man möchte ihn feſt ſetzen: weil er eine Bürgers Tochter betrogen/ u. ſ. w. Ich muſte mich höchlich verwundern/ daß der Leinenweber ein ſo gar groſſer Narr war/ und ſich nicht ſcheuete/ ſeine leibliche Tochter in Schimpff und Spott zu ſetzen: angeſehen alle Leute/ die ſolches höreten/ ſchloſſen/ es müſte was mehrers/ als ein freundliches Geſpräch zwiſchen mir und ihr vorgegangen ſeyn. Es war mir auch nicht wenig Angſt deswegen: und daher verlangete mich ſehr nach meinem Tiburtio, welcher aber gleichwohl nicht ankam. Als ich mich nun gantzer acht Tage heimlich in Grunau auffgehalten/ bekam ich einen Brieff von meinem geweſenen Printz von Tumeraſia, der lautete alſo:

Vielgeliebter Cotala,

IHr ſeyd kaum aus der Stadt geweſen/ da kam der Leinenweber zu mir/ und fragte nach euch: weil ich aber mich anſtellete/ als ob ich

von euren Abſcheiden gar nichts wüſte: fieng er an ſich mit mir zu zancken/ und gab vor/ er hätte vernommen/ daß ihr wäret durchgegangen. Weil ich euch nun nicht auffgehalten: als ſollte ich euch wieder ſchaffen/ oder er wollte mich verklagen. Ich gab zur Antwort: ich wüſte nichts von euren Durchgehen/ vielweniger/ was ihr mit ihm zu thun hättet: Er hätte mich nicht zu euren Hüter beſtellet: wäret ihr weg/ ſo wäret ihr weg: was gieng es mich an? und dergleichen. Darauff lieff er zu dem Richter/ und brachte es ſo weit/ daß derſelbe zween Schergen ſchickte/die euch wieder zurücke holen ſollten. Weil ſie aber euch zwar mit euren Lands-Mann lauffen ſehen/ aber nicht einholen können: hat der närriſche Mann denſelben euren Lands-Mann einſetzen laſſen. Der Richter begehret von ihm/ er ſoll euch wiederſchaffen/ oder an euere Stelle tretten/ und die Piccola heurathen. Es ſeyn auch Steck-Briefe ausgeſchicket worden/ durch welche ihr angehalten werden ſollet. Dieſes hab ich euch aus guten Gemüthe zu wiſſen thun wollen. Verbleibe

Euer williger Freund
Blaſius Hufnagel.

Dieſen Brieff wieſe ich meinem Herrn Hoſpiti, und bat ihn um einen guten Rath. Dieſer ſagte:

ſagte: Monſieur Cotala, wenn ihr Mittel hättet: wollte ich euch zu einen Proceſs rathen; und getrauete ich mir dieſe Sache wohl auszuführen/ wofern ihr nur ſchweren könnet/ daß ihr der vermeinten Braut die Ehe nicht zugeſaget/ auch ſonſten nichts ungebührliches mit ihr vorgenommen. Dieſes/ ſagte ich/ kan ich mit guten Gewiſſen beſchweren: allein Mittel ſeyn bey mir nicht. Denn der Herr weiß wohl/ daß ein Kunſt-Pfeiffer Geſell nicht viel zu rücke legen kan. Zu Hauſe hab ich auch nichts zu hoffen: denn meine Mutter iſt eine arme Frau. Nun/ ſprach der Advocat, ſo muß man ſehen / wie man euren Freund des Gefängniſſes entlediget. Hernach möget ihr in die weite Welt lauffen: das iſt das ſicherſte Mittel. Hierauff ſchrieb ich/ auff Einrathen meines Herrn Hoſpitis einen Brieff an Herrn Blaſium, und bat ihn/ er möchte dazu helffen / daß Tiburtius aus dem Gefängniß käme: welches er thun könte/ wenn er den andern Brieff/ ſo ich in den erſten eingeſchloſſen / auffwieſe / und dabey vorgebe / daß/ wenn ich wieder käme / und des Leinenwebers Tochter heyrathete / er mich zu einen Hauß-geſäſſenen Geſellen annehmen wollte. Das übrige würde ihm ſein kluger Verſtand ſchon ſelbſt an die Hand geben/ u. ſ. w. Der Brieff aber/ ſo ich in den erſten eingeſchloſſen / lautete alſo:

Ehrenvester / und Kunsterfahrner/
insonders Hochgeehrter
Herr/

ES ist mir leyd / daß ich ohne Abschied von Ihm weggegangen/ und bitte deswegen um Verzeihung. Es ist aber Meister Matz Rumpolt/ der Leinweber Schuld daran/welcher mich gleichsam zwingen wollen/ seine Tochter zu heyrathen/ der ich doch die Ehe niemals zugesaget: und weil es schiene / als wollt er mich wieder in das Gefängniß bringen: als hab ich nothwendig durchgehen müssen/indem ich mir nicht nachsagen lassen will/ als ob ich zum Weibe gezwungen worden sey. Ich muß aber gleichwohl bekennen / daß ich die Jungfer Piccola, seine Tochter/ sehr lieb habe /und nicht gar ungeneigt wäre/ selbige mit der Zeit zu heyrathen: allein ich müste vorher versichert seyn/ erstlich/ daß mich mein hochgeehrter Herr wieder in Dienst/ und für einen Hauß gesässenen Gesellen annehmen wollte: worum ich dann inständig bitte: fürs andere / daß Meister Matz Rumpolt sich dergestallt anstellen möchte/ daß es nicht schiene/ als ob ich / seine Tochter zu heyrathen/ gezwungen wäre worden. Er grüsse ohnbeschwert denselben/ und thue das beste bey der Sache: ich verschulde solches künfftig mit getreuen Diensten. Juliegenden Brieff wolle er meiner allerliebsten

Jung-

Jungfer Piccola zuſtellen/ und um Antwort anhalten. Hiermit verbleibe ich allezeit

Meines hochgeehrten Herrn

willigſter Diener
Cotala.

Der inliegende Brieff an die Jungfer war alſo ſtyliſiret:

Schönſte von den Schönen/
Nach der ich mich thu ſehnen/
Ich grüß euch zu tauſend mal.

IHr allerliebſtes Zucker-Kind/ich hab euch ſo erſchrecklich lieb/ daß ich euch vor Liebe gantz rein auffreſſen möchte. O was für böſe Stunden hat mir Euer Vater gemacht/ in dem es geſchienen/ als wollte er mich in das Gefängniß bringen. Denn weil ich mich dafür geforcht/ bin ich davon gegangen/ ob ich euch gleich ſo grauſam lieb habe. Kein Augenblick geht vorbey/ ich denck an euch/ ſo gar/ daß/ wenn ich geigen oder pfeiffen ſoll/ ich gleich eine Sau mache: weil ich eurenthalben im Kopff ſo verworren bin. Wenn ihr mich auch lieb habt/ wie ich hoffe/ ſo bittet Euren Vater/ daß er das Zwingen unterwegen laſſe. Denn es wär mir und Euch eine Schande/ wenn man ſagen ſollte/ man hätte mich zu Euch gezwungen. Schreibet mir wieder/ was Euer Vater Willens iſt/ und wenn er

mich verſichert/ daß er mich nicht einſtecken will laſſen/ ſo will ich auffs eheſte wiederkommen/ Euere Schnee-weiſſe Hände küſſen/ und einen rechten Galan abgeben. Behüt euch GOtt/ mein tauſend-Schatz. Euern Brieff gebt dem Herrn Blaſius, der ſoll mirn auff der Poſt gen Wurmfeld ſchicken. Verbleibe

Euer

Wohlbekannter/ doch ungenannter

Cotala.

Nachdem dieſe Briefe verfertiget/und verſiegelt waren/ ſchickte ſie Herr Bonviſio mit ſicherer Gelegenheit nach Tumeraſia. Den dritten Tag hernach kam mein getreuer Bruder Tiburtius, brachte mir Briefe vom Herrn Blaſio, dem Leinenweber und der Jungfer Piccola. Ich nahme mir nicht Zeit ſelbige zu leſen/ lieſe ſie aber gleichwohl meinem Herrn Wirth/ dem Advocaten leſen: ſondern packte meine Sachen zuſammen/ zahlete für die Koſt und Logiament, nahm Abſchied/ und wanderte mit meinem Landsmann immer zum Thor hinaus.

Das XXXV. Capitel.

Die ſüſſe Rache.

DA wir auff dem Wege waren/ mußte mir Tiburtius erzehlen/ wie es ihm nach meinem Abſchied in Tumeraſia ergan-

ergangen. Mein lieber Bruder / ſagte er / ich gläube nicht / daß / in der gantzen Welt / ſo grobe und ungerechte Leute zu finden / als zu Tumeraſia. Ich könte dir viel davon erzehlen: allein ich will anitzo nur ſagen / wie es mir nach deinem Abſchied ergangen. Als ich wieder in die Stadt zu meinem Meiſter kam / waren die zween Schergen ſchon in der Stuben / die packten mich gleich an / und führeten mich in die Bütteley. Ich hatte aber meinen Meiſter gebeten / er möchte doch zu dem Stadt-Richter gehen / und fragen / warum man mich ſo übel tractirete. Dieſer kam nach einer Stunde zu mir / ſagte; das wäre die Urſache / daß ich den kleinen Pfeiffer-Geſellen verpartiret / und aus der Stadt geholffen. Der Stadt-Richter hätte auch weiter geſaget; entweder ſollte ich den Cotala wieder ſchaffen / oder ich müßte an ſeine Stelle treten / und des Leinenwebers Tochter heyrathen. Denn das wäre ſo Herkommens / daß / wenn einer einen Ubelthäter davon hülffe / ſo müſte er die Straffe ausſtehen / die derſelbe verdienet hätte. Ich bate meinen Meiſter / er möchte doch dem Richter wieder ſagen / daß ich den Cotala keinesweges aus der Stadt geholffen / ſondern er hätte mich laſſen hinaus holen / nachdem er ſchon drauſſen geweſen / wie der Pfeiffer-Jung bezeugen würde. Daß ich den Cotala wieder ſchaffen ſollte / wäre

mir ja unmöglich/ ſo lang ich in dem Gefängniß-ſäße. Des Meiſter Matz Rumpolts Tochter zu heyrathen könte mir Niemand mit Recht zumuthen/ weil ich ſie nicht einmal kennete: und es auch ungewiß/ ob ſie mich haben wollte. Mein Meiſter ſagte: ich mag mit der Sache nichts zu thun haben. Denn meine Herren ſeyn gar kützlich: ich möchte ſonſt ſo tieff in die Patſche kommen/ als du darinnen biſt. Und damit gieng er davon. Da ich mich ſo verlaſſen ſahe/ bat ich den Büttel/ er möchte den Richter meinetwegen nur um eine Verhör bitten: allein ich kunte dieſelbe nicht erlangen. Muſte alſo ſo lange ſitzen/ bis die Jungfer Piccola deinen Brief bekom̃en: da kam ich loß / muſte aber 18. Gr. Unkoſten bezahlen. Ich nahm alſobald Abſchied bey meinem Meiſter / reiſete aber nicht aus der Stadt/ ſondern ich wollte mich vor an dem ungerechten Richter rächen: worzu mir drey Schuhknechte/ meine gute Brüder behülfflich waren. Wie/ fragte ich/ haſt du dich können rächen? Das will ich dir erzehlen/ ſagte Tiburtius: Da es finſter war / nahmen wir mit einer Reiff-Stange das Maß von der Höhe des Kammer-Fenſters / in welchen der Richter zu ſchlaffen pfleget. Hernach machten wir von einer dicken Stange einen Schnell-Galgen/ an denſelben hiengen wir eine groſſe höltzerne Schüſſel mit dreyen Strieklein/

gleich

gleich als wie eine Wagſchale. An die Seite der Schüſſel / ſo hart über das Kammer-Fenſter zu ſtehen ſollte kommen / machten wir eine dünne Leine dergeſtallt an / daß wenn daran gezogen wurde / die Schüſſel ſich umbwenden und ausgieſſen mußte. Nachdem wir nun alles zubereitet hatten / und die Schüſſel mit dem allergarſtigſten Unflath angefüllet hatten / applicirten wir unſere Machinam an das Fenſter des Stadt-Richters. Einer von uns muſte mit dem Degen wetzen. Da der Richter das hörete / wollte er / ſeiner Gewohnheit nach / ſchelten / und der Wache ruffen. Als er nun das Fenſter auffgemacht / und den Kopff heraus geſtecket hatte / zog ich an der Leine / und ſchüttete den gantzen Unflath dem Stadt-Richter auff dem Kopff. Du kanſt dir leicht einbilden / wie er geſchryen / geſcholten und geflucht muß haben. Wir ſchmiſſen unſere Machinam umb / lieſſen ſie liegen / und lieffen davon. Damit wir aber auſſer Gefahr uns ſetzten / ſtiegen wir über die Stadt-Mauer / an dem Orte / wie du wohl weißt / da ein Stück davon eingefallen. Da wir aus der Stadt waren / höreten wir einen grauſamen Tumult: die Trommeln wurden geſchlagen / die Sturm-Glocke wurde gelautet / und es war nicht anderſt / als wenn ein Feind die Stadt eingenommen hätte. Wir lachten / und gien-

giengen an das Ort / wo etliche von unſern Cameraden unſere Büntel verwahret hatten. Dieſe nahmen wir / und giengen unſere Wege. Was weiter vorgegangen / kan ich nicht wiſſen. Wie habt ihr / fragte ich / euere Büntel heraus gebracht? Tiburtius ſagte: Da es noch Tag war / wanderten wir gar ordentlich aus der Stadt/ giengen in den Proꝛ-Wald: Daſelbſt lieſſen wir unſere Büntel nebſt zween Schuh-Knechten / die ſie verwahren mußten. Da es aber anfieng finſter zu werden/ ſchliech einer nach dem andern/ dieſer zu einem/ der andre zum andern Thor hinein / da wir dann / abgeredter Maſſen alle in dem öden Peitſchmanns Hauſe zuſammen kamen / allwo wir ſchon die vorige Nacht alles hingebracht / was uns zu geſchwinder Verfertigung unſerer Machinæ nothwendig war. Mir gefiel dieſer Poſſen überaus wohl. Ich muß zwar bekennen/daß man ſich ſelbſt nicht rächen / ſondern GOtt die Rache überlaſſen/ auch ſich nicht freuen ſolle/ wenn unſern Feinden etwas übels wiederfähret: allein / wenn einem Menſchen ein ſehr groſſes Unrecht angethan worden: iſt es faſt unmöglich/daß es ihm nicht ſüſſe und erfreulich vorkoñen ſolle/ wenn dem jenigen/ der ihm das Unrecht angethan / ein ſolcher Poſſen wieder fähret. Denn wir ſeyn doch alle arme Sünder.

Das

Das XXXVI. Capitel.

Neue Liebes-Grillen.

ICh dachte nun an meine Briefe: langte ſie derowegen aus dem Schubſacke/ laſe erſtlich des Herrn Blaſii, der lautete alſo:

Vielgeliebter Cotala.

EUern Brief hab ich erhalten/ und daraus verſehen/ was Euer Verlangen ſey. Berichte darauff/ daß/ ob es mich gleich ſehr verdroſſen/ daß ihr ohne Abſchied fortgegangē/ ich Euch doch ſolches für dieſes mal verzeihen will/ wofern ihr nur Eure Parola halt/ uñ Euch beyzeiten wieder bey mir einſtellet: da ich Euch dann verſpräche/ euch/ wenn ihr eure Heyrath vollzogen werdet haben/ ſo lang in Dienſten zu behalten/ als lang ihr Euch werdet wohl/ und als einem ehrlichen Geſellen geziemet/ verhalten. Euern Schwiegervater hab ich verſöhnet/ und habt ihr euch keines Gefängniſſes/ noch Zwanges zu beſorgen: wenn ihr nur freywillig thut/ was ihr zu thun verſprochen. Euere Braut iſt euch geneiget: nur ſehet zu/ daß ihr das liebe und ſchöne Mägdchen nicht äffet: ſonſt möcht euch Gott ſtraffen. Hiermit befehle ich euch in Gottes Schutz: und verbleibe allezeit

Euer williger Freund
Blaſius Hufnagel.

Was

Was zum Henger/ ſagte ich/ ſchreibt mir der Mann? Iſt es doch/ als wenn er auch Ernſt aus der Sache machen wollte? Tiburtius ſagte: Mein Bruder/ er hat müſſen alſo ſchreiben. Denn ohne allen Zweifel hat er ſich deſſen beſorget/ was hernach geſchehen. Denn als ich fort wollte/ ſchickte der Richter zu mir/ und ließ mich durch den Stadt-Knecht holen. Ich mußte die Briefe weiſen/ und er wahr ſo kühn/ daß er des Herrn Blaſii ſeinen auffbrach/ durchlaß/ und hernach ſelbſt wieder zuſiegelte; wie du an dem Pittſchafft ſehen wirſt. Ich gläubte zwar dem Tiburtio: allein die Grillen/ die mir dieſer Brief/ und ſonderlich die letzten Worte gemacht/ kont ich nicht aus dem Kopffe bringen. Ich nahm hierauf Meiſter Matz Rumpolts Brief/ der lautete alſo:

ICh Matz Rumpolt/ Bürger und Leineweber zu Tumeraſia bekenne hiermit/ daß ich den Erbarn Jungen Geſellen/ Cotala von Wurmfeld/ Pfeiffer-Geſellen im geringſten nicht zu meiner Tochter Piccola Heyrath zwingen will/ wofern er nur auff das eheſte ſich allhier einſtellet/ ſie freywillig nimmet/ und zu Kirchen und Straſſen führet. Actum zu Tumeraſia Anno & die ut ſuprà.

Matz Rumpolt.

Ich

Ich mußte des närriſchen Briefes lachen. Endlich laſe ich meiner vermeintē Braut ihren Brief/ der beſtund in folgenden Worten:

Hertzallerliebſter Cotala.

Ich thu euch zu tauſend mal ſchön grüſſen/
Durch einen Apffel ſüſſe/
Durch einen Ring von Golde ſo roth:
Ich bleib euer Schatz bis in den Tod.

EUren Brief hab ich bekommen/ und wohl 100000. mal geküßt. Ach mein Hertzens-Schatz/ ich trag ihn immer im Buſem. Und wenn es die Leute nicht ſehen/ ſo hertz ich ihn einmal. Ach hertzallerliebſter Cotala, ich hab mir faſt die Augen ausgeweinet/ wie ihr ſeyd davon gelauffen. Ich könte wohl einen andern Bräutigam kriegen. Unſers Nachbarn Liendel hat mich ſchon lange haben wollen: aber er iſt gar ein grober Flegel/ und kan nicht ſo ſchön thun/ als wie ihr. Ach! Hertzens-Kind/ kommt bald wieder zu mir. Mein Vater ſoll euch nicht mehr zwingen. Die Mutter hat das Braut-Bett ſchon geſchütt: hat auch ſchon zwo Gänſe/ fünff Hühner und eine Ente zum Verlöbniß gekaufft. Ach! ich kan vor Weinen nicht mehr ſchreiben. Gott befohlen. Ach hertzallerliebſter

ſter Cotala, verlaßt mich armes Kind doch nicht. Ich verbleibe

Euer allerliebſte

Piccola Rumpoltin.

Ich mußte zwar lachen über dieſen artlichen Brief: allein da ich der Sache ein wenig nachdachte: machte er mir nicht weniger Grillen/ als des Herrn Blaſii ſeiner/ und der kleine Hudler/ Cupido, wollte ſich/ mit Gewallt/ in mein Hertz einlogiren. Denn das Mädchen iſt zwar einfältig/ doch gewißlich über alle Maßen ſchön und artlich. Wenn ich mich nicht für den groben und ungerechten Tumeraſiern gefürchtet hätte/ hätte ich mich leichtlich reſolviret/ ſie zu heyrathen/ und aus Schimpff Ernſt zu machen. Damit ich aber mich dieſer Grillen entſchlagen möchte/ fieng ich an mit Tiburtio von Ländern und Städten zu diſcurriren/ in welchen wir geweſen ſeyn. Zween Tage waren wir gereiſet/ in welchen ich bey keinem Kunſt-Pfeiffer eingeſprochen/ aus Forcht für den Steck-Briefen. Den dritten Tag umb den Mittag kamen wir gen Gerſtfeld einem kleinem Städlein. Wir kehreten in dem Wirthshauſe ein/ und lieſſen uns Eſſen und Trincken geben. Indem wir aſſen/ ſteckten die Leute/ ſo in der Stuben waren/ die Köpffe zuſammen/ und ziſchelten mit einan-

einander. Mir kam die Sache ſehr verdächtig vor: lauſchete derowegen/ und horchte/ ob ich etwas davon vernehmen könte. Endlich höre-te ich/ daß die Wirthin zu dem Wirthe heim-lich ſagte: Fürwahr er iſts: denn er ſiehet eben ſo aus/ als wie er in dem Steck-Brieff beſchrie-ben iſt. Ich ſagte leiſe zu dem Tiburtio: Bru-der hier will der Teufel Abt werden: denn ich höre von Steck-Briefen ziſcheln. Tiburtius aber ſagte: Laß dich nichts mercken: ſonſt möch-teſt du in Verdacht kommen/ als ob du der rech-te wärſt. Ich ſagte ihm aber ferner/ daß/ wenn ich ja ſollte in Arreſt genommen werden: wollte ich gerade zu bekennen; aber ſagen/ daß die Sa-che vergliechen/ und daß ich nun nach Hauſe rei-ſete/ meinen Geburths-Brief zu holen: Er/ Tiburtius ſollte ingleichen alles gerade zu be-kennen/ und noch darzu dichten/ als ob er von Meiſter Naz Rumpolten mir nachgeſchickt wäre worden/ hätte mir von ihm Briefe ge-bracht/ und ſollte mit mir in meine Heimath rei-ſen/ und wenn wir den Geburts-Brief bekom-men/ wir'den wir gleich wieder nach Tumera-ſia umkehren. Wenn damals ein Fremder in die Stube kommen wäre/ würde er geſchworen haben/ wir ſpielten der heimlichen Frage. Mir war gleichwohl nicht wohl bey dem Geziſche. Sagte derohalben der Wirth ſollte ſagen/ was

das Eſſen und Trincken koſtete? Denn wir hätten uns nicht lange auffzuhalten. Er aber machte allerley Auffzüge: ſagte zwar/er wollt es gleich ſagen: gieng aber zur Thür hinaus / und kam lange Zeit nicht wieder. Tiburtius ziſchelte mir in ein Ohr: Bruder/ ſagte er/ hier ſeyn wir verrathen: faſſe dir nur einen Muth/ und bleib bey unſerer Abrede. Hierauff fieng er laut an zu reden: Bruder/ ſagte er/ ſey nicht ſo melancholiſch: es gilt dir in Geſundheit der Jungfer Piccola. Geſegn dirs GOtt/ Bruder/ antwortete ich. Ich wollte/ daß ich bey ihr wäre. Indem ich dieſes redete/ kam ein Mann feines Anſehens in die Stube/ ſatzte ſich zu uns an den Tiſch/ und ließ ihm eine Kanne Wein geben. Bruder/ ſprach Tiburtius, haſt du dann aber das Mägdchen lieb? Du Haſe/ antwortete ich/ wenn ich ſie nicht lieb hätte/ ſo hätte ich nicht an Herrn Blaſium deswegen ſchreiben wollen. Es verdreußt mich zwar/ daß der Vater ſo ein wunderlicher Mann iſt: aber was kan die arme Jungfer dafür? Sey nur zu frieden/ ſagte Tiburtius, iſt doch die Sache numehr vergliechen. Indem wir alſo redeten/ kam noch ein Mann zu uns/ der ſahe einem Stadt-Schreiber natürlich ähnlich: denn er legte ein Protocoll auff den Tiſch/ und hatte eine Feder hinter dem Ohre ſtecken. Alſobald kam noch einer/ der ſetzte einen

nen Schreib-Zeug auff dem Tiſch. Darauff ſprach der erſte/ welcher Stadt-Richter war/ zu Tiburtio: Mein lieber Freund/nehmet ein wenig einen Abtritt: denn wir haben mit dieſem Menſchen etwas zu reden. Nachdem Tiburtius hinaus gegangen/ fragt er mich/ wie ich hieſſe? wo ich her wäre? was meine Profeſſion, und dergleichen. Ich antwortete in allen/ was wahr war. Hernach fielen die Fragen folgender Maſſen:

Stadt-Richter: Seyd ihr nicht zu Tumeraſia bey dem Kunſt-Pfeiffer in Dienſten geweſen?

Cotala: Ja.

Stadt-Richter: Kennet ihr Meiſter Matz Rumpolten?

Cotala: Ja.

Stadt-Richter: Auch ſeine Tochter Piccola?

Cotala: Ja.

Stadt-Richter: Habt ihr ſie auch lieb gehabt?

Cotala: Ja: auch noch.

Stadt-Richter; Habt ihr euch nicht ehelich mit ihr verlobet?

Cotala: Nein: Ich bin es aber willens/ ſo bald ich meinen Geburths-Brieff werde geholet haben.

Stadt-Richter: Seyd ihr nicht von Tumeraſia heimlich durchgegangen?

Cotala: Ja.

Stadt-Richter: Warum?

Cotala: Weil Meiſter Matz Rumpolt ſich anſtellete/ als ob er mich wollte einſetzen laſſen/ und ich dafür hielte/ es wäre mir und meiner Liebſten eine Schande/ daß man ſagen ſollte/ ich wäre zu Ihr gezwungen worden. Ich merck es nun wohl/ weswegen mein Hochgeehrter Herr alſo fraget. Denn es iſt mir ſchon bekannt/ daß Meiſter Matz Rumpolt Steck-Briefe wider mich ausgeſchicket. Es iſt aber unvonnöthen/daß meine Hochgeehrte Herren ſich weiter bemühen. Denn ich bin mit meinen künfftigen Schwieger-Vater ſchon vertragen.

Stadt-Richter: Woher wollt ihr das beweiſen?

Cotala: Erſtlich mit zween Briefen/ hernach mit meinem Reiſe-Geferten/ den Meiſter Matz Rumpolt mit mir deswegen nach Hauſe ſchicket/ daß ich meinen Geburths-Brief holen ſoll.

Hierauff wieſe ich ihnen die Briefe/ nemlich des Herrn Blaſii ſeinen/ und meines vermeinten Schwieger-Vaters. Nachdem ſie dieſelben geleſen/ mußt ich entweichen: hergegen wurde Tiburtius gefordert und examiniret. Ich kunte mir leicht die Rechnung machen/ daß es dieſen Herren ein Ernſt: weil ich auſſen vor der

Thür

Thür zween Stadt-Knechte auffwarten ſahe. Da ſie aber ſahen / daß des Tiburtii Auſſage mit meiner übereintraff / und die gantze Sache reifflich überleget hatten: machten ſie den Schluß / daß wir weiter paſſiren möchten; jedoch mit der Bedingung / daß ich vorher die Gerichts-Unkoſten bezahlen ſollte. Die belieffen ſich auff 20. gr. 8. pf. Ich zoge einen halben Thaler heraus / bate ſie / ſie möchten damit vor Lieb und Willen nehmen: Sie wüſten wohl / daß wenn man heyrathen wollte / gar nothwendig Geld dazu erfordert würde / deſſen aber arme Leute / als wie ich wär / ohne das nicht übrig viel hätten. Wiewohl ſie nicht gerne dran wollten; jedoch weil Tiburtius auch bitten halffe / nahmen ſie es endlich: doch mußte ich noch jedem Stadt-Knechte 6. pf. dem Thür-Steher aber 1. gr. geben. Hiermit giengen ſie davon / wünſchten mir Glück und Seegen zu meiner Heyrath / und eine glückſeelige Reiſe. Als ſie fort waren / zahleten wir dem Wirth / und giengen unſere Wege.

Das XXXVII. Capitel.

Aus einer Angſt in die andere.

WIr waren froh / daß wir dasmal noch mit einem blauen Auge ſo darvon kommen: welches vielleicht nicht geſchehen wäre / wenn die Herren Examinatores gewußt /

wußt / daß wir nicht nach Wurmfeld/ ſondern von demſelben ab-reiſeten: Allein ſie hatten ſich in der Geographia und denen Land-Karten nicht weit verſtiegen. Damit es mir aber nicht noch einmal alſo gienge/meideten wir alle Städte/ und logirten nur in denen Dörffern/ bis wir 50. Meilen von Tumeraſia weg waren. Da wir in die vornehme Stadt Olybia kamen/blieb mein treuer Reiſe-Gefert daſelbſt/ und ich reiſete gen Gnackhuſen. Hier war ich eine Zeit lang in Dienſten/ und hatte einen Cammeraden/ deſſen Nahmen iſt Andreas Corinthius. Wir verbunden uns / mit einander in Alitien zu reiſen: weil der Ruff gieng / daß daſelbſt die Muſic über alle Maſſen florirte. Unſere Reiſe war anfänglich gut gnug. Allein da wir auff das Horribiliſche Gebürge kamen / geriethen wir unter eine Schaar Räuber / dieſe erkannten uns gleich für Kunſt-Pfeiffer: angeſehen jeder von uns ein Cornettino bey ſich trug. Sie führeten uns eine lange Weile durch ein grauſames Gebürge/ da wir offt mit Leibes-und Lebens-Gefahr über die Felſen klettern mußten/ bis ſie uns endlich zu ihren Schlupff-Löchern brachten. Daſelbſt waren noch mehr von ihrer Geſellſchafft/ hatten Wein und Victualien genug/ kochten und brieten/ als ob ſie einen groſſen Herrn zu tractiren hätten. Der Vornehmſte

unter

unter dieſen Purſchen examinirte uns/ und fragte/ wer wir wären/ wo wir hinwollten/ und dergleichen ſehr viel. Endlich beſchloß er das Examen mit dieſen Worten: Laßt euch nicht bange ſeyn: (denn er ſahe wohl/ daß wir vor Forcht zitterten:) wir wollen euch kein Leyd thun. Nur ſollt ihr uns mit euren Inſtrumenten etliche Tage auffwarten. Nachdem das Eſſen fertig/ deckten ſie die in die Erde ausgegrabene Tafel mit einem ſchönen Teppich und Tafel-Tuch/ und legten Teller mit ſchön-gebrochenen Teller-Tüchlein auff. Es fehlete auch nicht an ſilbernen und güldenen Pocalen/ und andern Sachen/ ſo zu einer vornehmen Gaſterey vonnöthen ſeyn. Nachdem die Speiſen auffgetragen worden/ ſatzten ſie ſich zur Tafel/ und der Oberſte befahl uns/ wir ſollten unſere Inſtrumenta hören laſſen. Wir blieſen erſtlich etliche Stücke auff Flöten: Hernach nahmen wir unſere Cornettini und lieſſen uns luſtig darauff hören. Bald darauff kamen zween Kerl/ die brachten ein gantz Stimmwerck Geigen. Einer fragte uns/ ob wir keine Sonaten oder andere auff Inſtrumenta geſetzte Sachen bey uns hätten? Ich ſagte ja: ſchloſſe mein Felliß auff/ und nahm etliche Stücke und Partheyen heraus. Es kam aber ein anderer/ der ſagte/ wir ſollten vorher ſpeiſen/ und hernach mu-

ſiciren. Es kan kein Menſch glauben was für eine ſchöne/liebliche und annehmliche Stimme dieſer Menſch hatte. Denn wenn man weit gereiſet/ ſich abgemattet hat/ und ſehr hungerig iſt/ kan einem nichts lieblichers vorkommen/ als die Stimme eines Menſchen/ ſo da ſpricht/ man ſolle zum Eſſen gehen. Wir ſpeiſeten hurtig und gut/ und deuchtet mich/ es habe mir/ ſeither ich ausgelernet/ keine Mahlzeit ſo gut geſchmecket/ als dieſe. Hierauff fiengen wir an mit Geigen zu muſiciren. Drey von dieſen Leuten/ ſo von Anſehen feine und wackere Kerls waren/ halffen uns. Ich verwunderte mich nicht wenig/ daß ſie ſo fürtrefflich/ und mit ſo guter und ſchöner Manier/ die Violinen ſtreichen kunten. Wir hatten etliche Stücke geſpielet/ da kriegten wir Ordre ein wenig inne zu halten. Und ſiehe/ da fieng der Oberſte ſelbſt an auff der Laute zu ſpielen/ und zwar mit ſolcher ausbündig ſchönen Manier/ und fürtrefflicher Kunſt/ daß ich erſtaunete/ und gantz darüber entzucket wurde. Ich wußte nicht/ was ich aus dieſen Leuten machen ſollte: und kam mir dieſes Weſen alles vor/ als wenn mir traumete. Nachdem die Mahlzeit vorbey/ ſagte einer von denen dreyen Muſicanten/ der Stratonicus hieſſe: weil wir ohne Zweifel ſehr müde ſeyn würden/ könnten wir/ wo es uns beliebete/ ein wenig ausruhen.

ruhen. Wir nahmen dieſes an: und er führete uns in ſeine Paracke/ darinnen war ein Bette von Laub zubereitet/ und mit ſaubern Materatzen beleget. Wir legten uns nieder/ und ſchliefen ein Paar Stunden. Gegen Abends gieng es eben alſo zu/ als wie bey der Mittags-Mahlzeit: nur war dieſes der Unterſcheid/ daß der Oberſte in einem Zelt ſpeiſete/ in welchen eine runde Tafel war/ an welcher eine über alle Maſſen ſchöne und prächtig-ausgekleidete Dame ſaß. Wir muſicirten auſſen vor demſelben/in einem Neben-Gezelt. Wir dorfften nach nichts fragen; weil wir beſorgten/ es möchte übel auffgenommen werden: und daher mußte ich in meiner Unwiſſenheit verbleiben. Doch nahm ich in acht/ daß faſt täglich/ eine Parthey von dieſen Leuten ab/ die andere zu marchirete. Keine kam ledig; ſondern jegliche brachte etwas/ entweder von Victualien/ oder koſtbaren Beuten/ wie wir es davor anſahen. Dieſes Leben währete acht Tage mit uns/ in welcher Zeit ich wenig geſchlaffen. Denn wir waren voller Furcht und Sorgen: ſintemal wir nicht wiſſen kunten/ was dieſe Leute mit uns anfangen würden. Wenn ich nun lage/ und nicht ſchlaffen kunte: kam mir meine Piccola in den Sinn. Bald bildete ich mir ein/wie ſie weinete/und über mich klagte/ daß ich nicht wieder käme: bald

dacht ich/ daß ich mich gleichwohl an ihr verſündiget/ indem ich ihr durch meinen Brieff Hoffnung zur Heyrath gemacht; und ſchloſſe daraus/ daß mich GOtt deswegen zur Straffe dieſem räuberiſchen Geſindel in die Hände hätte fallen laſſen. Denn ich hatte vielmals gehöret/ daß ein Kerl/ der ein einfältiges Mägdchen bey der Naſe herum führete/ und ſie mit einer falſchen Heyraths-Hoffnung betröge/ nimmermehr kein Glücke habe. Uber dieſes alles ſtellete ſich ihre fürtreffliche Schönheit denen Augen meines Gemüthes ſo lebhafft/ artlich und annehmlich vor/ daß ich re verâ in ſie verliebet wurde/ und nunmehr wünſchete/ bey der jenigen zu ſeyn/ vor welcher ich ſo eylends geflohen bin. (Der günſtige Leſer wird mich deswegen nicht ſchelten/ daß ich mit der Latte lauffe: denn er weiß/ qvod omnis amans ſit amens, daß ein jeder Buhler narriret. Welches ſchon vor viel hundert Jahren alſo gebräuchlich geweſen; weswegen ich dann nicht gerne etwas neues anfangen will. Damit ich aber wieder in Ton komme:) Wenn ich dann über ſolchen/ und dergleichen verliebten Gedancken einſchlieffe: ſo traumete mir gar ordentlich von ihr: bald löffelte ich mit ihr: bald verwieſe ſie mir meine Treuloſigkeit: bald dauchte mich/ als ob ich ſie von ferne

ruffen

ruffen hörete: ach! Cotala, wo bleibſt du? Warum verläſſeſt du mich? Alſo wurde ich wachend und ſchlaffend geqvälet. Nachdem wir acht Tage an dieſem Orte geweſen/ und täglich mit unſerer Muſic auffgewartet hatten/ ließ uns der Oberſte ſagen; wir ſollten uns aus dreyen eines erwehlen: entweder von den ſchwartzen Felſen herunter geſtürtzet zu werden: (dieſe grauſame Worte benahmen mir Sehen und Hören/ und brachten mich in eine ſolche Forcht/ daß ich/ wie jener Schwabe/ lauter Hertz wurde) oder bey Jhm Dienſt anzunehmen/ und Jhm den Eyd der Treue zu ſchweren: (dieſes lautete ſchon ein wenig lieblicher/ und machte uns wieder ein wenig munter) oder wieder umzukehren/ und/ daß wir in einem gantzen Jahre nicht wieder in Alitien kommen wollten/ mit einem theuren Eyde zu verſprechen. Wir erwehleten das letztere. Nachdem wir geſchworen/ begehrte der Oberſte unſere Flöten nebſt etlichen Muſicalien. Ich gab alles her/ was ich hatte/ mein Cammerad desgleichen. Die Muſicanten laſen aus/ was ihnen gefiele: das andere ſtelleten ſie uns wieder zu. Es verehrete uns aber der Oberſte jeglichen fünff Ducaten/ und gab uns zween Kerl zu/ die uns wieder auff die rechte Straſſe bringen mußten. Wir bedanckten uns für dieſe Gnade/ nahmen Abſchied/ und folgeten unſern Führern/

rern / welche uns bis gen Caletium brachten. Ehe ſie aber Abſchied nahmen/ forderten ſie ein Tranck-Geld mehr mit Schnarchen und Bochen/ als mit guten Worten. Wir gaben ihnen zween Ducaten/ die ſie auch expreſsè gefodert hatten/ und danckten GOtt/ daß wir dieſer Leute loß wurden.

Das XXXVIII. Capitel.

Guter Handel mit Ohrfeigen.

WIr reiſeten gerades Weges wieder zu rücke / um unſern Eyd-Schwur ein Genügen zu thun. Als wir in Ajoborien gen Mauſeburg kamen/ kriegte mein Cammerad Dienſt: ich aber reiſete allein bis gen Grobenau/ allwo ich auch in Condition kam. Hier giebt es ein gutes und geſundes Bier: welches mich manchmal bewegte / eine gute Compagni zu ſuchen. Mein neuer Printz/ ſo Antonius hieß/ war ein langer und ſtarcker Mann: wenn ich nun neben ihm gieng/ ſahe es natürlich aus/ als wenn der König David mich Och/ dem König zu Baſan Cam̃eradſchafft gemacht hätte. Er führete mich einmal in ein Schanck-Hauß/ in welchen eine luſtige Geſellſchafft war. Da wir in die Stuben kamen/ und man uns willkommen geheiſſen: fieng ein Spott-Vogel an:

Herr

Herr Antonius, nun ſeh ich/ daß das Sprich-Wort wahr iſt; Gleich und gleich geſellt ſich gern: und darauff lachten alle Gäſte/ daß man ſie über ſieben Häuſer hören kunte. Ich zoge meinen Herrn ein wenig auff die Seite/und ſagte: Herr/wird es hier auch ſcharff gehalten/wenn einer dem andern eine Ohrfeige giebt? Herr Antonius antwortete: Nein / wenn nur Niemand klaget / denn ſie nehmen hier die Regul in acht: Wo kein Kläger iſt/ da iſt auch kein Richter. Wir ſetzten uns hierauff zu Tiſche. Der jenige aber/ ſo meinen Herrn alſo angeredet hatte/ fieng bald an mich zu agiren: Herr Groß-Mann/ ſagte er / woher / woher? Haben wir doch einander gar lange nicht geſehen. Herr/ ſagte ich / ich heiß nicht Groß-Mann: Wenn ihr mir aber wollt ſagen/ wie ihr heiſſet/ ſo will ich euch auch ſagen/ wie ich heſſe. Er antwortete: Ich heiſſe Bontius: wie heißt dann ihr? Ich ſagte dargegen: Und ich heiſſe Cotala. Wie? ſagte Bontius: Dreckola heiſſet ihr? Nein / ſagt ich/ ſondern Cotala. Nu / ſprach er/ ihr wunderlicher Menſch / iſt nicht Dreck und Koth einerley? Herr Pilatus, ſagte ich darauff/ ihr ſeyd mir gar zu frühklug: es wäre noch Zeit genug/wenn ihr mich vorher noch ein wenig trincken lieſſet. Weswegen/ ſagte Bontius, heißt ihr mich Pilatus? Ich antwortete: Iſt

dann

dann nicht des Bontii Zunahmen Pilatus? Ihr habt recht/ ſagte Bontius: wir wollen Friede mit einander machen. Wir beſtätigten zwar den Frieden mit einem ſehr groſſen Glaß Bier: allein Herr Bontius war wie der König in Franckreich/ der zwar Frieden zuſaget; aber kein Knecht ſeiner Worte ſeyn will. Ich hatte Tabac geſchmauchet/ und ich weiß nicht/ auff was Weiſe/ meine Naſe berähmet; da fieng er alsbald an/ und ſagte: Herr Dreckala, ihr habt euch die Naſe beſchieſſen. Ey/ ſagt ich/ ſchiß dir in die Naſe/ wenn ſie gleich ein wenig ſchwartz iſt/ was iſt daran gelegen? Der günſtige Leſer wird mir verzeihen/ wenn ich die Sache erzehle/ als wie ſie ſich zugetragen. Denn das iſt das vornehmſte Reqviſitum eines Hiſtorici, daß er ein Ding erzehle/ wie es ſich begeben/ und nicht anders. Die anweſenden lachten über meine Rede: aber Herr Bontius wurde verdrießlich: doch dorfft er ſich deſſen nicht mercken laſſen. Nichts deſto weniger gedachte er ſich zu revengiren; ſagte derowegen: Herr Dreckala, ſeine Naſe hätte ein gut Leſch-Horn abgegeben. Ich geb es zu/ Herr Pilatus, ſagt ich/ allein laßt mich mit Frieden: was geht euch meine Naſe an? Solche Schraubereyen laufſen endlich auff Stänckereyen aus/ und folget gemeiniglich ein Handel mit Ohrfeigen

feigen darauff. Ey/ ſprach Bontius, Herr Gern-Groß/ ſchonet doch meiner/ ich fürchte mich ſchon vor euch. Herr Antonius, mein Printz/ ſahe wohl/ daß dieſe Brüherey nichts guts mit ſich bringen würde; ſagte derowegen: Ihr Herren/ laßt dieſe unzeitige Kurtzweil ſeyn. Wir wollen mit einander trincken/ und von was anders reden. Bontius aber ſprach: Ich will nur noch eine Frage thun: darnach wollen wir gleich von was anders reden. Herr Dreckala, wißt ihr/ worzu euere Naſe gut wäre? Herr Pilatus, ſagte ich/ meine Naſe iſt gut die Lufft zu probiren/ ob ſie rein oder verfälſcht. In übrigen habt ihr euch nichts darum zu bekümmern. Ich/ ſagte Bontius, bekümmere mich zwar nichts umb euere Naſe. Jedoch wäre ſie gut zum &c. Ich ſahe nun wohl/ daß die Brüherey kein Ende würde haben/ wenn ich nicht das Fauſt-Recht würde gebrauchen: Weil nun Bontius an einem ſchmalen Täfelchen mir gleich gegen über ſaſſe/ ſchlug ich hin/ und gab ihm eine ſolche Ohrfeige/ daß er über die Schoß-Banck zurücke fiel/ und ſich eine gute Weile nicht beſinnen kunte. Als er ſich wieder ermunterte/ ſprang er auff die Banck/ von der Banck über den Tiſch auff meine Seite/ willens mich zu ergreiffen: allein ich kroch geſchwinde durch den Tiſch auff die andere Seite/ und in einem

Augen-

Augen-Blick war ich auf der Banck/und ſprang über den Tiſch dem Bontio, der mich unter dem Tiſche ſuchte/ auff den Rücken; erwiſchte ihn bey den Haaren mit der lincken Hand/ und gab ihm wohl 100. Schläge mit der Rechten/ biß ich vermerckte/ daß er ſich von mir loß machen würde/ da ſprang ich hurtig von ihm/ und verbarg mich unter meines Herrn Kappe. In dem mich nun Bontius ſuchte/ erſahe ich meinen Vortheil wieder/ ſprang hervor/ und kriegte ihn bey dem Kopffe/ und gab ihm viel Dutzt Ohrfeigen. Endlich aber/ weil er noch einmal ſo groß war/ denn ich/ verſahe ichs/ und er kriegte mich in ſeine Klauen: er warff mich unter ſich/ kniete mir auff beyde Armen/ und weil ich mich alſo nicht mehr wehren kunte/ gab er mir überflüßig viel Maulſchellen. Indem ich aber in ſolcher Extremität mich befande/ wund und drehete ich mich ſo lange/ bis ich mit dem Maule ſein Bein ertappete/ darein biß ich ſo ſcharff/ daß er meine beyde Arme frey laſſen mußte: und damit fuhr ich ihm mit meinen Finger-Nägeln in das Geſicht/ und zerkratzte ihn ſo ſehr/ daß man es ihm 6. Wochen anſehen kunte. Mein Herr und die andern Gäſte brachten uns endlich von einander/ und/ damit der Richter nichts davon kriegte/ beredeten ſie uns beyde/ daß wir uns in Güte mit einander vertrugen.

Das

Das XXXIX. Capitel.

Geld macht Sorgen.

NAchdem ich über ein gantzes Jahr zu Grobenau in Dienſten geweſen / kam mich eine Luſt an einmal wieder nach Hauſe zu reiſen. Ich hatte vorzeiten / als ich noch in die Schule gieng/ ein Diſtichon gelernet/ ſo alſo lautete:

Neſcio, qvâ natale ſolum dulcedine cunctos
Ducit, & immemores non ſinit eſſe ſui.

Das Land/ in welchen wir gebohren/ und erzogen/
Zeucht uns an ſich/ und macht uns ihm gewogen.

Dieſes ſchwebete mir immer im Gemüthe/ und ließ mir keine Ruhe/ bis ich Abſchied nahm/ und mich auff die Reiſe nach Wurmfeld begabe. Ich war ſchon vier Tage gereiſet / als ich auff der Straſſe einen Riemen liegen ſahe. Dieweil ich nun eben einen bedurffte/ wollte ich ſehen/ ob er noch etwas nütze wäre? Allein da ich den Riemen auffzuheben vermeinete: da war er an einem Beutel feſt gemacht/ der im Koth ſteckete. Ich zog denſelben heraus/ und fande 100. ſchöne Ducaten/ nebſt etwas wenigen Silber-Geld darinnen. Man kan gleich gedencken / wie ſehr ich über dieſem Glücke erſchrocken ſey. Ich ſchaute

mich allenthalben um/ ob mich Jemanden geſehen/ allein ich kunte Niemand gewahr werden. Es iſt zwar einem Menſchen/ der in dieſer Welt glücklich leben will/ nichts nöthigers/ als Geld: allein ich muß geſtehen/ daß ich niemals unruhiger und in gröſſerer Furcht gelebet/ als nachdem ich dieſe 100. Ducaten gefunden. So offt mir Jemand an einen einſamen Orte begegnete/ ſo offte dacht ich: Wie wär es/ wenn dir dieſer das Geld nähme? wie? wenn er dich gar todt ſchlüge? Bald hatte ich Sorge/ ich möchte es wieder verliehren: daher fühlete ich faſt alle Augenblicke/ ob es noch vorhanden wäre. Kam ich in eine Stadt/ ſo deuchtete mich alle Leute/ ſo mir begegneten/ wären Beutel-Schneider. Legte ich mich zu Bette/ ſo kunt ich nicht ſchlaffen: denn ich beſorgte/ es möchte mir ein Dieb das Geld ſtehlen. Schlieffe ich ein/ ſo traumete mir/ als wenn daſſelbe ſchon geſtohlen wäre. Und alſo hatte ich lauter Unruhe und Sorge/ ich mochte gleich wachen/ oder ſchlaffen. Als ich endlich gen Roſenburg kam/ und bey dem Kunſt-Pfeiffer daſelbſt/ wegen der Kunſt/ zuſprach; derſelbe aber mit ſeinen Leuten auff einer Hochzeit auffzuwarten hatte: bekam ich Gelegenheit/ mir ein Schulter-Kleid zu machen/ und in daſſelbe meine Ducaten einzunähen. Weil ich nun alſo meinen Reichthum am Halſe

tragen

tragen kunte: war meine Sorge ein wenig geringer. Als ich mich aber wieder auff die Reiſe begab: bekam ich neue Grillen / indem ich bekümmert war / wie ich das Geld anlegen / und mir zu Nutze machen wollte. Ich dacht bald dieß / bald das: machte doch endlich den Schluß / nach Tumeraſien zu reiſen / meine Piccola zu heyrathen / einen Leinwad-Handel anzufangen / und noch dabey ein Krämchen mir zuzulegen. Indem ich in Gedancken gantz vertieffet gienge: ſtieß mir unvorſehens eine ſtarcke Truppe Reuter auff. Jetzund / dachte ich / werden die 100. Ducaten wieder wandern; zumal da einer zu mir ſagte; ich müßte ihnen eine Ritter-Zehrung ſpendiren. Ich war zwar in tauſend Aengſten: jedoch ſtellete ich mich gantz friſch / und ſagte: Ach ihr Herren / ſeyd gebeten / theilet mir etwas mit / daß ich mit Ehren weiter kommen kan. Denn ich komme gleich aus Alitien, und hab darinnen alles / was ich gehabt / mit Reputation und Ehren verfreſſen / verſoffen / verhuhret und verſpielet. Bin meines Handswercks ein armer Kunſt-Pfeiffer Knappe. Die Reuter lachten meiner Rede / und einer von ihnen ſagte: Nun / ſo pfeiff eins / ſo magſt du paßiren. Ich fieng an auff dem Cornettin zu blaſen / machte dabey ſolche närriſche Poſituren / daß ſie meiner lachten / und davon

ritten. Alſo muß man ſich wunderlich durch die Welt durchfreſſen: und erfuhr ich/ daß/ ſich zu rechter Zeit närriſch ſtellen/ nicht eine geringe Klugheit ſey. Ich nahm hierauff meinen Weg wieder unter die Füſſe/ kam nach Hohenberg / und von dar nach Tiefenthal. Hier ſatzte ich mich auff die Land-Kutſche/ und fuhr bis Trübenfurt / welches nur eine Meile von Tumeraſia lieget. Ich kehrete hier in dem Gaſthofe ein: weil kein Kunſt-Pfeiffer an dieſem Ort iſt: und funde daſelbſt einen Bürger von Tumeraſia, welchen ich fragte; ob er Matz Rumpolten kennete? Er ſagte; warum ſoll ich ihn nicht kennen? er iſt ja mein Nachbar. Was macht ſeine Tochter Piccola, fragte ich weiter? Sie iſt/ antwortete er/ eine Braut. Das wär der Geyer/ ſagte ich. Warum? fragte der Bürger: habt ihr ſie etwan vor dieſem lieb gehabt? Ach nein/ ſagte ich: ich habe aber einen guten Freund / der ſie gerne heyrathen wollte. Weil ſie aber ſchon eine Braut iſt/ ſo wird nichts daraus werden.

Das XL. Capitel.

Cotala wird ein Bräutigam.

DJe Nachricht/ daß Piccola eine Braut ſeyn ſollte/ machte mir wunderliche und groſſe Grillen. Ich betaurete höchlich/ daß

daß ich einen ſo weiten Weg umſonſt ſollte gereiſet ſeyn: zumaln ich unter Wegens unterſchiedliche feine Conditiones hätte haben können. Ich war zwar Willens alsbald wieder umzukehren/ und nach Wurmfeld zu reiſen: allein es kam mich bald wieder eine Begierde an nach Tümeraſia zu gehen/ und zu verſuchen/ ob ich die Piccola noch einmal zu ſehen möchte bekommen. Der günſtige Leſer wird mich ohn allen Zweiffel auslachen/ und dafür halten/ daß ich einfältig ſey/ und nicht wiſſe/ was ein junger Menſch im Heyrathen in acht nehmen ſolle: weil ich eines Leinenwebers Tochter zu gefallen/ ſo weit gereiſet; da mich doch ihr Vater in ſo groſſe Ungelegenheit gebracht. Ich kan ihn zwar/ daß er ſo gedencket/ nicht verdencken: angeſehen ich/ nachdem ich mehr als 200. Thaler vermochte/ noch wohl eine beſſere Heyrath treffen können: und halt ich denſelben ſelbſt für kindiſch/ der/ wenn er eine gute Heyrath erlangen kan/ ein armes Mägdlein nimmet; wiewohl man mit dem Reichthum bisweilen auch betrogen wird: allein die Liebe iſt blind/ und ein Kind; und wer mit derſelben behafft iſt/ iſt auch alſo beſchaffen. Darum wird man mich nicht verdencken/ wenn meine Begierden mich dahin gezogen/ wo ihr Gegenwurff anzutreffen geweſen.

Damit ich aber wieder auff meine Erzehlung komme/ ſo machte die Begierde die Piccola noch einmal zu ſehen/ ob ich gleich keine Hoffnung/ ſie zu erlangen / mehr hatte/ daß ich noch denſelben Tag nach Tumeraſia gieng. Ich ſprach/ Kunſt-Manier nach / bey dem Herrn Blaſio ein/ der ſich über meine Ankunfft über alle Maſſen ſehr verwunderte. Was den Henger/ ſagte er/ wollt ihr hier? Wißt ihr nicht/ daß euch der Leineweber will einſetzen laſſen? Herr/ ſagte ich/ ich hab ja gehöret/ daß Piccola eine Braut ſey. Ja/ ſprach Herr Blaſius, hat ſich wohl eine Braut. Es iſt wohl ein Kerl/ der ſie haben will / allein ſie mag von ihm weder wiſſen noch hören. Herr/ ſagte ich/ das iſt mir lieb. Denn deswegen komm ich her / daß ich ſie heyrathen will. Ja / ſagte Herr Blaſius, wenn es ſo iſt/ ſo hat es keine Noth. Ich bat hierauff des Herrn Blaſii Frau / Sie möchte doch verſchaffen/ daß ich mit der Piccola zu reden möchte kommen; jedoch ſollte ſie anfänglich nicht mercken laſſen/ daß ich da wäre. Sie ſchickte bald nach Ihr. Als ſie kam und mich ſahe/ erſtaunete ſie/ wurde ſo blaß/ als eine Leiche/ ſanck darnieder/ und lag wohl eine Viertel-Stunde / ehe wir ſie wieder mit Wein-Eßig und Schlag-Balſam ermuntern kunten. Ach Cotala! ſagte ſie/ als ſie ſich wieder beſann / ſeyd ihr wieder kommen? Ich

tröſtete

tröſtete Sie / und gab ihr die allerverliebteſten Worte / die ich erſinnen kunte: allein ſie thate nichts/ als daß ſie bitterlich weinete; dergeſtallt/ daß ich nicht wuſte/ wie ich mit ihr daran wäre. Ich fragte ſie/ ob ich Ihr dann verdrießlich? und ob ſie nicht gerne ſähe/ daß ich wiederkommen? Ach Cotala! antwortete Sie/ ihr ſeyd mir nicht verdrießlich: denn ich hab euch hertzlich lieb: allein mein Vater! da fieng Sie wieder an bitterlich zu weinen. Ich bate ſie/ ſie möchte mir ihr Anliegen nur offenbahren: vieleicht wär noch wohl Rath darzu zu finden. Ach! ſagte ſie/ mein Vater iſt böſe auff euch/ und will mich mit Gewalt zwingen/ ich ſolle des Pangraz Lindel heyrathen. Denn er ſpricht / ihr wäret ein armer Kerl; Lindel aber hätte hundert Gülden paares Geldes. Ich ſagte Ihr aber/ wenn ſie ſonſt keinen Kummer hätte / als dieſen/ ſo ſollte Sie ſich nur zu Frieden geben: denn ich wäre ſo arm nicht/ als Sie wohl meinen möchte. Sie ſollte nur mit ihren Vater und Mutter reden/ und ihnen ſagen; ſo bald ich das Ja-Wort von ihnen würde erlangen: wollte ich Ihr alſobald funffzig Ducaten in klaren Golde zuſtecken. Das Geld hat doch eine ſonderbare Krafft. Denn ſo bald meine Liebſte von den 50. Ducaten hörete: wurde ſie gantz frölich und munter. Sie ſagte; ſie wollte der Mutter dieſes

ſes noch heute hinterbringen/ die würde den Vater ſchon auff einen guten Weg zu bringen wiſſen. Damit nahme ſie Abſchied. Morgens/ ſehr frühe/ ließ ſie mir ſagen; es wäre alles gut: ich möchte nur ſicher zu ihren Vater kommen. Ich trennete 50. Ducaten aus meinem Scapulier/ zog mein gutes Kleid an/ und butzte mich aus/ als einem Freyers-Knaben gebühret/gieng hin zu Meiſter Matz Rumpolten/ machte nicht viel Complementen; ſondern ſprach ihn bald um die Tochter an. Matz Rumpolt gab zur Antwort; Seine Tochter hätte ihm geſtern etwas hinterbracht; wenn daſſelbe wahr wäre: ſo wollt er mir ſie nicht verſagt haben: wenn es aber nicht alſo wäre; ſo würde ich Ihn nicht verdencken/ wenn er ſein Kind beſſer zu verſorgen trachtete. Ich kunte mir leicht einbilden/ was er meinete: zog derowegen die funffzig Ducaten aus meinem Beutel/ ruffte meine Liebſte/ zehlete Ihr dieſelben zu/ und ſagte: Mein Schätzchen/ wenn ſie mich zu ihren Liebſten will annehmen/ und ihre Eltern damit zu Frieden ſeyn/ ſo nehm ſie hier dieſe 50. Ducaten/ anſtatt eines Mahl-Schatzes: und weil ich nicht Gelegenheit gehabt einen Ring zu kauffen/ ſo geb ich Ihr hier noch vier Ducaten: (das waren die/ ſo ich von dem Räuber-Oberſten bekommen) Sie mag ihr ſelbſt einen dafür kauffen. Dieſes ſchöne

ne Metall brachte ſo viel zu wegen/ daß ich das Ja-Wort nebſt dem Glück-Wunſch von Vater und Mutter erlangete. Hierauff wurde alsbald Anſtallt gemacht zu einem öffentlichen Verlöbniß/ worbey alle Solennitäten in acht genommen wurden/ die des Ortes gebräuchlich ſeyn: und mußte mir Herr Blaſius die Braut ausbitten/ ob Sie mir gleich ſchon verſprochen war.

Das XLI. Capitel.

Cotala bekommt einen Dienſt.

DEn folgenden Tag bekam ich von einem Fremd-Geſellen/ ſo vor kurtzer Zeit zu Wurmfeld geweſen war/ Nachricht/ daß Herr Fentzel tödlich kranck läge/ uñ ſchwerlich wieder aufkommen würde. Herr Blaſius riethe mir nach Hauſe zu reiſen/ und mich zu bemühen/ wenn Herr Fentzel geſtorben ſeyn möchte den Dienſt zu erlangen. Ich war bereit dieſen guten Rathe zu folgen: allein mein Schwiegervater wollte durchaus nicht darein willigen/ ſondern begehrte/ ich ſollte vor Hochzeit machen. Denn/ ſagte er/ ihr habt mich ſchon einmal betrogen/ und ſeyd mir davon gelauffen: wenn ihr ietzt wegzöget/ und nicht vorher Hochzeit machtet: wer weiß/ ob ihr wieder kämet? Ich ſagte dargegen: daß ich vor dieſen weggelauffen/ hätte

ich meine gewiſſe Urſachen gehabt/ und wäre die Sache damals in einem gantz andern Zuſtand geweſen: itzt aber wär ich mit ſeiner Jungfer Tochter öffentlich verlobet; hätte Ihr 108. Thaler in Ihre Hände gegeben/ die würde ich ja nicht ſo liederlich zu verliehren begehren. Wenn ich wartete/ bis ich Hochzeit gehabt: könte mir indeſſen leicht ein ander den Dienſt wegangeln: über dieſes könte ich den Dienſt leichter erlangen/ wenn ich noch nicht geheyrathet hätte/ und ſich die Bürger zu Wurmfeld einbildeten/ daß mit mir ein Bürgers-Kind daſelbſt könte verſorget werden/ u. ſ. w. Allein ich mochte dieſem wunderlichen Manne vorſchwatzen/ was ich wollte: ſo blieb er doch auff ſeiner Meynung/ bis endlich Herr Blaſius ſich erbote/ Er wolle Hab und Guth zu Pfande ſetzen/daß ich/wofern ich nur geſund/ und bey Leben bliebe/ mich innerhalb eines Viertel-Jahres wieder einſtellen ſollte. Hierauff reiſete ich fort/ und kam eben den Tag nach Wurmfeld/ da Herr Fentzel begraben wurde. Ich hielte bald bey den vornehmſten Burgermeiſter in Geheim um den Dienſt an/ verſprach Jhm 25. Ducaten/ wenn er mir zu dem Dienſte würde verhelffen: und damit Er meiner Parola deſto ſicherer trauen dorffte/ wollte ich Jhm dieſelben würcklich in die Hände liefern; jedoch/ daß er mir darüber einen

Schein

Schein auslȧndigte/daß/wofern ich den Dienſt nicht erlangen könte/ Er mir dieſelben wieder zu ſichern Händen zuſtellen wollte. Ich zehlete Jhm die fünff und zwantzig Ducaten in die Hand / welche Jhn dergeſtallt mir bewogen machten/ daß er mir den verlangten Schein zuſtellete/ und mit Hand und Mund verſprach/ es ſollte keiner den Dienſt erlangen/ als ich. So bald ich aber die Vocation würde in Händen haben; ſollte ich Jhm ſeinen Schein wieder zu rücke geben. Er gab mir auch den Rath / ich ſollte nur warten / bis vier Wochen um wären/ alsdann ſollt ich öffentlich um den Dienſt anhalten: um das übrige aber ſollt ich Jhn ſorgen laſſen. Ich folgete ſeinen Worten / hielte nach verfloſſenen vier Wochen öffentlich um den Dienſt an. Darauff mußte ich meine Probe auff allen Inſtrumenten ablegen: und acht Tage darauff bekam ich die Vocation. Es wurde aber der Frau Witwen der Dienſt noch 22. Wochen gelaſſen/ ſelbigen durch Geſellen zu beſtellen. Jndeſſen reiſete ich nebſt meiner Mutter und Stiefvater / ſo ein gar feiner und wackerer Mann iſt / nach Tumeraſia, hielte daſelbſt mit meiner Piccola Hochzeit / und zog endlich mit derſelben glücklich wieder nach Hauſe: und damit hatte mein Geſellen-Stand ein Ende.

Nach-Rede
an den günſtigen Leſer.

WErth-geſchätzter Leſer/ die Welt verlanget immer etwas neues/ und will das Alte/ ob es gleich gut iſt/ faſt nichts mehr gelten. Eben deswegen mach ich auch etwas neues/ in dem ich nemlich eine Nach-Rede an mein Buch anhenge; da hergegen es vor dieſen/ Vor-Reden vor die Bücher zuſetzen/ gebräuchlich geweſen. Ich will aber in dieſer meiner Nach-Rede gantz kürtzlich berichten/ 1. daß ich in dieſem meinem Büchlein keinen eintzigen Menſchen zu beſchimpffen bedacht geweſen. Dahero der jenige/ ſo einige Application auff gewiſſe Perſonen machen wollte/ ſehr weit irren würde. Daß ich aber die Laſter/ Grobheit und Unhöfflichkeiten der Muſic- und Gelahrten-Feinde ohn einiges Abſehen auff gewiſſe Perſonen/ habe beſtraffen wollen/ geſtehe ich gar gerne/ und halt es für zuläßlich. Denn

—— licuit, ſemperqve licebit
Parcere perſonis, dicere de vitiis.

Wenn

Wenn mit Perſonen man nur nichts nicht
hat zu ſchaffen:
So iſt es wohl vergunt/ die Laſter zu be-
ſtraffen.

2. Daß ich weitläufftig erzehlet/wie übel ich in meinen Lehr-Jahren gehalten worden: iſt keines Weges dahin angeſehen/ einige Muſicos Inſtrumentales dadurch zu beſchimpffen/ oder einen Knaben/ der Luſt zur Inſtrumental-Muſic hat/von Erlernung derſelben abzuſchrecken: ſondern vielmehr dadurch anzuzeigen/was für einen groſſen Vortheil ein Kunſt-Pfeiffer Jung ietziger Zeit habe/ für denjenigen/ ſo vor Alters gelernet: indem man heutiges Tages dieſelben auf allen Inſtrumenten gantz treulich informiret/ und ſie mit allzu harter und liederlicher Arbeit/ faſt mehr/ als billig/ verſchonet: dergeſtallt/ daß offt Jungen gefunden werden/ die/ auff allen denen Muſicis Inſtrumentalibus gewöhnlichen Inſtrumenten/ beſſer ſpielen können/ als wohl vor dieſem ein Geſelle/ der ſchon zwey bis drey Jahr gewandert hat. Endlich/ weil grobe Geſellen gefunden werden/ die/ wenn ſie eine Satyriſche Schrifft leſen/ und darinnen ihre Laſter durch-

gehechelt finden/ alſobald ſprechen: Dieſes Buch hat ein Schelm geſchrieben: als will ich/ wenn dergleichen mir begegnen möchte/ in omnem eventum, eben mit denen Worten/ welche dergleichen grobe Geſellen ausſtoſſen möchten/ in optimâ Juris formâ retorqviret haben. Hiermit befehle ich den günſtigen Leſer in GOTTes Schutz/ den ungünſtigen aber wüntſch ich ein geſundes Gemüth.

Bayerische Staatsbibliothek München